Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 103 (1958)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

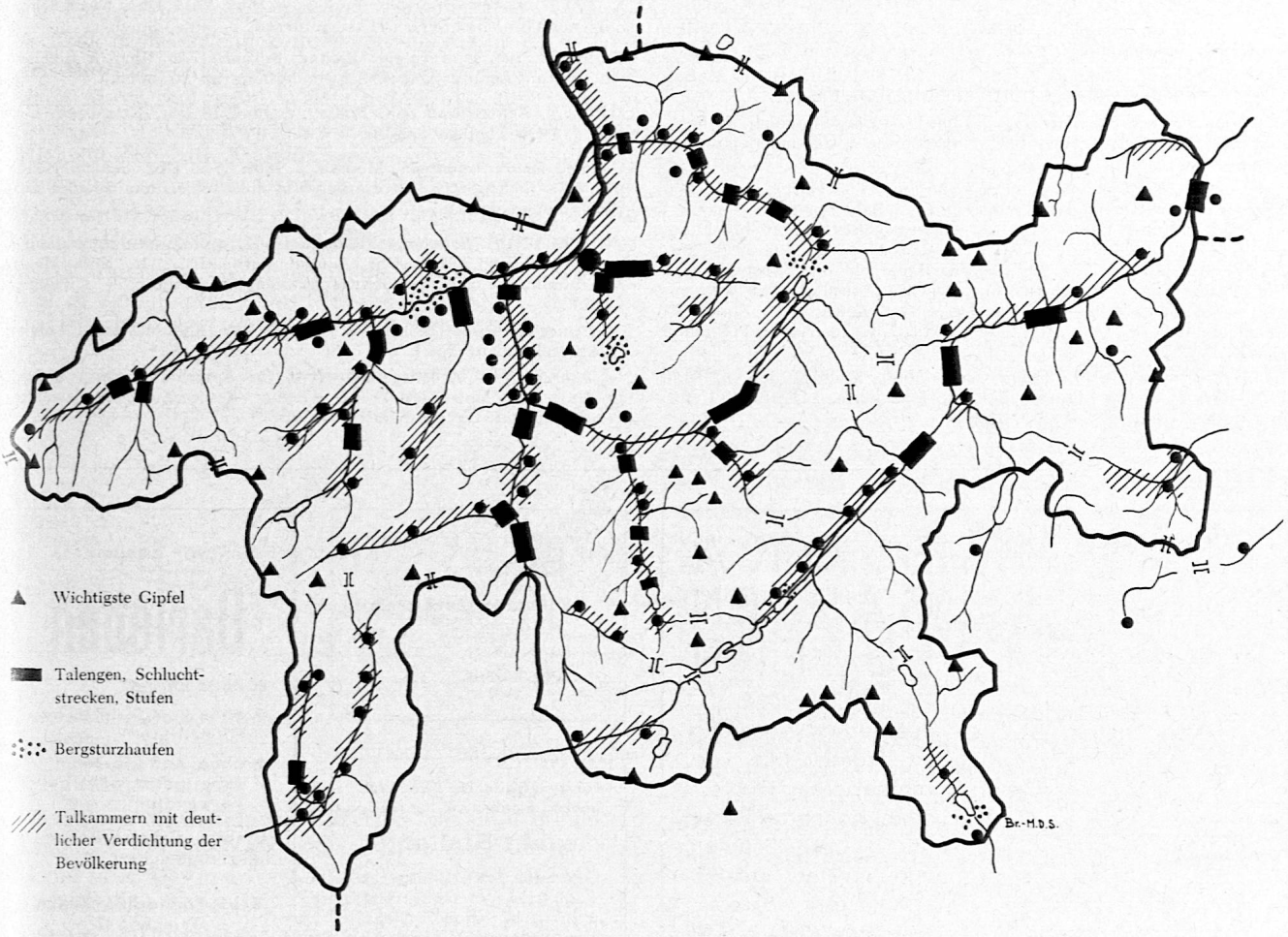
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

22 | 103. Jahrgang | Seiten 629 bis 660 | Zürich, den 30. Mai 1958 | Erscheint jeden Freitag



Zum ersten Aufsatz in diesem zweiten, Graubünden gewidmeten Heft der SLZ. (Siehe den Text auf Seite 631.)

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

103. Jahrgang Nr. 22 30. Mai 1958 Erscheint jeden Freitag

Sonderheft Graubünden 2
Graubünden, Materialien für eine geographische Betrachtung
Graubünden und Rhätische Bahn
Der St.-Bernhardin-Strassenzug Nord—Süd mit Alpenstrassentunnel
Graubünden und seine Wasserkräfte
Von Graubündens Pflanzen- und Tierwelt
Graubünden und die Schweiz
Jahresberichte der Sektionen des Schweizerischen Lehrervereins
Verweilen, ohne zu langweilen
Rätsel
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Glarus, Luzern
SLV
Kurse
Bücherschau
Beilage: Das Jugendbuch Nr. 3

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vögeli (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28.

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstr. 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Freitag, 30. Mai: *Keine Probe.* Besuch des Volkskonzertes, unter Leitung von Willi Gohl, in der Tonhalle.

Lehrerturnverein. Montag, 2. Juni, 18 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Hans Futter. Knaben II./III. Stufe: Partnerübungen.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 3. Juni, 17.45 Uhr, Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Kurs für Mädchenturnen: Uebungen mit dem Gymnastikball.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 2. Juni, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: A. Christ. Uebungen mit dem grossen Ball, Spiel.
Sonntag, 15. Juni, *Wanderung im Walenseegebiet:* Fahrt bis Murg, mit Schiff nach Quinten, Aufstieg zu den Alpen südlich der Churfirsten, Höhenwanderung bis Schrina-Hochruck und Abstieg nach Walenstadt. Leiter: A. Christ. Auch Nichtlimmattaler sind willkommen. Anmeldungen bis 7. Juni an W. Michel, Kettberg 14, Zürich 49, Telephon 42 54 26. Den Angemeldeten wird das genauere Programm zugestellt.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, den 6. Juni, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: Max Berta. 1. Korbballturnier, 2. Laufen, Springen, 3. Faustballspiel.

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 3. Juni, 18.30 Uhr, Andelfingen: Lektion II. Stufe Knaben, Spiel.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 6. Juni, 17.15 Uhr. Neue Sekundarschul-Turnhalle Bülach, Knabenturnen, 2. Stufe, Spiel.

HORGEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 6. Juni, 17.30 Uhr, in Richterswil. Haltungsschulung, evtl. Schwimmübung im Strandbad.

MEILEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 6. Juni, 18 Uhr, Erlenbach. Lektion 3. Stufe Knaben, Spiel.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 2. Juni, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Orientierungslauf (bei schlechtem Wetter Knabenturnen in der Halle).

WINTERTHUR. *Schulkapitel.* Südkreis. II. ord. Kapitelversammlung. Samstag, 7. Juni, 08.30 Uhr, Kirche Turbenthal. Dr. Kurt Meyer, Albisbrunn, spricht über Schwierigkeiten mit Kindern — schwierige Kinder.

— *Lehrerturnverein.* Montag, 2. Juni, 18 Uhr, Kantonsschule: Lektion II. Stufe Knaben, Spiel.

— *Lehrerverein.* Arbeitsgemeinschaft für Sprache. Freitag, 6. Juni, 20 Uhr, Schulhaus Geiselweid. Thema: Besprechung ausgewählter Tiergeschichten für die Realstufe.

FLORA GARTEN LUZERN

Bei jeder Witterung im Freien. Mit verschiebbarem Glasdach. Konzerte. Prima Küche. Für Schulen und Vereine Spezialabkommen.
Telephon (041) 2 41 01

Du
Kulturelle Monatsschrift
Im Juniheft: «Die Seine»

Junge englische Akademikerin, erfahrene Lehrerin,
sucht Stellung
in Schule oder Familie, ab August. — Miss Garson, Blairmore School, Glass, Aberdeenshire, Scotland.

Wir erteilen
Darlehen
- ohne Bürgen
- ohne komplizierte Formalitäten
- ohne Anfrage beim Arbeitgeber oder bei Verwandten

Absolut diskrete Behandlung zugesichert

Bank Prokredit - Zürich
Talacker 42

Die Schulreise an die Grimsel

Natur und Technik in überwältigender Harmonie, wie kaum ein anderer Platz in Europas Alpen, zeigt die Grimsel. Eine Besichtigung der Kraftwerkanlagen im Grimselgebiet vermittelt einen unvergesslichen Anschauungsunterricht. Verlangen Sie bitte unsere sehr günstige Preisofferte für Schulen.

HOTEL GRIMSEL HOSPIZ

Telephon (036) 5 61 22 Direktion: R. Manz
NB. Die Eröffnung der Strasse erfolgt auf etwa Mitte Juni.

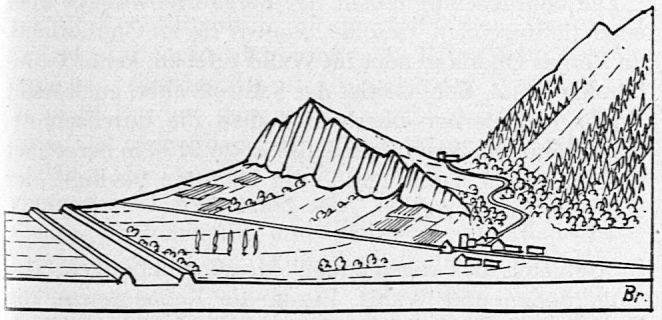
G R A U B Ü N D E N

Materialien für eine geographische Betrachtung

Wir reisen nach Graubünden

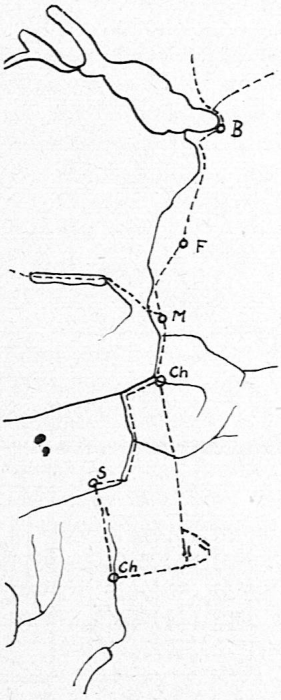
auf uralten Verkehrswegen vom Bodensee in genauer Südrichtung in die Berge hinein, die immer höher aufragen und der Talsohle immer näherrücken. (Eine Ausnahme machen die Schieferberge des Prätigaus und Schanfiggs mit der Hochwanggruppe, deren Gipfelflur mit Vilan, Sassauna, Kreuz, Montalin, Hochwang, Mattlishorn auf 2300 bis 2500 m liegt.)

Zwischen Ragaz und Landquart oder Ragaz und Maienfeld betreten wir Bündner Boden auf der SBB-Brücke oder der schmalen Tardisbrücke, die dem grossen Autoverkehr in der Reisezeit kaum mehr zu genügen vermag. Rückwärtsblickend sehen wir die immer wieder den Blick fesselnde Gonzen-Alvier-Gruppe mit den felsigen Abstürzen gegen Westen und Südwesten und den sanfteren Weiden und Waldhängen gegen das Rheintal. Hier tauchen die Kalkvoralpen nach Osten unter die Rheinebene und die Ostalpen ein. Uns gegenüber, bei Fläsch und Maienfeld, erhebt sich das kleine Abbild der eben genannten Gruppe, der Fläscherberg. Dahinter liegt die St. Luzisteig, der zweittiefste Pass der Schweiz mit 719 m Scheitelhöhe. Oestlich des Ueberganges steigen die schroffen, edel geformten Wände des Falknis auf.



Schnitt bei Maienfeld: Rheinebene, Fläscherberg, St. Luzisteig, Falknisfuss

Die Römer als die einstigen Herren der Rätia Prima mit Chur als Verwaltungssitz benutzten die Strassen von Como über Septimer und Julier oder über den Splügen nach Chur — Luzisteig — Bregenz. Die Talsohle wurde damals und noch lange nachher gemieden. Die Historiker sagen uns freilich, dass der Verkehr hier, verglichen mit jenem über den Grossen St. Bernhard im Westen und den Brenner im Osten, eher bescheiden war. Später war die gutausgebaute Handelsstrasse vom Bodensee herauf dem Freistaat der Drei Bünde wichtig für die Zufuhr von Korn und Salz aus süddeutschen Landen sowie für im Sattel oder in der Kutsche reisendes Volk, das Italien oder dem Reich zustrebte. Der Name Deutsche Strasse oder Reichsstrasse war bis vor kurzer Zeit den Churern und Maienfeldern für die Strecke



Die ältesten Wege nach Graubünden

St. Luzisteig — Chur wohlbekannt und sogar auf Strassentafeln zu lesen.

Von Reichenau oder Chur an konnte man auf Flössen auch den Wasserweg zum Bodensee benutzen. Weniger bedeutsam war die Abzweigung von Maienfeld über Balzers nach Sargans, zum Walen- und Zürichsee mit Verwendung der Seenstrecke als Wasserstrasse. Genau 100 Jahre besteht jetzt die Bahnlinie Rorschach — Chur. Ein reger Postkutschen- und im Winter Schlittenverkehr bestand bis zur Eröffnung der Schmalspurstrecken ins Engadin (1903) und von Ilanz nach Disentis (1912) Richtung Julier und Albula sowie über den Splügen nach Chiavenna und über Oberalp nach Göschenen. An das fesselnde Schauspiel der Ankunft oder Abfahrt ganzer Kolonnen von Postwagen oder Schlitten im Posthof zu Chur erinnern sich ältere Churer noch gerne.

Graubünden ist gross

Dies gilt von den kleinen schweizerischen Verhältnissen aus gesehen. Mit seinen 7113 km², nach neuesten Angaben 7109 km², ist es fast dreimal so gross wie Vorarlberg, so gross wie Wallis und St. Gallen zusammen oder wie Thurgau, Zürich, Luzern, Aargau und Freiburg zusammen. Graubünden nimmt etwas mehr als einen Sechstel der Schweiz in Anspruch. Von der Oberalp bis Martina im Unterengadin erstreckt es sich auf rund 150 km, vom Falknis bis Campocologno oder bis Roveredo auf 90 km.

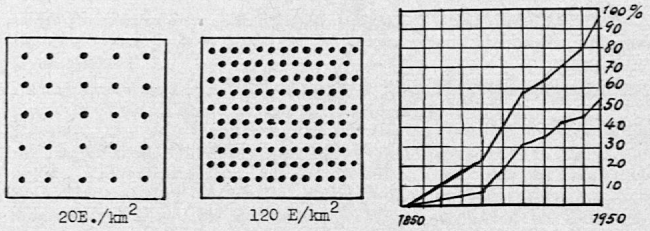
Graubünden ist volksarm

Die Bevölkerungszahl wird heute auf 142 000 geschätzt. Sie betrug bei der letzten Volkszählung 1950 137 100. Verteilen wir diese Menge gleichmässig über das ganze Gebiet des Kantons, so erhalten wir die Volksdichte von fast genau 20 auf den Quadratkilometer. Mit dieser Zahl ist Graubünden der letzte unter den Kantonen und steht nicht viel höher als schwachbevölkerte nordische Länder. Seine Volksdichte ist sechsmal geringer als die gesamtschweizerische. Wir ziehen daraus den Schluss, dass es wenig ertragreichen Boden und wenig Industrie hat. Interessant sind Vergleiche mit den übrigen Gebirgskantonen. Wallis kommt auf 32, das Tessin auf 64 und das industriereiche Neuenburg trotz seiner Berglage auf 173. Uri freilich bringt es nur auf 28, aus ähnlichen Gründen wie Graubünden.

Gehen wir von der ersten offiziellen Volkszählung der Schweiz von 1850 aus und setzen die damals ermittelte Zahl gleich 100, so hatten

die Schweiz	1850	100 %	Graubünden		100 %
	1890	121,9 %			105,4 %
	1900	138,4 %			116,2 %
	1950	198,7 %			152,5 %

Das heisst aber: die Schweiz hat in 100 Jahren ihre Bevölkerungszahl verdoppelt, Graubünden die seine nur um rund die Hälfte vermehrt.



Die Volksdichte in Graubünden und in der Schweiz (Bevölkerungszunahme in Prozenten von 1850 bis 1950 in der Schweiz und in Graubünden)

Merkwürdigerweise hat das Tessin in der gleichen Zeit genau den gleichen Zuwachs zu verzeichnen. Hier spielt wie in Graubünden eine sehr starke Abwanderung mit. Im Wallis dagegen beträgt die Zunahme 82 %, in Uri 90 %, im Kanton Zürich 170 %. Bemerkenswert ist in Graubünden das relativ starke Wachstum von 1890 bis 1910; nachher ist es wieder sehr verlangsamt. In diesen Zahlen spiegelt sich der Aufschwung der Hotellerie und des Verkehrswesens. Die meisten Linien der Rhätischen Bahn sind von 1890 bis 1910 gebaut worden.

Graubündens Lage

ist eigenartig und bietet vorläufig mehr Nachteile als Vorteile. Sein Gebiet liegt ganz im alpinen Teil des Landes und unterscheidet sich in dieser Hinsicht sehr stark vom fast gleich grossen Bern. Deutsche und Oesterreicher würden unsern Kanton die Südostmark des Landes nennen. Bei uns ist dieser Ausdruck kaum gebräuchlich. Graubünden ist der Kanton mit der längsten Berührungslinie gegen Oesterreich und Italien. Von der 732,8 km langen Grenze gegen Italien entfallen auf Graubünden 331,1 km oder 45 %, die 164,8 km lange Grenze gegen Oesterreich berührt Graubünden mit 122,8 km oder mit 74 %. Aber es sind nur vier und, gesamtschweizerisch gesehen, nur wenig wichtige Tore, die auf den total 454 km Auslandsgrenzen Graubündens die Aufgabe von Ventilen spielen: Martina, Müstair, Campocologno und Castasegna. Die Zahl der Uebergänge ist freilich über Erwarten gross. Der bekannte Geograph *Jakob Früh* schreibt dazu: «Man ist überrascht von der grossen Durchgängigkeit der Alpenmauer, der hohen Zahl und dem kleinen mittleren Abstand der Grenzpässe. Vom Splügen über Castasegna — Dreisprachenspitze — Schlappinerjoch zur St. Luzisteig gibt es deren 119 mit nur 3,5 km mittlerem Abstand. Die Bündner Grenzketten sperren nicht schroff ab. Wer dächte nicht an die auffällige Schartung des Rätikons mit den zahlreichen Pässen ins Montafun und Paznaun!

Graubünden ist ein Hochland

(Siehe dazu die Skizzen auf den Seiten 637 und 638)

Wallis und Berner Oberland haben höhere Gipfel. In Graubünden erreicht nur einer 4000 m, der Piz Bernina. Aber die Talböden liegen hoch, das Engadin zum Beispiel auf fast 100 km Länge zwischen 1800 und 1000 m über Meer. Bei Zernez ist ungefähr die mittlere Höhe mit etwa 1470 m erreicht. Von der Rofnaschlucht aufwärts liegt der Talboden des Rheinwalds auf 1400 bis 1600 m, ebenso der des Tavetschs.

Von der Zügenschlucht bis Wolfgang hinauf liegt die ganze Landschaft Davos 1400 bis 1650 m hoch. Wie eine Treppe steigen die Talbecken des Oberhalbsteins von 1200 m bei Savognin auf 1400 m bei Rona, auf 1500 m bei Mühlen-Sur, fast 1700 m bei Marmorera und 1800 m bei Bivio.

Der Höhenunterschied zwischen Gipfeln und Tälern ist in Graubünden geringer als in vielen andern Gebieten der Alpen, in den Randzonen des Kantons eher grösser als in den zentralen Teilen. Von Fläsch zum Falknisgipfel sind es immerhin 2100 m, von Chur auf den Calanda 2200 m, von Martina auf den Muttler ebensoviel, dagegen von Avers Cresta auf den Piz Platta nur 1500 m, von St. Moritz auf den Piz Julier 1600 m.

Die bedrückende Wucht des Bergaufschwunges über einer tiefliegenden Talsohle, wie wir sie im Glarnerland, im Berner Oberland oder im Wallis erleben, kennt Graubünden kaum. Kein Gebiet der Schweiz aber, auch nicht Wallis und Berner Oberland, haben die durchschnittliche Höhe von Graubünden. Sie ist zu 2100 m berechnet und entspricht damit gerade der höchsten Siedlung der Schweiz, Juf im Avers.

In Gebieten der sogenannten Massenerhebungen, wie Graubünden und Wallis, liegen die Rebengrenze, die Laubwald-, Getreide-, Nadelwald- und Schneegrenze höher als in den mehr isolierten Gebirgsgruppen. Im Engadin suchen wir die Schneegrenze heute auf rund 3000 m, die Waldgrenze auf 2200 bis 2300 m. Sie rücken beide nach oben! Der Getreidebau erreicht im Münstertal mit 1900 m bei Lü die in Graubünden grösste Höhe, immer noch 1700 bis 1800 m im Unterengadin und gegen 1700 m im Vorderrheintal. Die durchschnittlich hohe Lage der Wirtschaftsräume und Siedlungen macht die Produktion einseitig. Die ausgedehnten Wälder liefern Holz in grossen Mengen, Wiesen, Weiden und Alpen sichern dem Viehstand die Nahrung und dem Gebirgsbauern die Haupteinnahme mit der Aufzucht. Das Gold grosser Getreideflächen wie im Mittelland oder die grossen Fruchtgärten des Walliser Talbodens und des Tessins fehlen bei uns.

Von der Bevölkerung Graubündens leben 70 % in Siedlungen über 700 m über Meer, für die Gesamtschweiz sind es nur 17 %, im Tessin gar nur 13 %, in

Uri 31 % und im Wallis 50 %. «Im Kampf ums Dasein hat sich der Bündner an die Berge herangemacht und ist bis in Regionen vorgestossen, wo es sogar dem Wald zu rauh und unwirtlich wurde» (Nationalrat Dr. G. Sprecher). In Graubünden leben über 1000 m über Meer immer noch 55 % aller Einwohner, im Wallis noch 31 %, in Uri 11 % und im Tessin 3,5 %. Ueber 1500 m gar sind in Graubünden noch 22,7 % der Bevölkerung anzutreffen, im Wallis 3,5 %, in Uri 1 % und im Tessin 0,1 %. An dieser Verteilung sind die Walserkolonien ganz wesentlich beteiligt. Sie haben den Grund gelegt für die meisten unserer höchstgelegenen Siedlungen. Gewiss sind an diesem Drang nach oben auch unsere Kurorte schuld. Scheidet man aber Davos (1570 m), Arosa (1800 m), Samaden, Pontresina und St. Moritz auf rund 1700 bis 1870 m teilweise aus, so bleiben immer noch rund 11 % der Kantonseinwohner als fast reine Bauernbevölkerung übrig, die in unwirtlichen, kargen Höhen ihr Auskommen suchen und finden muss.

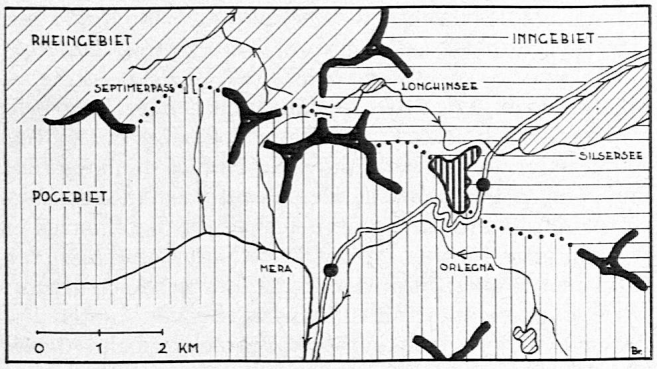
Graubünden hat viele Täler

Nun wird mancher Leser an das bekannte Schlagwort denken, das zum Slogan für die Verkehrswerbung geworden ist. Wir wollen es nicht aufwärmen, da es nie einer ernsthaften Prüfung unterzogen worden ist. Es schreibt es einer dem andern ab oder schwatzt es nach. Auf unserer Kartenskizze haben wir die Täler erster, zweiter und die kleinen dritter Ordnung eingetragen. Wer sie zählen will, kann ungefähr die richtige Zahl erhalten. Unser Vorderrheintal von der Oberalp bis Chur ist ein verkleinertes Abbild des Wallis, jedenfalls ein Tal erster Ordnung wie auch das Engadin, das in den westlichen Alpen keine Parallele hat. Es ist kein eigentliches Längstal, eher ein Diagonaltal, und hat schon ostalpinen Charakter der Anlage. Im Talnetz Graubündens herrschen im westlichen Kantonsteil stark vor Nord-Süd-Richtung der Quertalfurchen, dann Westsüdwest-Ostnordost-Richtung der Längstalstücke, im östlichen Graubünden dagegen genau West-Ost und Südwest-Nordost gerichtete Talfurchen; letztere laufen zum Teil sicher den Stirnen der ostalpinen Teildecken entlang. Man beachte die Parallelität zwischen Vorderrheintal und Rheinwald oder jene zwischen Avers — Schams — Domleschg und Septimer — Oberhalbstein — Lenzerheide — Chur. Auffällig ist auch die Uebereinstimmung der Richtung des Landwassertales und des Engadins bis Zernez. In diesem «Gewirr von Tälern», wie man oft geschrieben sieht, herrscht also doch eine bestimmte Ordnung. Die Geologen haben dem eigenartigen Talnetz Graubündens in den letzten Jahrzehnten grosses Interesse entgegengebracht. Selbst auf Karten grossen Maßstabs ist der Talring Prätigau — Landwassertal — Albulatal — Domleschg — Churer Rheintal noch auffällig. Bogentäler hat der Zürcher Geograph Otto Lehmann diese Talkombination genannt und sie in einer Arbeit gewürdigt. Eigenartig ist dazu noch, dass die Wasserscheide bei Wolfgang recht schwach entwickelt ist und nur einer nacheiszeitlichen Bergsturzmasse ihre Entstehung verdankt. Albert Heim sagt in seiner klaren, anschaulichen Sprache, die heutigen Talfurchen seien das Erbe der Vergangenheit, aber zum grossen Teil längst unabhängig von Gesteinsart und Bau des Gebirges. Nur noch wenige Leitlinien der ursprünglichen Anlage schimmern durch. — Nie wird es wohl gelingen, eine einigermassen lückenlose, überzeugende Talgeschichte Graubündens zu schreiben.

Schauen wir Graubündens Talnetz von Norden heran, so liegt der Vergleich mit der vom Rücken gesehenen linken Hand nahe. Die Handwurzel ist der Raum Sargans — Landquart, mit der Schweiz verbunden, der Daumen zeigt Richtung Oberland — Oberalp, die übrigen vier Finger nach den vier Hauptpasslinien Viamala — Splügen und Bernhardin, Lenzerheide — Julier, Filisur — Albula — Bernina und Prätigau — Flüela — Ofenberg. (Nach Ing. W. Versell, Kantonales Bauamt, Chur.)

Puschlaver Tal, Oberhalbstein und Hinterrheintal sind sehr deutlich gestuft, weniger die Täler der Schiefergebiete; hier fehlen die stufenerhaltenden widerstandsfähigen Gesteine. Auf der Fahrt im Postauto von Tiefenkastel nach Bivio oder von Thusis nach Hinterrhein erlebt man das Stufental besonders eindrücklich.

Man überwindet auf Strassenschlingen eine Steile mit Wald oder Buschwerk und Fels und fährt wieder in einen Talboden mit Wiesen, Aeckern und Dörfern ein. Eine zweite und dritte Steigung mit höhergelegenen Talbecken folgen. Und man spürt, wie die Luft frischer, die Vegetation ernster, die Siedlungen und die Menschen einfacher werden. Im Prätigau, Oberland und Engadin sind die Stufen wenig deutlich. Hier sind es Talengen oder gar Schluchtstrecken, welche die Talstuben oder «Kammern» voneinander trennen. Die Kammern sind volksreich; sie bergen im allgemeinen die bessern Böden, die besten Wiesen und Felder. Wie Perlen an einer Schnur sind sie in manchem Tal gereiht. Ihre Isolierung und Selbständigkeit ist heute gegenüber früheren Zeiten stark abgeschwächt. Einmal waren sie die Grundlage von lokaler Eigenart in Sprache und Sitte und eine Stütze von politischem und wirtschaftlichem Partikularismus.



● Maloja / Casaccia

Die europäische Hauptwasserscheide zwischen Engadin, Bergell und Oberhalbstein

Graubünden liegt mitten in dem sich von Genua bis Wien erstreckenden Alpenbogen. Die Westalpen können nur Wasserscheide sein zwischen Mittelmeer und Atlantischem Ozean oder sogar nur zweier Flüsse mit dem Ziel Mittelmeer. Die Ostalpen scheiden die Wasserwege zum Schwarzen und Mittelmeer. In der Mitte aber, in Graubünden, treffen sich die Einzugsgebiete der Nordsee, des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres. Die Wasser fliessen dem Rhein, dem Po und der Donau zu. Dies ist freilich nur auf kleinem Raum, im Gebiet des Longhinpasses nördlich von Maloja, der Fall, wo die Bächlein zur Mera und zum Po, andere zur Julia und damit zum Rhein und weitere zum Inn und zur Donau fliessen. *Hs. Brunner*

Graubünden und Rhätische Bahn

Ein für unseren Kanton zentrales Problem kann dem Besucher unseres Gebirgslandes wie folgt umschrieben werden:

Graubünden war im Mittelalter ausgesprochener Paßstaat, und die Sorge für die Pässe beschäftigte jahrhundertelang die Behörden von Alt Fry Rätien. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts musste der Ausbau der Paßstrassen für den grossen Fahrverkehr in Angriff genommen werden, weil nur mit Saumtieren und kleinen Einspännern die Frachten nicht mehr bewältigt werden konnten. Die Hauptübergänge von Nord nach Süd wurden damals aus eigener Kraft mit Subsidien der interessierten Grenzstaaten ausgebaut. Erst sehr viel später, nach Schaffung des Bundesstaates im Jahre 1848, wurde auch Bundeshilfe für den internen Ausbau der Verbindungsstrassen möglich.

Ausgerechnet in dieser Zeit stellte sich die neue Aufgabe der Errichtung von Eisenbahnverbindungen im ganzen Schweizerland. Dreissig Jahre dauerte der Kampf Graubündens um eine Schienenverbindung grosser Kapazität über Lukmanier oder Splügen. Der Gotthard trug in diesem Kampf den Sieg davon. Graubünden und die Westschweiz wurden mit ihren Eisenbahnwünschen für den Durchstich der Alpen auf später vertröstet. Es gehört zur Tragik im Leben eines Staatsmannes, dass er als bündnerischer Vorkämpfer für die bündnerische Lösung des Alpendurchstiches als amtierender Bundespräsident die Gotthardbahn amtlich eröffnen musste*.

Der Warenverkehr über die Bündner Pässe ist damals zusammengebrochen. Ganze Dörfer entvölkerten sich, und auch heute sind die schweren Schläge wegen der Ableitung des Verkehrs noch nicht überall vernarbt.

Graubünden machte im Dezennium nach Eröffnung der Gotthardbahn sehr schwere Zeiten durch. Das Aufkommen eines vorerst bescheidenen Fremdenverkehrs brachte dann einige Lichtpunkte. Von Davos aus wurde mit Basler Hilfe das Projekt einer Schmalspurbahn von Landquart nach Davos mit aller Energie aufgegriffen und zum Erfolg geführt. Kantonsinterne Auseinandersetzungen über den weiteren Ausbau des Bahnnetzes in Graubünden führten schliesslich zum Entschluss der käuflichen Uebernahme der Aktien der Schmalspurbahn Landquart—Davos und der massgebenden kantonalen Beteiligung am Ausbau dieser Schmalspurbahn durch den Albula nach dem Engadin und schliesslich ins obere Oberland und ins Unterengadin. In den Jahren 1899 bis 1903 wurde das Kernstück des bündnerischen Schmalspurnetzes, die Albulabahn, nach modernsten Normen, die heute noch die Techniker begeistern, erstellt. Die Linienführung ist einmalig, und sogar auf der Rampe von Filisur bis zum Albulatunnel kommt die Bahn mit einer maximalen Steigung von 35 Prozent durch. Der Bund hat den grosszügigen Entschluss des Bündnervolkes auf Ausbau seiner Staatsbahn anerkannt und in zwei Etappen 13 Millionen Franken Nachgangsaktien übernommen. Die Kurorte am Bahnnetz haben davon Nutzen gezogen. Zunehmender Handel, Gewerbe und Verkehr erfreuten die bündnerischen Täler. Die Bevölkerungszahl nahm erstmals seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wesentlich zu. Graubünden bot am Vorabend des Ersten Weltkrieges ein erfreuliches Bild von Betriebsamkeit, Einkommen und bescheidenem Wohlstand. Handel und Hotellerie entwickelten sich in Graubünden zu einem massgebenden Faktor, der sich ganz besonders im Steuerertrag nach 1903 auswirkte.

In diese hocherfreuliche Entwicklung fällt der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Der Rückschlag für Graubündens Wirtschaft war katastrophal, im besondern aber ausserordentlich belastend für das bündnerische Staatsunternehmen. Eine kurze Erholung zwischen 1924 und 1930, in welcher Zeit die Rhätische Bahn sogar wieder bescheidene Dividenden ausrichten konnte, wurde abgelöst durch die Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre und einen neuen, für die bündnerische Wirtschaft wieder katastrophalen Weltkrieg. In der bündnerischen Hotellerie sind schwerwiegende Vermögenseinbussen zu verzeichnen gewesen, und der bescheidene Wohlstand unserer Bevölkerung ist dabei stark beeinträchtigt worden. Auch die Rhätische Bahn hat diese Sachlage spüren müssen. Der Bund hat wiederholt zugunsten der bündnerischen Staatsbahn und damit des Kantonskredites interveniert. Die Subventionsaktien der Jahrhundertwende wurden gestrichen. Der Rhätischen Bahn wurden Schulden über die Privatbahnhilfe abgenommen, und schliesslich hat der Bund dem Kanton Graubünden die mit erster Hypothek gesicherten Darlehen auf der Bahn im Ausmass von 43 Millionen Franken abgenommen. Dass im Zuge dieser Hilfe das ganze im wesentlichen beim Kanton und den Gemeinden liegende alte Aktienkapital auf einen lächerlichen Bruchteil abgeschrieben wurde, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Es handelt sich beim Kanton um verlorene Aktienwerte im ungefähren Ausmass von 30 Millionen Franken.

Das Problem ist aber damit nicht gelöst. Die Tarife der Rhätischen Bahn stehen auch so noch um 100 Prozent höher als die entsprechenden Tarife der Bundesbahnen, weil der Verkehr nach und von den dünnbevölkterten Talschaften sehr bescheiden und nur während der Hochsaison im Fremdenverkehr befriedigend ist und weil die Unterhaltskosten einer Gebirgsbahn wesentlich ungünstiger liegen als jene der Bahnen im Flachland. Es kommt dazu, dass die Modernisierung des Rollgütermaterials zufolge allgemein gestiegener Anschaffungspreise überdurchschnittlich hoch ist und mit den zulässigen und amtlich vorgeschriebenen Amortisationsansätzen auf den Altbeständen nicht gedeckt werden kann. Dass sich auch die Sach- und Lohnaufwendungen allgemein verteuert haben, liegt auf der Hand. Eine Erhöhung der Fahr- und Güterpreise kann aber an sich und wegen der Konkurrenz auf der Strasse nicht in Erwägung gezogen werden.

Nur zögernd hat sich Graubünden entschlossen, seine Hauptstrassen dem Automobilverkehr zu öffnen. Massgebend waren Rücksichten auf die gegen Konkurrenz äusserst empfindliche kantonale Staatsbahn. Das Bundesgesetz über den Motorfahrzeugverkehr von 1932 hat dann freilich dem Automobil praktisch sämtliche Kantonsstrassen geöffnet. Diese Tatsache war denn auch der Grund für die erste Eingabe der Kantonsregierung an den Bund auf entsprechende eidgenössische Hilfe, die in der Folge zum Privatbahnhilfegesetz von 1939 führte und dann in einer zweiten Aktion den Kanton für die der Rhätischen Bahn gegebenen Darlehen entlastete.

Die Bundesinstanzen verkennen diese Sachlage nicht. Die Privatbahnen leiden allgemein unter ungenügender

* Simon Bavier, Bundesrat von 1878 bis 1883. (Red.)

Rentabilität. Die bündnerische Staatsbahn nimmt aber dabei eine ausgesprochene Sonderstellung ein, weil bei ihr die Betriebskosten wegen der Gebirgsnatur des ganzen Netzes überhöht sind. In voller Würdigung dieser Sachlage hat das neue Eisenbahngesetz von 1957 dem Bund die Möglichkeit gegeben, den Privatbahnen für Tariferleichterungen und Modernisierungen beizustehen, und Graubünden rechnet sehr damit, dass über solche Hilfe endlich die volkswirtschaftliche Belastung durch überhöhte Tarife beseitigt werden kann. Solange das nicht möglich ist, wird Graubünden nach wie vor die Verstaatlichung der Rhätischen Bahn durch den Bund verlangen, damit die bündnerische Volkswirtschaft in Verhältnisse gestellt wird, die in Kantonen des Bundesbahnnetzes als selbstverständlich angesehen werden. Graubünden hat davon nur 20 Kilometer! Es muss darauf bestehen, weil die Konkurrenz der Strassentransporte zu billigeren Taxen geradezu zwingt. Während eines halben Jahrhunderts hat die bündnerische Bevölkerung und ihr Gewerbe über teure Bahnfrachten Belastungen getragen, die ihr schlechterdings billigerweise nicht mehr zugemutet werden dürfen. Graubünden vertritt in dieser Sache einen Rechtsstandpunkt und verlangt vor allem vom Bund Gleichstellung mit den Kantonen, die schon seit fünfzig Jahren den Vorteil politisch verbilligter Tarife geniessen. Dr. *A. Lardelli*, alt Ständerat, Chur

Der St.-Bernhardin-Strassenzug Nord-Süd mit Alpenstrassentunnel

Von den vierzig Alpenübergängen vom Colle di Tenda bis zum Semmering war rund die Hälfte den Römern bekannt und wurde als Militär- und Handelsstrassen benützt; denn der Mensch hat es von jeher verstanden, auch mit den Schwierigkeiten einer Durchquerung der Alpen fertig zu werden. Daher ist es nicht erstaunlich, dass Hannibals denkwürdiger Zug über die Alpen im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt längst nicht die erste Uebersteigung und Traversierung der Alpen ist. Ein tiefverwurzelter Wandertrieb des Menschen hat, wie die erfolgreiche Forschung der letzten Jahrzehnte in Graubünden aufzeigte, bereits in urgeschichtlicher Zeit Völker und Völkergruppen über den Bernhardin und über andere Bergübergänge des rätischen Berglandes geführt, was durch zahlreiche urgeschichtliche Funde und Siedlungen bekundet wird. Wie Strabo berichtet, wurden, den römischen Okkupationsmethoden entsprechend, die lange zuvor begangenen Passwege für die gesteigerten Bedürfnisse des römischen Weltreichs ausgebaut und die Maschen des römischen Stützpunktsystems an bereits vorhandene Siedlungen angeknüpft. Unter dieser Voraussetzung ist es verständlich, dass Stilicho den Weg zweimal über den Splügen wählte und der Strassenzug durch das Hinterrheingebiet auf der römischen Wegkarte, wie sie die Peutingersche Tafel darstellt, gesichert und eindrücklich überliefert ist.

Aber auch die mittelalterlichen Kaiser, Könige und Bischöfe, voran der Bischof von Chur und der Abt von Disentis, erkannten den Nutzen von Weg und Steg, weshalb unter der Führung des Abtes der Graue Bund zur Sicherung der Paßstrassen und des Verkehrs über den Lukmanier, Bernhardin und Splügen als Landfriedensbund entstand, während der Bischof von Chur den Aspirationen der verschiedenen weltlichen Feudalherren die Stirne bot und den Kaiser Karl IV. «zu dem Befehl an alle Reichsstädte bewegen konnte, keine andere Strasse als die bischöfliche über den Septimer zu befahren», deren Ausbau nach der Eröffnung des Gotthards durch den Churer Bischof eifrig betrieben wurde. Als Herr der rätischen Pässe liess der Bischof die Septimerstrasse zwischen 1387 und 1390 durch Jakob Castelmur von Tinzen bis Plurs* fahrbar machen, übrigens eine der ersten fahrbaren Strassen im gesamten alpinen Raume. Verankert in der paßstaatlichen Natur des Landes, entwickelten sich aber auch die Drei Bünde nach verkehrspolitischen Gesetzen, was die Abgrenzung der Einzelbünde bis heute erkennen lässt.

Zufolge der geographischen Voraussetzungen und der wirtschaftlichen Bedeutung des bündnerischen Transits war der Freistaat der Drei Bünde das klassische Passland der Alpen, wie dies Haushofer in seiner geopolitischen Untersuchung der alpinen Paßstaaten hervorhebt; denn die Bündner Pässe besassen lange vor dem Gotthard wirtschaftliche und strategische Bedeutung. Die jahrhundertealten Handelsrouten aus dem Vordern Orient und dem Mittelmeergebiet führten über diese Pässe nach Nordeuropa und verbanden über den Kamm der Alpen den Norden mit dem Süden. Es ist daher nur folgerichtig, wenn der Weg durch die Hinterrheintäler nach dem Ausbau der Viamala von 1737 bis 1739 und der Erstellung der beiden kühnen Brücken durch den Davoser Brückenbauer Christian Wildener die Pulsader der bündnerischen Volkswirtschaft werden sollte. Tatsächlich verband sich mit dem regen Transit eine wirtschaftliche Blüte, die bis zum Zusammenbruch des Dreibündestaates dauerte und nach den französischen Revolutionen und den Feldzügen Napoleons durch Europa rasch wieder einsetzte, bedingt durch ein beispiellos kühnes Strassenbauprogramm.

Bekanntlich wurden die Kommerzialstrassen durch Graubünden, die über den *Bernhardin*, den *Splügen*, *Julier* und *Maloja* in wenigen Jahrzehnten gebaut und ohne fremde Hilfe realisiert werden konnten, Transitwege von europäischer Bedeutung, weshalb das Bergland bald wieder zu jener wirtschaftlichen Prosperität gelangte, die dem Paßstaat der Drei Bünde seinerzeit den Bau der herrlichen Bürgerhäuser und Barockkirchen ermöglichte. So verdankt Graubünden seine Entfaltung bis zur Eröffnung der Gotthardbahn seiner dominierenden Stellung im internationalen Nordsüdverkehr, der die gesamte Wirtschaft des Landes dauernd befruchtet hat. Verkehr, Viehzucht und Landwirtschaft waren die tragenden Kräfte des Landes, die im Zeitalter der Eisenbahn alle entscheidend in Mitleidenschaft gezogen wurden. Mit dem Zusammenbruch des Transitverkehrs und dem Verlust der Ostalpenbahn wurde Graubünden ein «isolierter Staat», der sich mit einem Schlage seines wirtschaftlichen Fundamentes beraubt sah. Die enge und vielfache Verknüpfung von Landwirtschaft und Transit hätte im Paßstaat nach der Eröffnung der Gotthardbahn direkt zur Katastrophe geführt, wenn es der Initiative des Bergvolkes nicht gelungen wäre, durch den Ausbau des Schmalspur- und des kantonalen

* Eine 1618 durch Bergsturz zerstörte Stadt bei Chiavenna; italienisch: Piurio. *Red.*

Strassennetzes in Verbindung mit dem Fremdenverkehr einen Ausgleich zu schaffen, weshalb heute statt des Pass- und Transitlandes Graubündens Schönheit als Fremdenland Weltruf erhalten hat. Ausgerechnet aus dieser Schau heraus versteht es sich, dass Graubünden auf eine ganzjährige Nordsüdverbindung, die ihm im Kampf um die Ostalpenbahn übrigens zugesichert wurde*, mehr und mehr entschiedenen Anspruch erhebt; denn die volkswirtschaftlichen Vorteile eines Strassentunnels durch den *St. Bernhardin* sind offensichtlich und durch die uralte Passtradition des Landes gründlich ausgewiesen.

Obwohl, wie oben ausgeführt, Graubünden das Passland par excellence ist, kommt für den Bau eines Alpenstrassentunnels nur die Bernhardinroute in Betracht. Die absolut notwendigen Voraussetzungen für eine solche Verkehrsader: die Wintersicherheit der Tunnelzufahrten und der Umstand, dass den Tunneleingängen kein anderer Pass vorlagert, sind bei dieser Route erfüllt. Das eidgenössische Postauto fährt schon seit Jahrzehnten bis zu den projektierten Tunneleingängen, das heisst im Norden bis zum Dorfe Hinterrhein und im Süden bis zum Kurort San Bernardino. Es drängt sich dann die Frage auf, ob eine Nordsüdverbindung mit Alpenstrassentunnel durch den *St. Bernhardin* einem Bedürfnis entspreche. Unsere zuverlässigen Beziehungen mit den zuständigen Behörden und Handelskammern Süddeutschlands ergeben die Bejahung dieser Frage, wobei Zählungen feststellen, dass der Verkehrsursprung zu einem sehr grossen Prozentsatz im Norden der Alpen liegt. Es seien diesbezüglich für das in Frage stehende Bodenseegebiet folgende offizielle Zahlen genannt: In den letzten Jahren wurden in Konstanz, Friedrichshafen und Lindau im Jahre 1955 = 21 514 000, 1956 = 23 632 284 und 1957 = 26 904 382 Ein- und Ausreisen registriert. Von diesem Gesamtreiseverkehr von durchschnittlich 24 Millionen Ein- und Ausreisen im Jahr entfällt nach den bisherigen Feststellungen etwa ein Drittel auf den Fernreiseverkehr.

Diese enorme Verkehrsentwicklung ist ohne weiteres zu verstehen, da das Einzugsgebiet des Bodensees die verkehrsreichen Räume Stuttgart—München umfasst. Daraus resultiert ohne Zweifel, dass nach dem Ausbau der Bernhardinroute mit Alpenstrassentunnel der Nordsüdverkehr für den genannten Bodenseeraum durch den Bernhardin gelenkt wird, besonders sobald der Bau der Rheintalstrasse beendigt ist. Es ist aber auch mit einem Teil des Verkehrs von Zürich her zu rechnen, wenn die Walenseetalstrasse erstellt ist.

Nicht nur im Norden, sondern auch im Süden besteht ein reges Interesse für das Bernhardinprojekt. Die Veranstaltungen in Varese vom Juni 1957 und in Mailand vom 12. Dezember 1957 zeigten dies. Die italienische Depeschenagentur «Ansa» schliesst ihr Communiqué anlässlich der Mailänder Tagung, an welcher alle Provinzen der Lombardei und Genua durch ihre Präsidenten vertreten waren, wie folgt:

> «Zum Schluss genehmigte die Versammlung eine Resolution, worin vor allem der San-Bernardino-Strassentunnel als sehr erwünscht bezeichnet wird, da er rasche Verbindungen zwischen Italien und Zentraleuropa über die Lombardei ermöglichen würde. Weiter betont die Resolution die Notwendigkeit, andere Strassentunnel durch die Alpen zu schaffen, wobei vor allem der Splügentunnel den Interessen der Lombardei und Italiens dienen würde.»

* Die sogenannte «Promesse Comtesse» des damaligen Bundesrates Robert Comtesse, 1899 bis 1912. (Red.)

Die Zentralschweiz und die Westschweiz besitzen schon seit Jahrzehnten durch Gotthard und Simplon Nordsüdverbindungen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Ostschweiz, speziell Graubündens, verlangen zwingend die sofortige Lösung einer ganzjährig befahrbaren Verbindung durch die Ostalpen. Da im heutigen Zeitalter des Motorfahrzeugverkehrs eine Ostalpenbahn nicht mehr in Frage kommt, ist der Ausbau der Bernhardinroute mit Alpenstrassentunnel die einzig richtige Lösung. Sie wird dem bisher verkehrstechnisch benachteiligten und wirtschaftlich schwachen Kanton Graubünden, der von der Hochkonjunktur nichts gespürt hat, einen dringend notwendigen Aufschwung bringen. Immer wieder wird in der ganzen Schweiz von einer Hilfe an den Kanton Graubünden gesprochen. Die Unterstützung für eine rasche Realisierung dieses Projektes wird die richtige Hilfe sein.

Wir schliessen unsere Ausführungen mit einigen Angaben über den projektierten Tunnel: Länge 6,5 km, Fahrbahn 7 m mit zwei seitlichen Gehwegen von je 1 m; Nordportal auf 1618 m, Südportal auf 1634 m über Meer. Die Fahrbahn wird in Beton erstellt, unter derselben die Einrichtungen für die Entwässerung, Kabel und Röhren für Druckwasser. Die Höhe des Tunnels beträgt seitlich 4,5 m und in der Mitte 4,8 m. Die Belüftung erfolgt durch zwei Ventilationsschächte. Diese wichtige Frage ist so gelöst, dass alle 10 Minuten, bei verstärkter Ventilation alle 7 Minuten, eine totale Lufterneuerung erfolgt. Alle Sicherheitsmassnahmen für einen reibungslosen Verkehr sind vorgesehen.

Die schweizerische Strassenplanungskommission hat das Projekt gründlich geprüft, hat es genehmigt und für den Bau empfohlen. Sie hat die Bernhardinroute als Nationalstrasse erklärt und in die Kategorie erster Dringlichkeit eingereiht. Möge nun die Ostschweiz und speziell Graubünden nach so vielen Jahren des Wartens ihre Nordsüdverbindung erhalten.

Dr. *R. Planta*, alt Regierungsrat

Die Aufgabe

Als eine Aufgabe erleben wir unsern Staat: politische, soziale, wirtschaftliche Aufgabe ... Nicht unser Verdienst ist die Schweiz, sondern unsere Aufgabe; das mit aller Absicht wiederholt und betont.

Wenn wir die geographische Karte unseres Heimatkantons betrachten, ei, da gehen die Valli, die ennetbirgischen Täler, nach Süden; südwärts strömen ihre Wasser, südwärts steigt das Gefälle ihrer Landschaft nieder. Und die Sprache ist die Sprache des Südens. Nicht die Natur hat diese Täler an Chur geknüpft, sondern die Geschichte, Wille und Gesinnung, die menschlich-sittliche Tat! Rasse, Blut und Sprache dürfen bei uns nie diktieren; die Mannigfaltigkeit muss der Einheit untergeordnet bleiben; ein extremer Föderalismus sprengte die Schweiz in Atome auseinander.

Ganz ohne Hochmut: Unsere Schweiz ist ein Wunder, und man versteht das Entzücken Kellers, ihres grossen Sängers. Aber dann ist da wieder der Wolkenschatten! Hält das alles? Mit vierstimmigen Vaterlandsliedern ist nicht viel getan und mit Radiosendungen aus den Kulturzentren Basel, Bern und Zürich auch nicht; der Alltag ist lang, der Fragen sind viele und schwere, und ohne Opfer aller Art geht's nicht. Der Schweizer muss für die Schweiz erzogen werden.

Aus dem reichillustrierten Buche von alt Seminardirektor Dr. *Martin Schmid*, Chur, «Die Bündner Schule», 1942, 160 Seiten, broschiert, Verlag Oprecht, Zürich.

Graubünden und seine Wasserkräfte

Graubünden umfasst mit 7113 km² den sechsten Teil der Fläche der Schweiz. Als Bergland ist es dünn bevölkert. Mit rund 130 000 Einwohnern zählt der Kanton nur einen Fünfunddreissigstel der schweizerischen Bevölkerung. Um den Grenzkanton im Südosten des Landes bildet der grösste Teil der Kantonsgrenze gleichzeitig einen Viertel der Schweizer Grenze.

In schmalen Talböden und an steilen Hängen bauten sich die Bündner ihre Dörfer aus dem Ertrag des kargen Bodens und des Warentransportes über die Bergpässe, aus den Ersparnissen in Gewerbearbeit und Militärdienst im Ausland. Erst seit der Jahrhundertwende, nach dem Ausbau der 2000 km langen Strassenzüge und des 400 km langen, kostspieligen Netzes der Bündner Bergbahnen, hat sich der Fremdenverkehr entwickelt. Stattliche Kurorte mit ihrer Prosperität und ihren Sorgen sind entstanden. Das grösste Werk im Bergland ist bis heute die Urbarisierung des Kulturbodens in jahrhundertedauernder zäher Arbeit. Neben Appenzell IR ist Graubünden aber der industrieärmste Kanton der Schweiz. Den grossen Lasten für Verkehrswege, Verbauungen, Meliorationen und Schul- und Armenwesen entsprechend, gehört er zu den am stärksten mit Steuern belasteten Kantonen.

Von reformierter und katholischer Konfession, deutsch, romanisch und italienisch sprechend, lebt eine arbeitsame, eher nüchterne, aber aufgeweckte Bevölkerung seit Jahrhunderten in guter Eintracht in einem Freistaat miteinander. Sie ist erfüllt vom Willen, den magern Boden zu bearbeiten, den Verkehr, ein bescheidenes Gewerbe und neuerdings die Industrie und den *Ausbau der Wasserkräfte* zu entwickeln und sich zu behaupten gegen die Unbilden einer mächtigen Natur und drohende Gefahr von aussen.

Als Glied der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist Graubünden seit der Stillegung des grossen Passtransits durch die Gotthardbahn verarmt. Es hat seither immer die Hilfe des Bundes nötig gehabt und wird sie weiterhin beanspruchen müssen. Seit alten Zeiten haben aber die Bündner für die Erhaltung des Landes und ihrer Freiheit nie den persönlichen Einsatz und die erforderlichen Steuerlasten gescheut.

Im Bergland Graubünden finden sich zahlreiche Wildbäche und Flüsse. Deren Arbeitsvermögen gibt Anlass zu Fluss- und Wildbachverbauungen, aber auch zum Bau von Kraftwerken.

Kostspielige *Verbauungswerke* müssen erstellt werden, um die Siedlungen und das Kulturland zu erhalten. So sind zurzeit als Folge von Hochwasserkatastrophen allein im Oberengadin und im Domleschg solche Werke im Bau, deren Kosten sich auf 25 Millionen Franken belaufen.

Für den *Ausbau der Wasserkräfte* sind im Kanton die nötigen Voraussetzungen vorhanden:

Graubünden ist *hoch gelegen:* 70 % des Gebietes liegen über 1800 m, also höher als die Talsohle des Engadins; die Hälfte des Kantons liegt über 2100 m über Meer, also höher als der Wald, das Kulturland und die bewohnten Ortschaften.

Von seinem Gebiet sind 3200 km² (45 %) Gletscher, Fels, Schutthalden und unproduktiver Alpboden, 2100 km² (29 %) produktive Alpweiden, 1200 km² (17 %) Wald und nur 600 km² (9 %) eigentliches Kulturland, das sich durch Umwandlung schwer bearbeitbarer Berggüter in Alpen und Wald noch ständig vermindert.

Die *Niederschlagshöhe* wechselt nach der Lage zu den Wetterzügen und zu den Alpenkämmen. Im Mittel kann die jährliche Niederschlagshöhe zu rund 1,50 m und die Abflusshöhe zu 1,10 m angegeben werden.

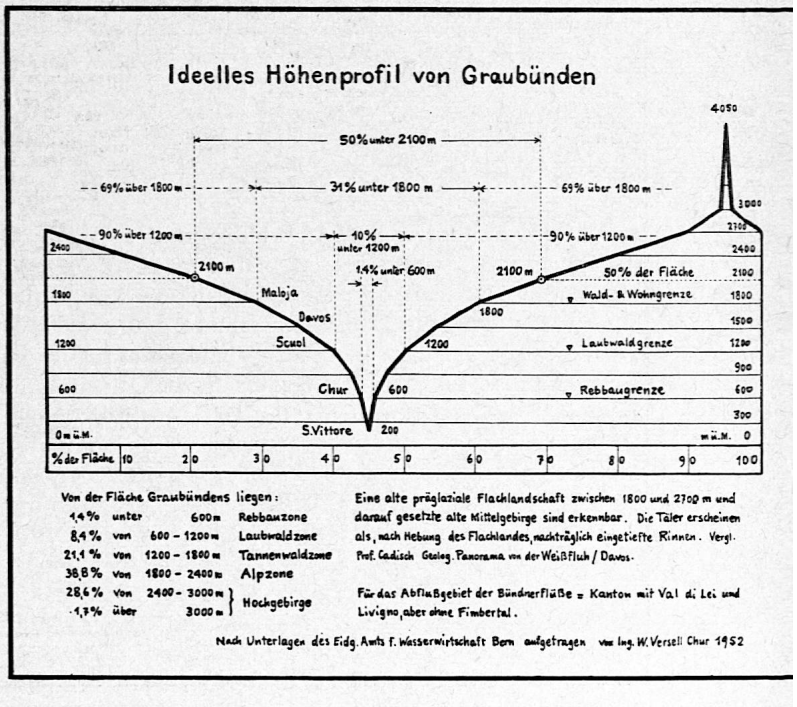
Dank der Höhenlage, ansehnlichen Abflussmengen und der Möglichkeit, im Einzugsgebiet der durch Graubünden fliessenden Gewässer eine Anzahl von *Stauseen* zu schaffen, besitzt Graubünden die Voraussetzungen für den Ausbau von Wasserkräften.

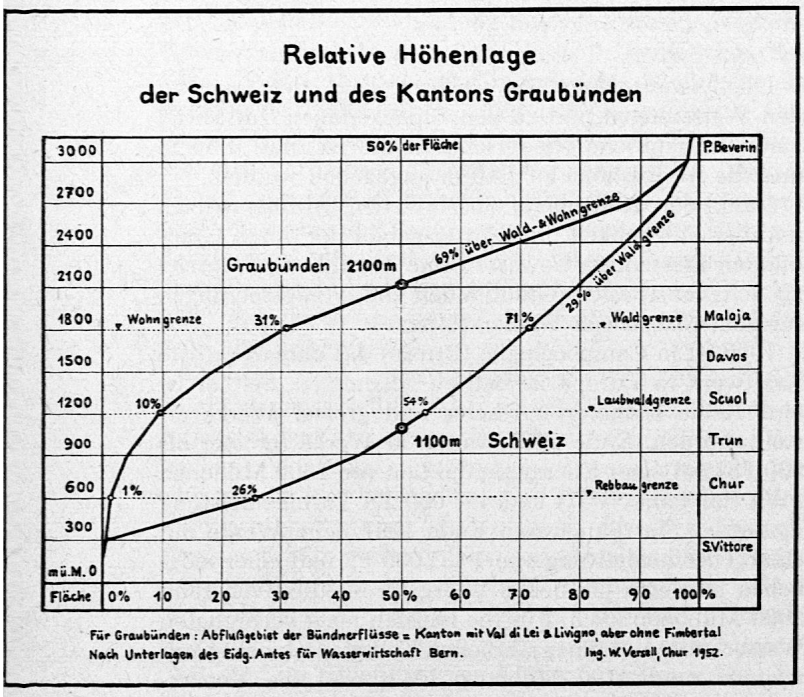
1906 ist in Campocologno (Brusio) das damals grösste Kraftwerk in Europa in Betrieb gekommen. Seither ist eine Reihe kleinerer, grösserer und grosser Werke erstellt worden. Ende 1957 waren 36 Werke (grösser als 500 PS) mit einer Energieproduktion von 1500 Millionen kWh (im Jahre 1957) und 487 000 PS Turbinenleistung in Betrieb. Im Bau waren Ende 1957 neun Werke mit einer Turbinenleistung von 1 431 000 PS und einer möglichen mittleren jährlichen Energieproduktion von rund 3000 Millionen kWh. Für die meisten noch verfügbaren Wasserkräfte mit einer jährlichen Energiedarbietung von weitern rund 4700 Millionen kWh sind die Konzessionen erteilt oder Konzessionsverhandlungen im Gang, generelle Projekte für den kleinen Rest bearbeitet.

Die gesamten im Kanton verfügbaren Wasserkräfte können also zu *9200 Millionen kWh* (davon rund 50 % im Winterhalbjahr) veranschlagt werden.

Der Ausbau der Wasserkräfte ist eine *Lebensnotwendigkeit* für die *Schweiz* wie für den Kanton Graubünden.

Unser Land muss die Arbeitskraft seiner Flüsse zur Erzeugung elektrischer Energie in Kraftwerken heranziehen. Die Wasserkraft ist der einzige bei uns in grösserm Mass verfügbare Energieträger. Auch in spätern Jahrzehnten, nach Ergänzung durch Atomenergie, wird die Energie aus bestehenden Wasserkraftwerken die auf alle Zeit hinaus nicht versiegende und auch die wohlfeilste Energie bleiben, weil sie mit den kalten Turbinen des im ewigen Kreislauf fliessenden Wassers und nicht mit rotglühend laufenden thermischen Maschinen erzeugt werden kann.





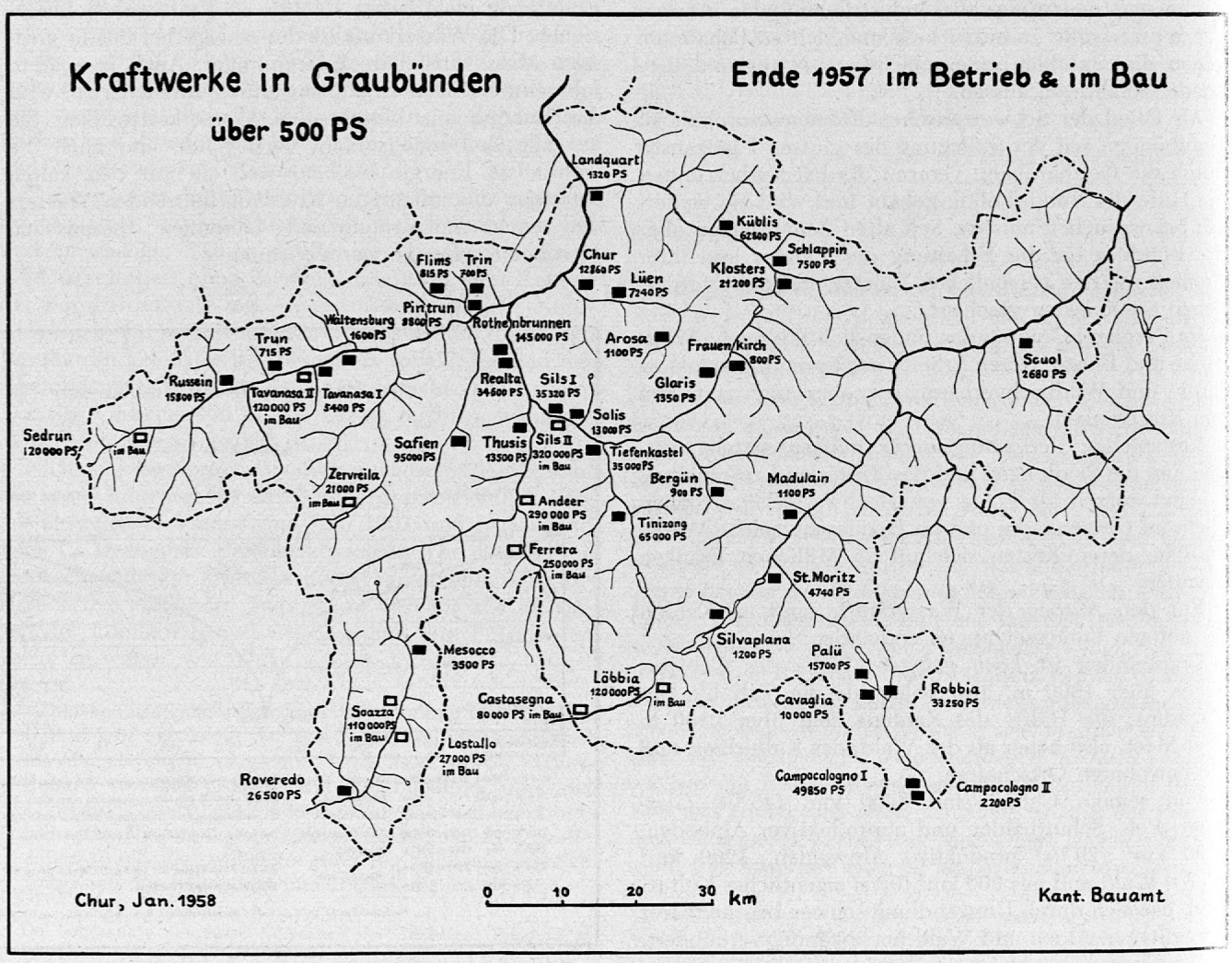
Der Bedarf der Schweiz an elektrischer Energie steigt von Jahr zu Jahr um mehr als 5 %. Er ist von 1938 bis 1956 von 1310 auf 2850 kWh pro Einwohner gestiegen (in den USA von 1100 auf *4100 kWh* pro Einwohner).

Trotz der Produktion von 15 000 Millionen kWh konnten im Jahre 1956/57 nur etwa 23 % des gesamten Energiebedarfes der Schweiz durch Wasserkraft gedeckt werden. Der überwiegende Teil des Restes musste in Form von Kohle und Oel eingeführt werden. Wenn die Schweizer leben und arbeiten und die heutige Lebenshaltung einigermassen aufrechterhalten oder noch verbessern wollen, so müssen die noch verfügbaren Wasserkräfte im Laufe der nächsten 20 bis 25 Jahre ausgebaut werden, bis neue Energieträger so weit entwickelt sind, dass sie die weitere Zunahme des Energiebedarfs decken können.

Der *Bergkanton Graubünden* und seine Gemeinden haben jetzt und in der nähern Zukunft ausserordentlich grosse Lasten zu tragen und Aufgaben zu erfüllen für Ausbau, Unterhalt und Betrieb der Strassen und Bahnen, Fluss- und Wildbachverbauungen, Güterzusammenlegungen und Meliorationen sowie für Kirchen-, Schul- und Armenwesen. Sie können daher noch viel weniger als die übrige Schweiz auf die Hilfe durch den Ausbau der Wasserkräfte verzichten.

Bei der überaus schmalen Basis der öffentlichen und privaten Einkommen sind der Kanton und die mit nutzbaren Wasserkräften begünstigten Gemeinden auf die direkten Einnahmen aus Wasserzinsen und Steuern der Kraftwerke angewiesen. Gewisse Gratis- und Vorzugsenergiemengen schaffen den Bewohnern der betreffenden Gemeinden einen bescheidenen Ausgleich für die hohen Transportkosten der Lebenshaltung in den abgelegenen Dörfern. In den wenigen Jahren der Bauzeit eines Werkes erfahren die betreffenden Täler einen leider nur kurz dauernden Aufschwung von Verkehr und Arbeitsgelegenheit.

Auf die *Dauer* wichtig ist aber, dass ein namhafter Teil der im Kanton erzeugten Energie im Kanton in

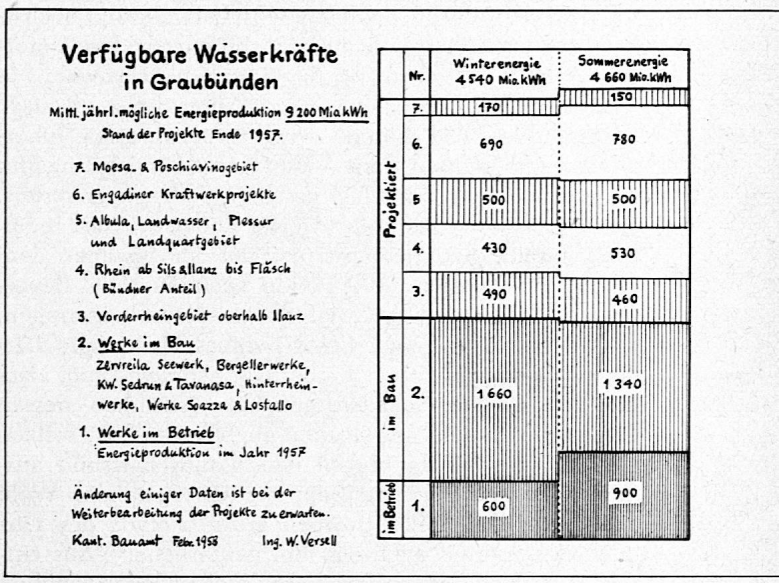


geeigneter *Industrie* eingesetzt werden kann, wo sie selber Arbeit leistet und in grösserm Umkreis Arbeit und Verdienst bringt.

In der Schweiz haben 1956/57 2600 Millionen kWh in der allgemeinen Industrie und 3000 Millionen kWh in der speziellen Industrie der elektrochemischen, -metallurgischen und -thermischen Anwendungen gearbeitet, also zusammen 5600 Millionen kWh oder 37 % der Wasserkraftenergie. Obschon Graubünden keine andern Entwicklungsmöglichkeiten von grösserm Belange hat, wird es aller Anstrengungen von Behörden und Privaten bedürfen, um schliesslich auch nur 10 bis 20 % der im Kanton verfügbaren Wasserkraftenergie zu Einsatz und Arbeit im Kanton freizubekommen.

Bei der angespannten Finanzlage des Kantons und der meisten Gemeinden und bei der Notwendigkeit, gerade für abgelegene Talschaften Arbeit, wohlfeile Energie und Einkünfte zu beschaffen, wird man es verstehen, dass Kanton und Gemeinden auf den Ausbau der grössten Werkgruppe in Graubünden, der *Engadiner Wasserkräfte,* nicht verzichten können. Es handelt sich um den einzigen Weg, der Bevölkerung der grossen, abgelegenen Talschaft des Unterengadins zu neuer Lebensmöglichkeit und neuem Lebensmut zu verhelfen. Dem Ausbau der Engadiner Kraftwerke tritt aber der Widerstand einseitiger Naturschutzkreise drohend entgegen.

Die mit grossen Opfern der Werkinteressenz und der Gemeinden verbundene, von diesen mit der Eidgenössischen Nationalparkkommission gemeinsam aus-



gearbeitete Verständigungslösung gewährt aber gedeihlichen Bestand und Entwicklung des seinerzeit von den Gemeinden aus freien Stücken zur Verfügung gestellten *Naturreservates.* Sie erlaubt, wenn auch mit erheblichen Einschränkungen, den Ausbau der Engadiner Kraftwerke, die eine Lebensnotwendigkeit sind für das Unterengadin und ein wesentlicher Baustein zur Wohlfahrt des Bergkantons Graubünden. Ing. *Walter Versell*

Von Graubündens Pflanzen- und Tierwelt

Graubündens vielgestaltige Landschaft verbindet den sonnigen Süden mit dem nebelfeuchten Nordosten unseres Schweizerlandes. Zudem ragen seine Bergketten und Gipfel im Berninagebiet über 4000 m empor und umschliessen eine grosse Zahl tiefeingeschnittener Täler. Die menschlichen Siedlungen liegen weit auseinander, und in manches Seitentälchen führt nur ein einsamer Weg. Dies alles sind so vielseitige Voraussetzungen für das Gedeihen wildlebender Pflanzen und Tiere, wie sie innerhalb Mitteleuropas nur selten noch auf so kurze Distanzen gegeben sind.

Die eigentliche floristische Erforschung begann im 16. Jahrhundert durch den Zürcher Gelehrten Conrad Gesner, zum Teil in Verbindung mit seinen Churer Bekannten U. Campell und Fabricius Montanus. Fabricius Montanus, 1527—1566 Stadtpfarrer von Chur, entdeckte zum Beispiel im Rappentobel bei Untervaz die seltene Wilde Mondviole (Lunaria rediviva), wo sie heute, nach rund 400 Jahren, immer noch gedeiht. Die floristische Erforschung Graubündens wurde seither intensiv fortgesetzt und hat ergeben, dass insgesamt nahezu 1700 verschiedene Blütenpflanzen den Kanton besiedeln. Es sind dies 68 % der in der ganzen Schweiz einheimischen Arten. Manche davon, wie die Baldo-Segge (Carex baldensis), die Braune Simse (Juncus castaneus), der Zwerghahnenfuss (Ranunculus pygmaeus), die Alpenwiesenraute (Thalictrum alpinum) und das Alpenglöckel (Cortusa Matthioli) und andere sind Spezialitäten unter den schweizerischen Pflanzen und deshalb für die Botaniker von ganz besonderem Interesse.

Das Landschaftsbild jedoch wird durch eine Anzahl weitverbreiteter Rasen-, Strauch- und Waldgesellschaften massgebend mitbestimmt. Insbesondere die Wälder beeinflussen den Charakter der Täler und Siedlungen weitgehend. Sie spielen zudem auch wirtschaftlich eine recht bedeutsame Rolle. Einige Kantone des Mittellandes sind zwar prozentual viel stärker bewaldet, doch in bezug auf die Grösse der Waldfläche steht Graubünden mit seinen 130 000 Hektaren an zweiter Stelle aller Kantone. Während aber im Schweizerlande der Wald zu 30 % aus Laubbäumen besteht, ist ihr Anteil am öffentlichen Bündner Wald als Folge der Höhenlage nur 2 %. Die 98 % Nadelwald setzen sich wie folgt zusammen:

Fichte	72 %	Föhre	5 %
Lärche	12 %	Arve	3 %
Weisstanne . . .	6 %		

Unter den Laubbäumen sind die Buchen und Ahorne am stärksten vertreten. In den tieferen Lagen der südalpinen Gebiete gedeihen ferner Edelkastanien und Eichen. Auch in der Herrschaft, am Fusse des Calanda und im Domleschg wachsen Eichen. Längs den Flüssen und an rutschigen Hängen bilden die Grauerlen in Gesellschaft von Weiden oft ausgedehntere Bestände. Während die Föhrenwälder eigentliche Spezialstandorte, insbesondere trockene Hänge, bekleiden, bilden Fichten- und Tannenwälder innerhalb grosser Gebiete Nord- und Mittelbündens, aber auch im tieferen Inntal und in den südalpinen Tälern, die zum Po entwässern, das Schlussglied aller Vegetationsentwicklung, den sogenannten Vegetationsklimax. An den Flanken der Täler Nord- und Mittelbündens grenzt ein heidelbeerreicher Fichtenwald an die alpine Stufe. Im Oberengadin aber ist der Alpen-

rosen-Arvenwald die Schlussgesellschaft, die die höchstgelegenen Waldbestände aufbaut. Eine besondere Untergesellschaft desselben ist der Lärchen-Arvenwald, in dem, wie schon der Name verrät, die Lärche oft stark vertreten ist. Die Lärche wird ferner in den inneralpinen Tälern und ganz besonders auch im Engadin nicht selten vom Menschen geschont oder gar gefördert. Besonders in der Nähe der Dörfer finden wir fast regelmässig reine Lärchenbestände, die im Sommer dem Heimvieh Schatten und Weide spenden. Die Bevorzugung der Lärche hat zweifellos mit dazu beigetragen, dass der grösste Feind dieses Baumes, der Graue Lärchenwickler, zeitweise so überhandnehmen kann, dass dadurch grosser Schaden entsteht. Nachdem dessen Raupe die Nadeln am Grunde angefressen hat, welken sie, und die Wälder geben dem Landschaftsbild ausgerechnet zur Ferienzeit ein mattes Aussehen. Wohl sind unter den Schlupfwespen grosse Feinde des Lärchenwicklers und auch ein ihm gefährlicher Virus entdeckt worden, aber um diese gegen den Schädling wirksam einsetzen zu können, sind noch weitere wissenschaftliche Untersuchungen nötig.

Als eine eigentliche Spezialität der botanischen Forschung auf Bündner Boden darf heute wohl das Studium des Florenwandels auf den Bergspitzen angeführt werden. Die Grundlage dafür verdanken wir keinem Geringeren als dem berühmten Urweltforscher Oswald Heer. Er bestieg am 1. August 1835 den 3414 m hohen Piz Linard und berichtete, dass er auf dessen Gipfel als einzige Blütenpflanze den Rötlichen Gletschermannsschild (Androsace alpina) vorgefunden habe. Seither besuchten zu verschiedenen Zeiten eine ganze Reihe weiterer Forscher den Piz Linard und untersuchten seine Gipfelflora. Bereits 20 Jahre nach Oswald Heer meldete der Zürcher Alpinist Sieber-Gysi, dass er ausser dem Gletschermannsschild auch noch den Gletscherhahnenfuss (Ranunculus glacialis) und die Alpenwucherblume (Chrysanthemum alpinum) angetroffen habe. In den Jahren 1911, 1937 und 1947 erforschte J. Braun-Blanquet den Gipfel. Bei seinem letzten Besuche bestand dessen Flora bereits aus 11 Blütenpflanzen, 24 Moosen und 21 höheren Flechten. Es steht somit fest, dass im Laufe der Zeiten eine Bereicherung der Gipfelflora eingetreten ist. Ein ähnliches Vordringen der Hochgebirgspflanzen liess sich ferner am Rossbodenstock im Oberalpgebiet und am Piz Languard bei Pontresina beobachten. Dazu kommt noch, dass die Forschungen im Nationalpark auch ein Höhersteigen der Waldgrenze erkennen lassen. Mit der Feststellung des Emporsteigens der Vegetation ist somit eine interessante Parallele zum Abschmelzen der Gletscher gefunden worden.

Mehr noch als den Pflanzen wird heute den *Wildtieren* in Graubünden grosses Interesse entgegengebracht. Im Laufe der letzten Jahrhunderte haben sie zwar schwere Einbussen erlitten. So wird schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts das Wappentier, der Steinbock, nicht mehr erwähnt. Um 1840 scheinen auch die Hirsche nur noch als Ueberläufer aus dem Tirol vorgekommen zu sein. 1872 fiel der letzte Luchs, 1884 horstete der Lämmergeier bei Vrin im Lugnez zum letztenmal, und 1904 wurde im Val Minger der letzte Bär erlegt. Der muntere Fischotter ist zu einer grossen Seltenheit geworden, und der Steinadler hatte 1952 nur noch in sechs Horsten Eier gelegt. Gegenwärtig ist auch eine Zunahme der Hasen und Murmeltiere wünschenswert. Im allgemeinen darf aber heute wieder von einem erfreulichen Wildbestand gesprochen werden. Entsprechend fiel auch die Jagdbeute während der letzten Jahre recht reichlich aus. 1956 wurden zum Beispiel geschossen:

Haarwild		*Federwild*	
Hirsche	1139	Auerhähne	8
Rehe	1237	Birk- oder Spielhähne	223
Gemsen	2258	Rackelhühner	6
Murmeltiere	3309	Schneehühner	331
Feldhasen	3211	Steinhühner	69
Schneehasen	737	Haselhühner	125
Füchse	1493	Schnepfen	144
Dachse	227	Bekassinen	9
Edelmarder	101	Wildenten	203
Steinmarder	21	Tauben	247
Wiesel	84	Drosseln	125
Anderes Haarwild	230	Sperlinge	99
		Sperber	19
		Elstern	227
		Eichelhäher	2405
		Tannenhäher	253
		Kolkraben und Rabenkrähen	623

Während von den Haarwildarten die braven Murmeltiere immer noch die grösste Verlustziffer aufweisen, ist dies bei den Vögeln der buntfarbige Eichelhäher, der bis 1500 m ü. M. häufig, vereinzelt aber auch noch höher angetroffen wird.

Der grosse Bestand verschiedener Wildarten ist eine Folge rigoroser Jagdeinschränkungen und der Schaffung von zahlreichen Wildasylen. Graubünden zählt heute ausser dem Nationalpark 6 eidgenössische Bannbezirke und 60 allgemeine kantonale Wildasyle. Dazu kommen 49 Murmeltierasyle, 3 Gemsasyle, 5 Rehasyle, 4 Hochjagd- und 7 Niederjagdasyle. Ferner bestehen im Engadin noch 2 Wasserflugwild-Reservationen. Die Wasserwildjagd wurde neuerdings bis zum Jahre 1960 sogar ganz aufgehoben, und auch der Froschfang ist nicht mehr gestattet.

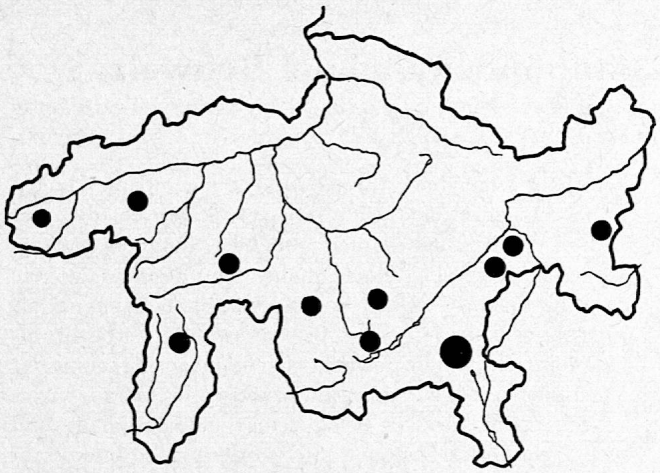
Das Steinwild konnte erstmals im Jahre 1920 im Nationalpark und 1922 am Piz Albris mit Erfolg wieder eingeführt werden. Am prächtigsten gedieh die Kolonie am Piz Albris. Sie bestand 1953 aus rund 600 Tieren. Obschon damit eigentlich eine starke Uebervölkerung eingetreten war, wanderten die überzähligen Tiere nicht aus. Sie wurden infolgedessen zu einer regelrechten Gefahr für den Wald, indem sie keinen Jungwuchs mehr aufkommen liessen. Weil auch die Raubtiere fehlten, die den Bestand in erträglicher Grösse hätten halten können, musste der Mensch eingreifen. Selbstverständlich ging es nicht an, die kostbaren überzähligen Tiere zu töten. Während der letzten fünf Jahre wurden daher durch ein raffiniertes Fallensystem 256 Tiere gefangen und hauptsächlich in andern Gegenden des Kantons oder der übrigen Schweiz wieder ausgesetzt. Auf Bündner Boden geschah dies in folgenden Gebieten: Val Scarl, Sufers/Safien, Avers/Bivio, Pian San Giacomo (Misox), Val Milar (Tavetsch), Barcuns (Somvix), Piz Lagrev (Sils im Oberengadin) und im Val Bever (Oberengadin). In der Zukunft darf mit weiteren Steinwildaussetzungen gerechnet werden.

Die Hirsche wanderten aus dem Nachbarland Oesterreich von selbst wieder ein und besiedelten rasch wieder den ganzen Kanton. Sie haben sich namentlich im Unterengadin, aber auch im Prätigau so stark vermehrt, dass sie die Jagdorgane und den Naturschutz ebenfalls zu besonderen Massnahmen zwingen. Allein im National-

park weiden zur Vegetationszeit 1200—1300 Hirsche. Er bietet ihnen im Winter aber ebensowenig wie den Rehen genügende Lebensmöglichkeiten. Im Oktober, wenn die Hochwildjagd zu Ende ist, wandern die Hirsche und Rehe aus beinahe allen ihren Gebieten aus, den sonnigen Wintereinständen im Inntal zu. Treten grosse Schneefälle ein, so kann es vorkommen, dass Hungersnot die Tiere heimsucht und der gestrenge Winter seine Opfer fordert. So sind im schneereichen Winter 1950/51 im Unterengadin etwa 200 und im Prätigau rund 50 Hirsche den Hungertod gestorben. Dass die ausgehungerten Tiere durch Benagen des Jungwuchses in den Wäldern und im Frühjahr in den Wiesen und Aeckern dann grossen Schaden stiften, ist nicht verwunderlich. Die Wildschadenvergütungen des Kantons, die zur Hauptsache der Hirsch verursacht, nehmen beständig zu. Sie betrugen von 1948 bis 1954 jährlich etwa 56 000 Franken. Leider ist es zurzeit noch schwerer als beim Steinwild am Piz Albris, allgemein befriedigende Massnahmen zu treffen, um grössere Wald- und Kulturschäden und namentlich auch das Massensterben in schneereichen Wintern zu verhindern. Während der letzten Jahre wurde dies im Engadin durch die Durchführung von Extrahirschjagden im November versucht, weil dort ein grosser Teil der Hirsche sich während der ordentlichen Jagd noch im Nationalpark aufhält und Winterfütterungen nur eine weitere ungesunde Vermehrung der Bestände zur Folge hätten. Mag man sich zu diesen Massnahmen stellen, wie man will, sicher ist, dass infolge des Mangels an grossen Raubtieren ohne regulierendes Eingreifen des Menschen Katastrophen nicht vermieden werden können.

Aehnlich wie der Hirsch hat auch das Reh sein Areal im Laufe der letzten Jahrzehnte zu vergrössern vermocht und es bergwärts sogar bis zur Waldgrenze vorgeschoben. Stellenweise, so auch im Nationalpark, ist aber bereits wieder eine Verringerung des Bestandes wahrzunehmen. Namentlich den langen und schneereichen Wintern ist es noch weniger gewachsen als der Hirsch.

Am ausgeglichensten blieb in neuerer Zeit der Gemsbestand. Die Gemse ist eben wie kein anderes unserer grossen Wildtiere fähig, auch harte Winter durchzustehen, weshalb ihr eigentlich nur der Mensch direkt oder indirekt zur grossen Gefahr werden kann. Neuerdings hatte sie allerdings auch in einigen Gebieten unter einer schlimmen Seuche, der ansteckenden Binde- und Hornhautentzündung (Kerato Conjunctivitis) zu leiden. Dieser Krankheit, die eine Trübung der Hornhaut verursacht und meist zu völligem Erblinden führt, fielen nach amtlichen Feststellungen in den verseuchten Gegenden 10—20 % der Tiere zum Opfer. Es lässt sich daraus wieder einmal mehr mit überzeugender Deutlichkeit erkennen, wie wichtig es ist, dass in der freien Wildbahn auch die Raubtiere vertreten sind. Sie allein sind imstande, die kranken Tiere rechtzeitig auszumerzen und so eine Ansteckungsgefahr wirksam herabzusetzen. Von stärkeren Raubtieren ist nach dem Ausscheiden von Luchs und Bär aber nur noch der Fuchs übriggeblieben. Er hat nicht nur vom Verschwinden seiner Tischgenossen profitiert, sondern auch von der starken Zunahme des Rotwildes. Namentlich die Rehe werden nach starken Schneefällen oft seine Beute. Sie ergänzen ihm den durch die Verringerung des Hasenbestandes entstandenen Nahrungsausfall. Ausserdem ist sein Pelz im Preise so tief gesunken, dass dadurch die Jäger kaum angeregt werden, ihn zu jagen. Die Voraussetzungen für das Gedeihen der Füchse sind daher zurzeit die allerbesten.



Steinwildkolonien im Jahre 1958

Von den Vögeln gibt ausser dem Steinadler namentlich der Tannen- oder Nusshäher, der in höheren Lagen häufig vorkommt, zu Auseinandersetzungen Anlass. Ausser den in der Jagdstatistik nicht erwähnten Arten genoss auch er einige Jahre völligen Schutz, weil die Förster erkannt hatten, dass er als natürlicher Verbreiter der Arvennüsschen bei der Wiederansiedlung der Arven in manchen Gebieten wesentlich mitwirkt. Noch heute wird für ihn kein Schussgeld bezahlt, weshalb er viel weniger abgeschossen wird als sein nächster Verwandter, der Eichelhäher.

In Ornithologenkreisen bringt man ferner dem Dreizehenspecht, der rotfüssigen Alpenkrähe und andern Seltenheiten grosses Interesse entgegen, und es bemühen sich sowohl einheimische als auch fremde Freunde der Vogelwelt ständig um die Erforschung und die Betreuung der ungefähr 270 Vogelarten, die als Brutvögel, Gäste oder Durchzügler bis anhin im Kanton festgestellt wurden.

Dank dem regen Interesse von Behörden und Privaten an der heimischen Tierwelt dürfte es gelingen, durch vernünftige Massnahmen die Landtiere dauernd in erfreulich grossen und für die Forst- und Landwirtschaft tragbaren Beständen zu halten. Dagegen ist die Situation der Wasserbewohner eher prekär. Wohl zählt Graubünden über 620 Seen und Seelein und viele Kilometer Flusslauf, aber infolge seiner Höhenlage über wenig offenes Wasser im Winter. Durch den Kraftwerkbau werden ferner immer mehr Flussläufe und Bäche zu einem grossen Teil durch lange Stollen geleitet, und es fliessen nur noch magere Rinnsale in ihren natürlichen Betten. Stellenweise werden die Flussläufe sogar fast ganz unterbrochen, wodurch der Lebensraum der Wassertiere, insbesondere der munteren Bachforellen, grosse Störungen erfährt und einzig durch vermehrten Jungfischeinsatz in den verbleibenden und neu geschaffenen Gewässern ein ansehnlicher Fischbestand erhalten werden kann. Für die Wasservögel entstehen vielleicht, neben den für sie günstigen Gewässern des Oberengadins, durch die geplanten Stauungen im Domleschg und im Rheinbett unterhalb Reichenau einige günstige Aufenthaltsgebiete als Ersatz für die verlorengehenden Flussläufe.

So stellen sich überall, wo wir uns in das Leben der Pflanzen und Tiere unserer Heimat vertiefen, spezielle und oft komplizierte Probleme, deren Lösung für Volk und Wissenschaft von grosser Bedeutung ist und unsere Hingabe an die Natur immer aufs neue erregt und auch erheischt.

P. Müller-Schneider

Graubünden und die Schweiz

Zu dem folgenden Aufsatz sind einige Bemerkungen zweckmässig. Infolge eines Missverständnisses über das Datum des Erscheinens der «Bündner Nummer» war die vorgesehene geschichtliche Studie über Bünden und die Schweiz erst in Notizen und Entwürfen beisammen, als sie gedruckt werden sollte. So war es dem Verfasser, als man ihn mahnte, nur möglich, als vorläufiges Ergebnis der Vorstudien eine kurze zusammenfassende Skizze einzusenden, gleichsam als Beleg seines guten Willens und nicht zum Druck bestimmt. Sie wurde aber so interessant befunden, dass wir ungesäumt die Erlaubnis erbaten, sie, wenn auch nicht am vorbestimmten Orte, das heisst im letzten, der Geschichte gewidmeten Heft, so doch hier abschliessend anzubringen, in der Meinung, die vollausgeführte Arbeit später einmal den Lesern vorzulegen.

Red.

Ein heikles Thema! Denn die Beziehungen zur Schweiz haben eine lange Vorgeschichte, die uns *mindestens* bis zur Unterwerfung *Rätiens* durch die Römer zurückführt. Und der Grund ist sehr einfach: Rätien ist ein ausgesprochenes *Passland:* Septimer, Julier, Splügen, Lukmanier und etwa acht andere Pässe, die, als Umwege, auch benutzt werden können, kennzeichnen das Land. Und Rätien — vor allem die Rätia prima, aber auch Teile der Rätia secunda (Unterrätien) — bekam durch die Römer die romanische Sprache. Unter den deutschen Kaisern des Mittelalters, die ebenfalls ein grosses Interesse hatten, jederzeit über die rätischen Pässe frei verfügen zu können, wurde es Sitte, sprachverwandte Edle in Burgen und Höfen an strategisch wichtigen Stellen und vor allem am Zugang zu den Pässen anzusiedeln. Die sprachlichen Folgen dieser Besiedlungspolitik waren von nachhaltiger Wirkung. So beginnt die Germanisierung Bündens zu einer Zeit, aus der das erste romanische Dokument stammt (die Uebersetzung einer pseudoaugustinischen Predigt aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts in Einsiedeln. R. Planta). Es war hauptsächlich der Passverkehr, der während des ganzen Mittelalters die Beziehungen Graubündens zur Eidgenossenschaft, zum Deutschen Reich und zu Italien charakterisierte.

Es folgt eine Zeit, während welcher Rätien sich langsam von seinen Feudalherren befreit und sich zu «Bünden» zusammenschliesst, ähnlich wie es die Eidgenossen auch getan hatten. Der eben gegründete Graue Bund sucht 1400 Anlehnung an Glarus, 1419 schliessen der Gotteshausbund und die Stadt Chur einen Bund mit der Stadt Zürich, und vor Ausbruch des Schwabenkrieges (1497 und 1498) verbinden sich beide Bünde mit den sieben östlichen eidgenössischen Orten; der Generalangriff Oesterreichs und des Deutschen Reiches wird 1499 von der Kalven bis nach Dornach glänzend abgewiesen. Der Kaiser muss die formelle Unabhängigkeit der Eidgenossen vom Deutschen Reich anerkennen; aber Graubünden ist nicht so glücklich; es muss noch unsägliches Leid über sich ergehen lassen, bis die Stunde der Besinnung und Befreiung schlägt.

Die Heldentaten der Eidgenossen und Bündner im Schwabenkriege hatten jedenfalls eine sehr günstige Stimmung auch für einen noch engern Zusammenschluss der Drei Bünde mit der Eidgenossenschaft erzeugt. In diesem Sinne wirkten auch *Humanismus* und *Renaissance*. Gian Travers, der führende Staatsmann und Humanist der Drei Bünde, ein Mann, der nicht bloss das Schwert zu brauchen wusste, sondern in seiner dreizehnjährigen Wanderung von der Provence bis nach Siebenbürgen manche «Hohe Schule» besucht hatte und nach seiner Rückkehr in brieflichem Verkehr mit Calvin, Sebastian Münster, Bullinger und dem Musiker Glarean stand, wäre vielleicht der geeignete Mann gewesen, um diese Beziehungen enger zu gestalten — obwohl man von *nationaler* Stimmung erst viel später reden kann. Er war es auch, der, als im Jahre 1550 in der «Cosmographey» von Sebastian Münster die Feststellung zu lesen war: «. . . denn di Engadiner sygend grösser Dieb denn die Ziginner», mit Baltasar Planta von Zernez nach Basel reiste, um eine Rechtfertigung vom Stadtrat (der Verfasser war tot) zu verlangen. Und es war wiederum Travers, angeregt durch Bullinger, der die Nicolay-Schule in Chur (die erste Kantonsschule) gründete. Leider aber war es auch Travers — so müssen wir rückschauend sagen —, der die ennetbirgische Politik der Bündner sehr unterstützte — er war ja wiederholt Gouverneur des Veltlins —, und damit half er einen «Ersatz» für die Eidgenossenschaft schaffen; so trat die erste Entfremdung den Eidgenossen gegenüber ein. Von da an waren Veltlin, Bormio und Cläven die erste Sorge der Bündner. In jahrhundertelanger Auseinandersetzung mit und zwischen Oesterreich, dem Deutschen Reich und Spanien einerseits und Frankreich anderseits bleibt Graubünden der «neuralgische» Punkt, der «leidende Dritte».

Dazu kam noch die *Reformation*, welche die Schweiz wie Graubünden in zwei feindlich gesinnte Lager trennte, ja zeitweise sogar zu Kriegen führte. Das widerstrebte der nationalen Einigung in der Eidgenossenschaft mit und in Graubünden. Nur beim Solddienst im Ausland spielte in den allermeisten Fällen die religiöse Gesinnung keine Rolle — der Sold war neutral! Erst mit der Gründung der «Helvetischen Gesellschaft» erwachte langsam das Gewissen bei den «Gutgesinnten», ja, da begann die Erneuerung! Und genau um diese Zeit ist es auch, da das Seminarium Zizers-Haldenstein, dann das Philantropin in Marschlins, die bündnerische Nationalschule in Jenins, das Seminar in Reichenau und die Privatschule in Ftan (Fetan) gegründet wurden. Den ersten Anstoss zur Gründung seines Seminars hatte Martin Planta gewiss nicht in der damaligen Eidgenossenschaft erhalten. Der Anstoss zur Gründung stammte wohl aus Deutschland (Halle, Erlangen, Ansbach) und England (Josef Planta, Gründer der Britischen Bibliothek in London). Aber sein republikanisches Erziehungssystem muss besonders vielen Schweizern gefallen haben; denn nach anfänglichen Schwierigkeiten hatte er doch in seiner Schule, bei einem Besuch, im ganzen von 1761 bis 1777, von 320 Schülern 140 «Ausländer» aus der Schweiz (36 Genfer, 16 Zürcher, 21 St.-Galler, 13 Berner, 13 Appenzeller AR, 11 Glarner, 11 Waadtländer, 9 Thurgauer, 9 Solothurner, 5 Schaffhauser und 5 Basler). Es waren das zum grössten Teil Schüler, die bei den bald eintretenden Umwälzungen in der Schweiz eine bedeutende Rolle gespielt haben, wie zum Beispiel Lucas Legrand, César Laharpe, Pictet de Rochemont, J. Reinhard, Vincenz von Salis-Sils und andere mehr.

Auch für Graubünden war der Same, der in diesen «Schulrepubliken» ausgestreut wurde, von grösster Bedeutung. Wenige Jahre später kam die Stunde, in der auch das Bündnervolk sich für den definitiven Anschluss an die Eidgenossenschaft entschied. In einem «wichtigen Abscheid» vom 20. Februar 1798 unterbreitet der Landtag die Gründe, warum er eine sofortige Verbindung mit der Eidgenossenschaft zu einem einzigen Staate empfehle, und weist auch auf die Gefahr hin, mit anderen Staaten verbunden zu werden: «So wäre unsere Furcht, an eine Republik angeschlossen zu werden, die von der unsrigen durch Sprache, Klima, Sittlichkeit und Sitten ganz verschieden ist (Cisalpinien) vielleicht nicht unbegründet.»

Doch erst am 21. April 1799 kommen zwei Vertreter des helvetischen Senats und des Grossen Rates nach Chur und unterzeichnen zusammen mit J. U. v. Sprecher, Präsident der provisorischen Regierung, den Vereinigungstraktat. Der Anschluss ist allerdings in *diesem* Augenblick nicht das Werk des *Bündnervolkes*, sondern ein Sieg der französischen Politik über die habsburgische.

1499 — 1799! zwei denkwürdige Jahrzahlen für jeden Bündner! Die Bahn war nun frei für die Entwicklung eines gesunden Nationalismus im politischen wie im wirtschaftlichen Leben, in Kunst, Wissenschaft und in allen kulturellen Belangen. Es war natürlich nicht leicht, gerade für italienisch- und romanischsprechende Bündner wie auch für sehr viele Aristokraten, die seit vielen Generationen aufs engste mit Oesterreich verbunden waren, in allen Eidgenossen fortan mehr als Bündnispartner zu sehen. Die Entwicklung des Verkehrs und damit auch der Wirtschaft, aber vor allem die Neuorientierung im bündnerischen Schulwesen, trugen Entscheidendes dazu bei, dass Graubünden und die ganze übrige Schweiz sich fortan wirklich auf Gedeih und Verderb verbunden fühlten. Sehr gefördert wurde diese Entwicklung vor allem dadurch, dass unsere Mittelschulen — die evangelische, die katholische, die vereinigte Kantonsschule — von Anfang an immer Lehrer aus den verschiedensten Kantonen anstellten und dass das Lehrerseminar viele Jahre von drei bedeutenden Direktoren aus der untern Schweiz (*Seb. Zuberbühler* aus Trogen, *Joh. R. Schatzmann*, gebürtig aus Thun, *Th. Wiget* aus Altstätten im Rheintal) geleitet wurde. (Selbstverständlich haben auch ihre bündnerischen Nachfolger ihre echt schweizerische Gesinnung in Unterricht und Haltung ebenso eindringlich betont.) Und wir wollen auch nicht vergessen, dass die «Schweizerische Lehrerzeitung» seit mehr als einem Jahrhundert ebenfalls viel zur Bildung und Festigung einer nationalen schweizerischen Erziehung beigetragen hat.

Und wenn man erst an die Abwanderung von Bündnern (oft ganzen Familien) in die verschiedenen Industriekantone der Schweiz (Zürich, Bern, St. Gallen, Basel) denkt und bedenkt, dass im Jahre 1850 22 Promille und im Jahre 1950 281 Promille, das heisst in konkreten Zahlen: 1850 1886 Bündner und im Jahre 1950 *38 428* (!) Bündner in das frühere «Ausland» gewandert sind, dann begreift man, dass Eidgenossen und Bündner vor allem im Laufe der letzten hundert Jahre ein einiges, einander helfendes Volk von Brüdern geworden sind, die sich in keiner Not und Gefahr mehr trennen werden.

Rudolf Tönjachen

Jahresberichte der Sektionen des Schweiz. Lehrervereins

(Schluss)

9. Baselstadt

Die Jahresversammlung vom 27. Mai 1957 brachte ausser den üblichen Geschäften einen ausgezeichneten Vortrag von PD Dr. Rudolf Schenkel über «Deutung tierlichen Verhaltens». Nach einer Uebersicht über die theoretischen Grundlagen der Tierpsychologie kam der Referent, instruktive Beispiele anführend, auf die möglichen Fehldeutungen zu sprechen und ging ihren Ursachen nach. An den zwei Führungen, die im Sommer folgten, rückte Dr. Schenkel unsere Beobachtungen in den richtigen Zusammenhang und ergänzte sie vielfältig aus seinem Erfahrungsschatz.

Im Dezember war Prof. Dr. Alfred Bühler so freundlich, uns seine Ausstellung «Heilige Bildwerke aus Neuguinea» zu zeigen. Wir erhielten überraschende Einblicke in die uns so fremde Vorstellungswelt der Eingeborenen, in eine vom Uebersinnlichen beherrschte Kultur, die allerdings bereits im Zerfall begriffen ist.

Im Januar sprach in eindrucksvoller Weise Herr Dr. Hans Bürki über «Die Auseinandersetzung von Humanismus und Christentum bei Pestalozzi». Ein vergleichendes Studium der verschiedenen Fassungen des Dorfromans lässt in Pestalozzis Verhältnis zur religiösen Erziehung bedeutende Wandlungen erkennen, deren letzte zur Ueberordnung des Glaubens über die Bildung führt.

10. Baselland

1. *Mitgliederbestand* (31. Dezember 1957): 676 Mitglieder, 582 beitragspflichtige und 94 beitragsfreie; 66 Eintritte, 39 Austritte. Im Jahresbeitrag von Fr. 35.— sind eingeschlossen: Abonnementspreis für die SLZ, Beiträge an den SLV und Beitrag an das Angestelltenkartell Baselland.

2. *Mitgliederversammlungen:*

a) 112. Jahresversammlung des LVB vom 23. Februar in Muttenz, verbunden mit der Hauptversammlung der Sterbefallkasse. Es wurden die ordentlichen Geschäfte abgewickelt. Der Vorsitzende gab Aufschluss über den Stand der Beratungen über das neue Besoldungsgesetz. Ein ungarischer Flüchtling schilderte den Volksaufstand vom Oktober/November 1956.

b) Ausserordentliche Generalversammlung vom 9. November in Pratteln: Eingehende Orientierung über die im neuen Besoldungsgesetz vorgesehenen Neuerungen bei den Lehrergehältern und Ueberblick über die Bemühungen des Vorstandes um den erleichterten Einkauf der Teuerungszulagen und anderer Besoldungserhöhungen in die Beamtenversicherungskasse.

c) Aussprache des Büros mit 29 Lehrkräften aus den Vorortsgemeinden am 28. Mai in Basel. Stellungnahme gegen die Begrenzung der Ortszulagen.

d) Präsidentenkonferenz vom 27. März in Muttenz: Konferenzfragen und Schulausstellung.

3. *Vorstand:* 11 Mitglieder. Präsident: Dr. Otto Rebmann, alt Reallehrer, Liestal. 24 Vorstandssitzungen. Verhandlungsberichte in der SLZ. Besoldungsstatistiker Gottlieb Schaub †.

4. *Aus der Arbeit des Vorstandes:*

Stellungnahme zu den Beratungen über das Besoldungsgesetz in landrätlicher Kommission und Landrat. Mitwirkung im überparteilichen Propagandakomitee. Erledigung laufender Besoldungsfragen, Besoldungsstatistik. Vorarbeiten für die Reglementierung der Nebenbezüge.

Statistik über offene Stellen und Stellenbesetzung. Aufnahmen in den LVB.

Stellungnahme zu den die Lehrerschaft und das Erziehungswesen berührenden Verhandlungen in den Behörden: Seminargesetz, Wahlgesetz, Wirtschaftsgesetz, Motionen betreffend Wählbarkeit verheirateter Lehrerinnen und betreffend das Stipendiengesetz.

Stellungnahme zu den Gutachten über den Stand der BVK. Bemühungen um Erleichterungen im Einkaufsmodus.

Verwaltung der Sterbefallkasse und Ausarbeitung eines Antrages auf Verbesserung und Erweiterung der Kassenleistungen.

Vorbereitung einer bayrisch-schweizerischen Lehrertagung. Vorarbeiten für die Ungarnhilfe des SLV.

Wiederwahlen. Gewährung von Rechtsauskunft, Unterstützung kranker, invalider und finanziell bedrängter Mitglieder.

Verwaltung des Rolle-Fonds.

11. Schaffhausen

Unserm Verein gehören sozusagen alle Lehrkräfte des Kantons an; er zählt 248 aktive und 58 pensionierte Mitglieder.

Im Zentrum unserer Tätigkeit standen *zwei Ausstellungen*, die unter unserm Patronat durchgeführt wurden.

Vom 2. bis 10. März war im Museum zu Allerheiligen «Das Bild im Schulraum» zu sehen. In der kurzen Zeit besuchten 1354 Personen die Ausstellung, was für Schaffhausen einen grossen Erfolg bedeutete. Erwachsene und Kinder äusserten sich begeistert über die geschickt getroffene Auswahl der Bilder.

Anfang November konnte bei freiem Eintritt die Ausstellung «So erzieht der Kommunismus die Jugend» besucht werden. Es wurde ein Dokumentarmaterial gezeigt, das aus der deutschen Sowjetzone beschafft werden konnte und das unmissverständlich veranschaulichte, in welcher Art und Weise die Jugend parteipolitisch erzogen wird. Diese Ausstellung wurde so rege besucht, dass der grosse Saal in der Rathauslaube zeitweise die vielen Besucher kaum zu fassen vermochte.

Auf ein Gesuch des Kartells staatlicher Funktionäre — dem der Lehrerverein angeschlossen ist — um Anpassung unserer *Besoldungen* an den Index trat der Regierungsrat vorläufig noch nicht ein, weil der Staat für den Einkauf unserer erhöhten Besoldungen von 1956 noch beträchtliche Summen an die Pensionskasse bezahlen muss. In vielen Gemeinden wurden die Ortszulagen neu geregelt, die als Ergänzung zur kantonalen Grundbesoldung ausgerichtet werden; diese Zulagen sind wohl freiwillig, aber doch unbedingt notwendig, wenn sich unsere Besoldungen mit denjenigen anderer Kantone mit ähnlicher wirtschaftlicher Struktur messen lassen sollen.

Das Schaffhauservolk hat ein neues *Steuergesetz* angenommen. Ausser den üblichen Sozialabzügen können wir nun auch einen Teil unserer Prämien und der Einkäufe für höhere Besoldungen an die Pensionskasse sowie einen Betrag für das Arbeitszimmer und für Berufsauslagen einsetzen.

12. Appenzell AR

Die Sektion Appenzell des SLV, zugleich Kantonaler Lehrerverein von Appenzell AR, zählte am Jahresende 131 Primarlehrkräfte, 27 Sekundarlehrer, 16 Kantonsschullehrer, 1 Inspektor und 52 Pensionierte, total 227.

Durch den Tod wurde uns Prof. Dr. F. Hunziker, Trogen, entrissen, der auch ausserhalb des Kantons durch seine Lesehefte bekannt war.

Der Vorstand trat zu sechs Sitzungen zusammen, während die Delegierten einmal aufgeboten wurden. Hauptgeschäfte waren: Lehrermangel, Lehrernachwuchs und Besoldungsfragen. Durch die dauernde Abwanderung tüchtiger Lehrkräfte kam die Besoldungsbewegung wieder in Fluss. Aber nur wenige Gemeinden wagten eine Angleichung an die Ansätze der Nachbarkantone. Eine stärkere Beteiligung des Kantons an den Schullasten ist daher besonders für die finanzschwachen Gemeinden unumgänglich. Die neue Landsgemeindevorlage über die Beteiligung des Staates an den Lehrerbesoldungen erfüllt aber die Wünsche der Lehrerschaft nur teilweise. Sie wird daher kaum viel zu einer Beruhigung unserer Schulverhältnisse beitragen.

An der Kantonalkonferenz referierte Herr Dir. Dr. Georg Schmidt aus Basel über «Die Funktion der Farbe in der Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts». Als neues Mitglied der Geschäftsprüfungkommission beliebte Jakob Altherr, Herisau.

13. St. Gallen

Der neue Vorstand der Sektion St. Gallen des SLV hat ein wesentlich anderes Gesicht erhalten. Von den zehn Abgeordneten stellten sich nur zwei für eine Wiederwahl zur Verfügung. Alle vorgeschlagenen Abgeordneten wurden ehrenvoll gewählt:

Ernst Ackermann, Lehrer, Lichtensteig (neu);
Pius Breu, Lehrer, Marbach (bisher);
Edmund Geisser, Sekundarlehrer, Niederuzwil (neu);
Hans Haselbach, Lehrer, St. Gallen (neu);
Erwin Inhelder, Lehrer, Rorschach (neu);
Lony Kleiner, Lehrerin, St. Gallen (neu);
Ulrich Raduner, Sekundarlehrer, St. Gallen (neu);
Hans Rhyner, Lehrer, Buchs (neu);
Heinrich Schlegel, Lehrer, Rapperswil (bisher);
Alois Wüest, Lehrer, Mels (neu).

Die neuen Abgeordneten wählten Heinrich Schlegel zum Präsidenten, Ernst Ackermann zum Kassier und Pius Breu zum Aktuar der Sektion.

Ausser dem bisherigen Präsidenten wurden folgende Abgeordnete ersetzt:

Adolf Breu, St. Gallen; Josef Gort, Valens; Willi Hersche, Untereggen; Anton Hochreutener, Zürich; Arwed Kuhn, Brandholz; Jakob Leutwyler, Flawil; Cäcilia Möndel, St. Gallen.

Allen zurückgetretenen Kollegen danke ich herzlich für ihre jahrelange treue Mitarbeit; den neuen Abgeordneten wünsche ich ein gutes Gelingen im Dienste des SLV.

Den Segen der Wohlfahrtseinrichtungen des SLV bekam im vergangenen Jahr unsere Sektion besonders zu spüren. Die Lehrerwaisenstiftung unterstützte acht Familien mit dem ansehnlichen Betrag von Fr. 5500.—, eine Unterstützung, die sich oft auf lange Jahre und Jahrzehnte erstreckt. Allen Spendern sei an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

14. Graubünden

Im Herbst 1957 stimmte das Bündnervolk einer neuen Gehaltsordnung für die Lehrerschaft der Volksschule zu. Die kantonalen Beiträge an die Lehrergehälter wurden erhöht und der Teuerung angepasst. Eine allgemeine Verlängerung der Schuldauer, wie die Vorlage des Bündner Lehrervereins wünschte, konnte noch nicht durchgesetzt werden. Die Leistungen der Lehrerpensionskasse wurden erhöht. In die dadurch notwendig gewordenen höheren Prämien teilen sich wie bisher Kanton, Gemeinde und Lehrer. Es ist den Orga-

nen des Bündner Lehrervereins und ganz besonders unserem neuen Erziehungschef, Herrn Dr. Bezzola, zu verdanken, wenn die Vorlage mit beachtlichem Mehr angenommen wurde.

Trotz dieser materiellen Besserstellung wanderten auch im laufenden Schuljahr etliche Bündner Lehrer an besser zahlende Gemeinden des Unterlandes ab.

Die Klassen des Bündner Lehrerseminars in Chur sind gegenwärtig stark besetzt, und es scheint, dass es in einigen Jahren doch möglich sein sollte, den Lehrermangel zu beheben.

Die Revision des Schulgesetzes — das heute gültige stammt aus dem Jahre 1859 — steht im Zeichen der Kommissionsarbeiten, nachdem letztes Jahr Lehrer und Schulbehörden ihre Vorschläge einreichen konnten. Ueber den Stand der Vorarbeiten zu dieser Gesetzesvorlage referierte Herr Regierungsrat Dr. Bezzola anlässlich der kantonalen Lehrerkonferenz in Davos.

Der Vorstand der Sektion Graubünden erledigte in einigen Sitzungen die üblichen Geschäfte. Besondere Aufmerksamkeit schenkten wir der Vorbereitung der Delegiertenversammlung 1958 und freuen uns, am 7./8. Juni die Delegierten in Chur empfangen zu können.

15. Aargau

Der Aargauische Lehrerverein (ALV) zählt rund 1400 Mitglieder; dazu kommen die rund 270 Pensionierten als Freimitglieder. Im Mitgliederbeitrag von Fr. 15.— ist der Abonnementsbetrag für das Schulblatt in der Höhe von Fr. 5.30 inbegriffen. An verschiedene Organisationen leistet der ALV jährliche Beiträge von zusammen Fr. 1500.—.

Die aargauische Lehrerschaft ist bis an die Grenze des Möglichen «durchorganisiert» in den gesetzlichen Institutionen der Kantonalkonferenz und der elf Bezirkskonferenzen, in den Stufenvereinigungen der Bezirkslehrer, Sekundarlehrer und Primarlehrer, im Lehrerinnenverein und den vielen nach Fach, Methode oder Weltanschauung ausgerichteten Vereinigungen; dazu kommen die vielen Mitglieder schweizerischer Organisationen. Wahrlich ein buntes Mosaik, das vom Lehrer auch ein Erkleckliches an Beiträgen verlangt!

Mit dem 1. Januar 1957 wurde eine Reallohnerhöhung von 5½ % wirksam. Die Besoldung setzt sich also heute aus dem ursprünglichen Ansatz von 1947, einer Stabilisierung mit etwa 40 % im Jahre 1953 und der Reallohnverbesserung von 5½ % zusammen; dazu kommen für 1958 22 % Teuerungszulagen, deren Höhe nun wieder Stabilisierung und Einbau in die Pensionsversicherung nötig macht. Wir hoffen, dass der bevorstehende Einkauf nach neueren Methoden und nicht nach sturem Deckungsverfahren berechnet werden kann.

Die freiwilligen Ortszulagen, die mit Fr. 1500.— nach oben limitiert sind, haben unter dem Einfluss des Lehrermangels einen lebhaften Auftrieb erfahren. Von den 230 Gemeinden richten 140 eine Ortszulage aus; das Maximum erreichen aber bloss 7 Gemeinden. Leider ist es trotz aller Bemühungen noch nicht gelungen, die seit 1947 bestehende Beschränkung der fortschreitenden Geldentwertung anzugleichen.

Im Berichtsjahr wurde zusammen mit der Erziehungsdirektion eine Aktion in Angriff genommen zur Gewinnung künstlerisch wertvollen Schmuckes für Schulräume. Aargauer Künstler werden im Auftrag von Gemeinden und Industrien Lithographien schaffen, wobei der Auftraggeber die Honorierung der Künstler, die Erziehungsdirektion aber die Druckkosten übernimmt, die durch einen niedrigen Verkaufspreis teilweise wieder eingehen werden. Der notwendige Kredit ist bewilligt, und die ersten Auftraggeber haben sich gefunden. Wir freuen uns, dass der ALV an dieser einzigartigen und schönen Aktion wesentlich beteiligt ist.

16. Thurgau

Das Haupttraktandum der Jahres- und Delegiertenversammlung sowie der zehn Vorstandssitzungen bildete die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes. Dieses wurde am 26. Januar 1958 mit 18 479 Ja zu 11 386 Nein vom Thurgauervolk angenommen. Damit haben mehr als dreijährige Verhandlungen einen erfreulichen Abschluss gefunden. Das neue Gesetz über die Besoldungen der Lehrer und die Ausrichtung von Staatsbeiträgen an die Schulen darf als wohlgelungenes Verständigungswerk von Erziehungsdepartement, Grossem Rat und Lehrerverein angesprochen werden. Unsere Organisation hat sich zum erstenmal aktiv in die Abstimmungskampagne eingeschaltet.

Die Sektion Thurgau des Schweizerischen Lehrervereins ist im Jahre 1957 ausserordentlich stark gewachsen. Diese erfreuliche Tatsache hängt mit der Zunahme der Lehrstellen und vor allem mit dem Eintritt der Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen in unsere Organisation zusammen. Unser Verein zählte am Jahresende 2 Ehren-, 96 Frei- und 738 Aktivmitglieder. Die Zahl der Untersektionen (Lehrervereine) erhöhte sich auf 24.

Der Vorstand, dem nun an Stelle des verstorbenen Hans Howald neu Sekundarlehrer Albert Gerber angehört, hatte sich mit einer Reihe von Anständen zu befassen. Diese hatten meistens Meinungsverschiedenheiten zwischen Schulbehörden und Lehrern als Ursache. Ausserdem wurden drei Rechtsschutzfälle mit Hilfe unseres Rechtsberaters mit unterschiedlichem Erfolg zum Abschluss gebracht. Der Vorstand empfahl eine Familie der Fürsorge der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung und gewährte einem Mitglied ein Darlehen. Im Laufe des Sommers war die Wanderausstellung «Das Bild im Schulraum» bei uns zu Gast.

17. Ticino

Come è stato accennato nella breve relazione per l'anno 1956, il 25 marzo 1957 il Gran Consiglio ha approvato la Legge relativa alla fusione delle Casse pensioni dei dipendenti statali e dei docenti. Si è così felicemente risolto un problema attorno al quale le associazioni magistrali e quelle degli impiegati del Cantone avevano dibattuto molto a lungo. Elaborato il regolamento di applicazione, è stata nominata la Commissione amministrativa comprendente rappresentanti dei docenti e degli impiegati.

Il progetto di nuova Legge scolastica, di cui si è pure parlato lo scorso anno, ha dato argomento a nuove lunghe discussioni e non si è ancora giunti alla conclusione. Su alcuni punti, in particolare la durata dell'anno scolastico, prevista di 9 mesi per tutte le scuole, e il riordinamento delle scuole secondarie, le opinioni sono tuttora molto discordanti.

Un'istanza intesa a ottenere un aumento delle indennità di rincaro presentata dal Fronte Unico dei dipendenti dello Stato e dei docenti è stata accolta dal Gran Consiglio. La nuova indennità, a partire dal 1° gennaio 1958, è del 7 % dello stipendio, ritenuto un minimo di fr. 40.— al mese.

Il Comitato delle Associazione Magistrali, di cui fa parte il presidente della S.T.A.D.S., si è occupato di varie questioni e in particolare della situazione dei docenti dei comuni rurali, insistendo per ottenere che a tutti i maestri sia versato regolarmente lo stipendio e che le quote per la Cassa pensioni siano trattenute mensilmente. La nostra Sezione ha tenuto la propria assemblea a Bellinzona il 7 aprile 1957. Il collega prof. Antonio Scacchi ha presentato una relazione sui Quadri scolastici svizzeri.

Il nostro Comitato deve un sentito ringraziamento al Comitato centrale e ai delegati di tutte le Sezioni per la nomina del prof. Scacchi a membro del Comitato centrale, in sostituzione del prof. Camillo Bariffi che ha lasciato il posto dopo 9 anni per disposizione statutaria, e del prof. Ugo Canonica a membro della Commissione per le questioni intercantonali.

Für die Unterstufe III

Verweilen, ohne zu langweilen

Ich gehe oft in den Wald, und doch musste ich über vierzigjährig werden, um einem Waldkauz zu begegnen. Es sitzt auch einer im Zoo; den zähle ich hier aber nicht: ihn anzutreffen wurde nicht zum sogleich zündenden, zauberhaften Erlebnis. Ich erzählte den Kindern von meiner Begegnung im Wald, kurz und schlicht, ohne etwas hinzuzufabeln: wie ich am Stamm der Tanne zum Kauz hinauf und wie der Kauz vom nadellosen, abgestorbenen kurzen Ast zu mir hinab blickte; wie er die Augen öffnete und schloss; wie er mich an eine aufrecht sitzende Katze gemahnte, er, der ja auch ein Mausliebhaber und nächtlich Schweifender ist; und wie wir es darauf ankommen liessen, wer es nun länger aushalte vor dem andern — bis es ihm verleidet war und er, trotz all seiner Grösse völlig lautlos, zwischen den Stämmen in die Waldestiefen entflog. — Im gleichen Wald fand ich tags darauf ein Gewölle, eins jener nussgrossen, filzigen Bällchen aus Haar, Knöchelchen, Zähnchen, welches die Raubvögel als den unverdaulichen Teil ihrer Mahlzeiten erbrechen. Um bei der Wahrheit zu bleiben: Dieses Gewölle konnte ich den Schülern nicht zeigen, weil ich's im Walde forschend zertrennt und als Anschauungsstück untauglich gemacht hatte. Doch gab ich auch hierüber in einfachen Worten Bericht.

Da ich von meinem Kauzerlebnis so schön durchwärmt war, schien ich auch die Kinder für den Kauz erwärmt zu haben. Sie brachten Bücher und sagten: «Sehen Sie, da ist ein Waldkauz. Da ist ein Steinkauz. Da ist eine Waldohreule.»

O ihr lieben Käuze, ihr lieben Kinder! So wollen wir denn noch bei dem Kauzerlebnis verweilen und es Ring um Ring erweitern, Stufe um Stufe vertiefen. Mir kam eine Anekdote in den Sinn, die ein Kollege vor Jahren in einer Zeitschrift erzählt hat. Das gab etwas für meine Zweitklässler zum Nacherzählen, bald in Mundart, bald in Hochdeutsch, und die Drittklässler mochten das Geschichtlein schriftlich festhalten. Ich notiere es hier so kurz als möglich — den Schülern freilich empfahl ich, gebührend bei den Einzelheiten zu verweilen und sie nicht bloss dürftig anzudeuten oder sogar etwas Wichtiges aus Bequemlichkeit wegzulassen mit dem Trostgedanken: Der Lehrer weiss ja schon, wie es an dieser Stelle gegangen ist.

Nun also das Geschichtlein:

> Ein Knabe erzählte dem Lehrer, er habe soeben auf dem Schulweg auf einem Kirschbaum drei grosse Vögel nebeneinandersitzen sehen, und sie seien bei seinem Nähertreten nicht, wie andere Vögel, davongeflogen. Der Lehrer vermutete, es handle sich um junge Eulen. Ein Gang an Ort und Stelle bestätigte dies, und einige Buben erkannten die Tiere und nannten sie «Tschuderheuel», nach dortigem Mundartbrauch. Später liess der Lehrer das Erlebnis sprachlich gestalten; doch war den Kindern weder die hochdeutsche Bezeichnung Kauz noch Eule bekannt. «Tschuderheuel», ja! Aber hochdeutsch? «Geschauderheuel», schlug eines vor . . .

Bei derartigen Vorfällen sehen die Schüler die Kluft zwischen Mundart und Hochdeutsch. Sie sind erstaunt. Ihr Sprachgeist wird erregt und belebt, und wer hätte nicht den stolzen Wunsch, sich neue Ausdrücke, hochdeutsche, anzueignen?

*

Wir betrachten einen ausgestopften Waldkauz. Wir wollen ihn malen, vorerst aber in Worten schildern, nachher geht's mit dem Pinsel um so besser. Beschauen wir das Tier von hinten. «Es sieht aus wie eine sitzende Katze, wie ein riesiges Ei, fast wie eine Blutwurst.» Der Umriss ist also leicht zu zeichnen. Nun von vorn. «Die Augen sind gross und schwarz. Die Augen liegen in einem hellen Federteller. Die Augen und dieses helle Gefieder darum herum gleichen einer Scheibe Ananas, einem Rad mit Speichen. Der Kauz schaut uns an wie eine ganz alte Frau: oben das dunkle Gefieder ist das Kopftuch, darunter die grossen Augen im zusammenschrumpfenden bleichen Gesicht . . .» Wir zeichnen lebensgross mit Bleistift und tupfen mit dem Pinsel die hellen und dunkeln Federn, einzig Schwarz gebrauchend, den Pinsel bald mehr mit Wasser, bald mehr mit Farbe gesättigt.

*

Noch immer langweilen die Schüler sich nicht an ihrem Kauz; ich darf noch ein wenig bei dem Stoffe verweilen. Die Eule, ein einsamer Vogel . . . ein Nachtraubvogel. Warum sie allein lebt, nicht wie der Spatz im Schwarme mit andern — die Wissenschaft erklärt es mit dem Bedürfnis eines grossen Jagdreviers. Das werden Kinder ja auch begreifen; aber wohl tiefer ins Gemüt prägt sich das Einsamsein des Kauzes durch eine Legende, man mag sie nun bloss erzählen oder auch mündlich und schriftlich nacherzählen lassen: «Zaunkönig und Eule» aus «Tierlegenden» von Jörg Erb (Johannes-Stauda-Verlag); hier bloss gedrängt angedeutet:

> Nach der Vertreibung aus dem Paradies hatten Adam und Eva kein Feuer. Gott rief den Zaunkönig zu sich, er solle Feuer auf die Erde tragen, doch langsamen Fluges, damit er sich nicht versenge. Aber er wollte bewundert sein, mochte seine Ankunft kaum erwarten, eilte und sengte sich alle Federn ab. Die Vögel hatten Mitleid mit ihm: Jeder schenkte dem Zaunkönig ein Federchen zu einem neuen Kleid. Nur die Eule nicht. Die andern Vögel pickten und zerzausten sie. Seither lebt sie einsam, verlässt das Versteck nur in der Dämmerung; sie fürchtet noch immer den Zorn der Vögel.

Ich habe Naturwissenschafter gefragt, warum die Eule des Nachts ihre Nahrung suche. Ja, warum, warum! Wir wissen nur, dass sie es tut und wie sie es tut, aber nicht warum. — Und so sehen wir, dass das Wissen der Legende neben demjenigen der Wissenschaft sich nicht zu verkriechen braucht.

*

Genug! Wir wollen, hoffentlich erfrischt und gefördert, das Lehren und Lernen mit den üblichen Büchern ein Zeitlang brav fortführen — bis uns abermals eine Begegnung, ein Erlebnis zu ähnlichem Verweilen verlockt: zum Schauen, zum Schildern, zum Zeichnen, zu Legende, Gedicht und Lied.

Georg Gisi

Rätsel

1.

Ich kenne ein Bäumchen gar fein und zart;
das trägt euch Früchte seltener Art;
es funkelt und leuchtet mit hellem Schein
weit in des Winters Nacht hinein.

(Christbaum)

2.

Es hat kein Auge, keine Hand,
hat nicht Verstand,
doch malt es, wie's kein Künstler kann,
im Augenblicke jedermann.

(Spiegel)

3.

Das *Erste* blendend weiss und rein herab
vom Himmel fiel.
Das *Zweite* rund und bunt und klein,
der Kinder Lieblingsspiel.
Mein *Ganzes* nennt der Gärtner Zier,
die Blüte eines Strauches dir.

(Schneeball)

4.

Mein *Erstes* ist nicht wenig;
mein *Zweites* ist nicht schwer.
Mein *Ganzes* lässt dich hoffen;
doch traue nicht zu sehr.

(Vielleicht)

5.

Nimm zweimal das R und das U
und zweimal das P dazu,
und sprich als Wort sie aus,
so bringst du mich heraus.

(Purpur)

6.

Ihr lieben Leut', was dies bedeut'?
Hat sieben Häut', beisst alle Leut'.

(Zwiebel)

7.

Es rüttelt sich und schüttelt sich
Und streut ein Häuflein unter sich.

(Sieb)

8.

Schwarzgrau bin ich tot,
Lebendig feuerrot!

(Kohle)

9.

Es sitzen zweiunddreissig Gesellchen
In einem engen Ställchen:
Sind lustig und munter,
Geh'n auf und geh'n unter.

(Zähne)

10.

Muss Tag und Nacht auf Wache steh'n,
Hab' keine Füss' und muss doch geh'n,
Hab' keine Hand und muss doch schlagen;
Wer kann mir meinen Namen sagen?

(Uhr)

11.

Kluger Rater, sag einmal:
Was steht zwischen Berg und Tal?

(«und»)

12.

Zwei Köpf' und nur zwei Arme,
Sechs Füss' und nur zehn Zehen;
Vier Füsse nur im Gange;
Wie wollt ihr das verstehen?

(Ross und Reiter)

13.

Mit der ersten pflückt man Rosen,
Aus der zweiten macht man Hosen:
Das Ganze hanget an der Wand,
Dem Ordentlichen wohl bekannt.

(Handtuch)

14.

Es rinnt mit B und sticht mit D;
Es labt mit K und schallt mit H.

(Born, Dorn, Korn, Horn)

15.

Du findest in mir ein wohlbekanntes Wesen,
das am Morgen auf vier, am Mittag auf zwei
und am Abend auf drei Füssen geht.

(Der Mensch als Kind, Mann und Greis)

16.

Alle Tage geh' ich aus
Und bleibe doch in meinem Haus?

(Schnecke)

17.

Im Lenz erquick' ich dich,
Im Sommer kühl' ich dich,
Im Herbst ernähr' ich dich,
Im Winter wärm' ich dich.

(Baum)

18.

Will sehen, wer das weiss:
Es brennt und ist nicht heiss?

(Brennessel)

19.

Das weiss jeder:
Welcher Peter macht den grössten Lärm?

(Trompeter)

20.

Weiss wie Kreide, leicht wie Flaum,
Weich wie Seide, feucht wie Schaum.

(Schnee)

Der kundige Leser wird gespürt haben, dass diese Rätsel aus einer früheren Zeit stammen. Sie sind *Staubs Kinderbüchlein,* einem einst sehr bekannten Jugendbuch, entnommen. Johannes Staub war Lehrer in Fluntern (Zürich); er gab 1843 sein erstes, 32 Seiten starkes Kinderbüchlein heraus, dem bis 1855 alljährlich ein neues folgte. In den sechziger Jahren erschienen die Kinderbüchlein dann in einem Band zusammengefasst und wurden immer wieder neu aufgelegt. Eine zehnte, von Dora Bürke durchgesehene und erweiterte Auflage erschien noch 1928 im Verlag der Fehrschen Buchhandlung (St. Gallen). Dieser Auflage sind unsere Rätsel entnommen.

Viele Schüler erleben die sprachliche Schulung in erster Linie als ein Feld, das schwere Arbeit verlangt und nie frei von heimtückischen Fussangeln ist. Bei den Rätseln mögen die Kinder einmal erleben, dass man auch mit der Sprache spielen kann. Wie viele frühere, wird auch die heutige Schülergeneration daran ihren Spass haben. V.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Wanderwege

Die Aargauische Verkehrsvereinigung ist Trägerin der Wanderwegbewegung im Aargau und hat auf das Frühjahr hin einen jedem Wanderfreudigen hochwillkommenen Prospekt mit dem Routennetz der Aargauer Wanderwege herausgegeben. Er wurde Mitte Mai der Lehrerschaft zugestellt, was dankbar anerkannt wird. Weit über hundert Routen werden genannt; sie bilden einen wahren Schulreisekatalog. Die Lehrerschaft darf sich darüber freuen, dass die aargauischen Wanderwege nicht nur zahlreich, sondern dass sie auch durchgehend zuverlässig bezeichnet sind, wofür man den vielen stillen Helfern (zum Teil sind es Kollegen) ebenfalls dankbar sein muss. Dem Ausschuss für Wanderwege steht als Präsident Lehrer *Eugen Keller* (Birrwil) vor. Die Kosten für die Wegmarkierung deckt der Staat Aargau aus Mitteln des Sporttotos. *nn.*

Baselland

Anlässlich der Jahresversammlung der Munzach-Gesellschaft wird am 31. Mai, um 15.45 Uhr, Herr Dr. E. Gersbach über den römischen Gutshof von Oberentfelden berichten, wozu die Lehrerschaft freundlich eingeladen ist (Restaurant «Ziegelhof», Liestal).

Bern

Eine Angelegenheit, die die Schulbehörden der Stadt Bern seit Jahren beschäftigt, ist das Ferienproblem. Insbesondere Ansetzung und Dauer der Sommerferien geben immer wieder Anlass zu Diskussionen in der Oeffentlichkeit. Der letztes Jahr von der Zentralschulkommission gefasste Beschluss, die Sommerferien immer am 5. Juli beginnen zu lassen (gleichgültig auf welchen Wochentag es treffe), rief erwartungsgemäss Protesten und stiess auf fast allgemeine Ablehnung, da er tatsächlich schwerwiegende Nachteile aufweist. Vor allem ist er nicht imstande, eine Staffelung der Sommerferien herbeizuführen, solange Zürich und Basel sich nicht zu einer ähnlichen Lösung bereitfinden können, was eben nicht der Fall ist.

In einer Eingabe an die Städtische Schuldirektion schlagen nun die Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände der Stadt Bern eine neue Lösung vor, die sechs Wochen Sommerferien vorsieht, verbunden mit einem Turnus zwischen Zürich, Basel und Bern, wobei abwechslungsweise der Ferienbeginn auf das erste, zweite und dritte Wochenende des Juli fallen würde. Damit könnte auch ein Postulat der Hotellerie, der Vermieter von Ferienwohnungen usw. erfüllt werden.

Die Schuldirektion steht sechswöchigen Sommerferien nicht ablehnend gegenüber, nachdem sie ja schon 1949, 1954 und 1955 so angesetzt wurden und auch die Eltern sich anlässlich einer Umfrage mehrheitlich dafür aussprachen. Die Schwierigkeit liegt in der Kürzung der andern Ferien zugunsten der sechsten Woche! Der Vorschlag, die vierzehntägigen Herbstferien um eine Woche zu kürzen, wurde von der Zentralschulkommission, die für die Ferienordnung zuständig ist, nicht angenommen, und gegen eine Kürzung der Winter- und Frühlingsferien lassen sich auch triftige Gründe beibringen.

So wird die Behandlung dieser Frage wohl noch einige Zeit dauern, bis sie zu allseitiger Zufriedenheit gelöst sein wird. Uns scheint wichtig, dass sich auch die Lehrerschaft hier Gehör verschafft, denn die Tendenz geht eindeutig dahin, das Problem mehr nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten zu behandeln als nach solchen, die im Interesse der Schule und vor allem des Schülers liegen. Ferien sind Schulunterbrüche, die dem Kind erlauben sollen, sich von den Anstrengungen einer längern Schulperiode zu erholen, neue Kräfte zu sammeln und eine gewisse Müdigkeit abzulegen. Sie müssen deshalb in einem bestimmten Verhältnis zur Schulzeit stehen, das heisst, es ist auf physiologische und psychologische Gesichtspunkte Rücksicht zu nehmen. Das schliesst aber ein allzu einfaches Manipulieren mit Daten, die vor allem im Interesse der Fremdenindustrie liegen, weitgehend aus. *MG*

Glarus

Die kantonale *Lehrmittelkommission*, die von Schulinspektor Dr. *J. Brauchli*, Glarus, umsichtig geleitet wird, konnte diesen Monat die Arbeiten für das neue Lese- und Arbeitsbuch für das sechste Schuljahr abschliessen. Das neue Lehrmittel «Schweizerland — Heimatland» ist bereits an die Schüler verteilt worden. Es fand freudige Aufnahme. Anstatt dass man die Buchdeckel mit einem einfarbigen Papier einfasste, zeigt der Umschlag ein dreifarbiges Druckmuster eines Glarner Tüechlis. Dieses «äussere Gesicht» des Lehrmittels wirkt sehr kurzweilig, fröhlich und schön. Aber auch wenn man das Buch aufschlägt, kann man sich freuen. Der bekannte Künstler *Felix Hoffmann*, Aarau, der ja letztes Jahr vom SLV als Buchillustrator mit dem Jugendbuchpreis geehrt wurde, hat neununddreissig wunderschöne, zum Teil ganzseitige Federzeichnungen geschaffen, die dem Buch künstlerischen Glanz geben und Schüler und Lehrer zum andächtigen Schauen und Staunen führen.

Schuldirektor und Lehrer *Kaspar Zimmermann*, Glarus, der die sehr zahlreichen Sitzungen der Bearbeiter leitete, hat den literarischen Teil des Buches sowie die Begleitstoffe zur Schweizer Geographie ausgewählt. Diese und auch die Begleitstoffe zur Naturkunde, die von *Stephan Rhyner*, Niederurnen, ausgewählt wurden, sind alle von bekannten Dichtern und Jugendschriftstellern geschrieben, so dass in den drei ersten Buchteilen auf einhundertachtundfünfzig Seiten gute, bedeutsame Literatur zur Verfügung steht.

Hans Thürer, Mollis, der im Lese- und Arbeitsbuch für das fünfte Schuljahr den Geschichtsteil verfasste, welcher die Zeit von den Höhlenbewohnern bis zur Schlacht von Sempach umfasst, führt im Sechstklassbuch seine Aufgabe weiter. Von den Appenzellerkriegen bis zur Zeit der Glaubensspaltung schildert er die Geschehnisse dieses Abschnittes der Schweizergeschichte in bewährter Art. Die Schilderung der Schlachten ist sehr knapp gehalten; um so ausführlicher werden die kulturellen und wirtschaftlichen Zustände dargelegt. Im Abschnitt «Zeitbilder» mit den Beiträgen «In der Stadt», «Der Aussatz», «Der schwarze Tod» und «Auf dem Markt» gelingt es dem Autor in hervorragender Weise, dem Schüler die «vergangenen Tage» nahezubringen. Die Bemühungen der Unesco, die Geschichtsbücher und damit auch den Geschichtsunterricht neu zu gestalten, haben durch die Arbeit Hans Thürers sicher eine gute Unterstützung erhalten.

Arbeitsaufgaben zur Schweizer Geographie und zur Naturkunde bilden den fünften Teil des Buches, der dem Lehrer viele Anregungen zur Gestaltung des Unterrichtes geben wird und sich zur stillen Beschäftigung der Schüler gut eignet.

Oskar Börlin, Betschwanden, hat für die Lesebücher der vierten und fünften Klasse die Arbeitsstoffe für den Sprachunterricht geschrieben. Auch er konnte hier im neuen Buch seine Aufgabe weiterführen und zu einem schönen Ganzen abrunden.

Wir sind überzeugt, dass unseren Sechstklässlern ein wertvolles und vorbildliches, dazu erst noch ein schönes Lehrmittel geschenkt worden ist. Wer bedenkt, dass im kleinen Kanton Glarus in den letzten zehn Jahren neue Lese- und Arbeitsbücher für die vierte, fünfte und sechste Klasse geschaffen worden sind, dazu das «Heimatbuch» und die «Glarner Sprachschuel» von *Heinrich Bäbler*, der kann ermessen, welch bedeutende finanzielle Mittel für gute Schulbücher aufgebracht werden und wie sehr wir der Erziehungsdirektion und dem Regierungsrat für diese fortschrittliche Haltung zu Dank verpflichtet sind. *F. K.*

Luzern

Ein neues Technikum

Am 14. Mai wurde unter Beisein von Bundesrat Holenstein, der anlässlich der Eröffnungsfeierlichkeiten den Glückwunsch der obersten Landesbehörde aussprach, das neue *Zentralschweizerische Technikum* eingeweiht. Es reiht sich mit drei Klassen für Elektro- und Maschinentechnik, das heisst mit rund 90 Schülern, die in drei Jahren auf mindestens 300 steigen werden, den bekannten bisherigen Techniken an: jenen von *Winterthur, Burgdorf, Biel, Le Locle, La Chaux-de-Fonds, Fribourg, Genf* und *Lugano* (das nur für das Baufach eingerichtet ist). Alle genannten sind kantonale Institutionen; jenes von Luzern beruht auf einem Konkordat mit den *Kantonen der Urschweiz* und mit *Zug*. Immerhin tragen der Kanton Luzern und die Stadt die Hauptlast. Wir werden in anderem Zusammenhang auf die Gründung zurückkommen, die in den umgestalteten Räumlichkeiten der bisherigen, nun nach Ebikon umgesiedelten Motoren- und Aufzügefabrik Schindler grosszügig untergebracht ist! Jeder Lehrer hat zum Beispiel sein eigenes, gut eingerichtetes Lehrerzimmer.

Beachtenswert ist die Raschheit, mit der das Werk zustande kam: Im März 1956 konnte die Studienkommission der Regierung den Bericht abgeben; anschliessend folgten Verhandlungen mit den Kantonen Baselstadt und Baselland, Aargau und jenen der Innerschweiz, sodann mit der Stadt und dem Bund. Im Frühling 1957 beriet der Grosse Rat das *Gesetz über das Zentralschweizerische Technikum*; am 2. Juli 1957 wurde es in zweiter Lesung fast einhellig angenommen, und mit Frühlingssemesterbeginn 1958 wurde der Unterricht aufgenommen. Technikumsdirektor ist Dr. *Werner Karrer*, Vizedirektor Dr. *Robert Ineichen*, früher Mathematiklehrer an der Kantonsschule Luzern. Präsident des *Technikumsrates* ist der luzernische Erziehungsdirektor Dr. *Hans Rogger*. ⁂

⁂

Die Schülerzahlen der Stadtschulen von Luzern weisen gegenüber jenen der letzten vorangegangenen Jahre nur geringfügige Aenderungen auf; hingegen zeigt ein Vergleich mit jenem vor 20 Jahren gewaltige Zunahmen.

	Knaben	Mädchen	1958/59	1938/39
Primarschulen	2961	3021	5982	4051
Sekundarschulen	519	715	1234	869
Höhere Töchterschule			129	75
Töchterhandelsschule			139	80
Verkehrsschule			108	44
			7592	5119
Gewerbeschule (Lehrlinge und Lehrtöchter) . .			2626	1355
Frauenarbeitsschule (Kursteilnehmerinnen im 1. Trimester)			413	—
Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule (Schülerinnen im 1. Trimester) . .			371	148
Kindergärten			772	330
			11774	6952

Seit rund 10 Jahren bleibt die Geburtenziffer ziemlich konstant: rund um 900, so dass die Primarschulen seither ohne wesentliche Schwankungen um 6000 Schüler zählen. Schwierigkeiten bereitet die Beschaffung genügender Schulräume. So sind immer noch 17 (von 167) Primarklassen mit 44 und mehr Schülern besetzt. Auch die Sekundarklassen sind teils mit 34 bis 36 Schülern überbesetzt und müssen vermehrt werden. In raschem Tempo verläuft die Ueberbauung der bisherigen Grünflächen an der Peripherie der Stadt, was zum Bau neuer Schulhäuser in bisher kaum bewohnten Gebieten zwingt. Vorgesehen bzw. geplant sind solche auf dem Bramberg, im Rönnimoos und ein zweites im Tribschengebiet.

An den Primarschulen unterrichten zurzeit 167 Klassen- und 23 Fachlehrkräfte; für die Sekundarschule lauten die entsprechenden Zahlen 41 und 23. Die Zahl der Kindergärtnerinnen im *städtischen* Dienst — es gibt auch konfessionelle und sonstige private «Kleinkinderschulen» — beträgt 25. ⁂

⁂

Unseren Kollegen, die jährlich auf Schulreisen durch Luzern ihren Schülern den Gletschergarten Luzern zeigen möchten, steht heute ein neuer Führer zur Verfügung*. Dieser bietet in gepflegter, verständlicher Sprache eine geologische Beschreibung des einmaligen Zeugnisses aus vergangener Eiszeit. Instruktive Skizzen, ferner eine «Uhr der Erdgeschichte» und ein prächtiges Farbenbild des grossen Gletschertopfes unterstützen den Text. Beigegeben sind auch Karten zur globalen eiszeitlichen Vergletscherung und zur Land-Meer-Verteilung in der Miozänzeit. Die eiszeitlichen Kulturstufen und Tertiärschichten sind in übersichtlichen Tabellen zusammengestellt. Der Verfasser unterrichtet als Berufsgeologe den Leser wissenschaftlich einwandfrei. In Beachtung der gediegenen Ausstattung darf auch auf den wohlfeilen Preis hingewiesen werden.

Dieser Führer ist in einer vom Stadtarchiv Luzern herausgegebenen Schriftenreihe «Luzern im Wandel der Zeiten» herausgekommen, welche noch andere, speziell für die Besucher Luzerns fundiert geschriebene Kleinmonographien über städtische Sehenswürdigkeiten umfasst. *Sb.*

* Dr. Franz J. Roesli: «Der Gletschergarten von Luzern», steif broschiert, 48 Seiten, illustriert. Kommissionsverlag Eugen Haag, Luzern. Fr. 2.50.

Der heutigen Nummer liegt eine Einladung zur Subskription für den Internationalen Kongress für Kunsterziehung in Basel bei.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Bundesfeiersammlung 1958

Am 31. Mai beginnt die traditionelle Bundesfeiersammlung mit dem Marken- und Kartenverkauf. Die Fünfermarke symbolisiert die Zweckbestimmung «für notleidende Mütter», während die übrigen Werte in farbenfrohen Darstellungen heimische Mineral- und Gesteinsbildungen zeigen.

Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die sich für die wertvollen Ziele der diesjährigen Bundesfeiersammlung durch Mithilfe bei der Organisation der Verkäufe einsetzen.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Th. Richner, Präsident

Kurse

ALBERT-ANKER-AUSSTELLUNG IN ZÜRICH

Der Kunstgilde-Verlag in Zürich (Walchestrasse 6, am Stampfenbachplatz) veranstaltet vom 30. Mai bis 28. Juni 1958 eine Anker-Ausstellung mit Werken aus dem Besitz der Gottfried-Keller-Stiftung, des Kunstmuseums Bern und von privater Seite. Darunter sind zum Beispiel die berühmten Bilder «Gemeindeversammlung», «Kleinkinderschule auf der Kirchenfeldbrücke», «Der Grossvater» usw. Die Ausstellung eignet sich sehr gut für den Besuch von Schulklassen. Eintritt pro Schüler 50 Rp. Beim Besuch von ganzen Schulklassen ist Voranmeldung unbedingt nötig (Tel. 47 18 70).

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN (BASLER SCHULAUSSTELLUNG)

Ausstellung: Organisches Unterrichten

im Münstersaal des Bischofshofes (Münsterhof 1)
Dauer: 4.—18. Juni 1958

Gezeigt werden: Unterrichtsergebnisse aller Schulstufen / Selbsttätigkeit des Schülers in der Gruppenarbeit / Querverbindungen innerhalb geeigneter Fächergruppen / Arbeiten aus Schulkolonien / Literatur

Oeffnungszeiten: je nachmittags; Sonntag 10—12 Uhr

Der klassenweise Besuch ist auch am Vormittag möglich. Die begleitende Lehrkraft bezieht den Schlüssel am Schalter der Kirchenverwaltung und sorgt für diszipliniertes Verhalten der Schülerinnen und Schüler.

Mittwoch, 4. Juni 1958

15.00 Uhr in der Hofstube des Bischofshofes (Parterre) *Begrüssung* durch den Leiter des Instituts, Walther P. Mosimann. *Ansprachen* von Herrn Regierungsrat Dr. Peter *Zschokke*, Vorsteher des Erziehungsdepartements, und von Herrn Rektor Wilhelm *Kilchherr*, Präsident der Kommission Basler Schulausstellung, anschliessend *Eröffnung und Besichtigung* der Ausstellung.

20.15 Uhr in der Aula des Realgymnasiums (Hermann Kinkelin-Strasse) *«Gesamtunterricht auf der Oberstufe»* (10—14-jährige). Lichtbildervortrag von Herrn Ernst Meyer (Mainz), Verfasser der Bücher «Gruppenunterricht — Grundlegung und Beispiel» und «Offene Schultür — zeitnahe Unterrichtsarbeit».

X. INTERNATIONALER KONGRESS FÜR KUNSTERZIEHUNG

Basel, 7.—12. August 1958

Die internationale Vereinigung für Kunsterziehung (FEA — Fédération internationale pour l'Education artistique), die ihren Sitz in der Schweiz hat und seit 1910 die grossen Kongresse von Paris, Bern, London, Dresden, Prag, Brüssel und Lund veranstaltete, bereitet für die Tage vom 7. bis 12. August in Basel ihren X. Kongress vor. Diesem ist mit dem Generalthema *«Die bildnerische Erziehung als wesentlicher Teil jeder Menschenbildung»* die Aufgabe gestellt, den derzeitigen Stand der kunstpädagogischen Entwicklung in den wichtigsten Ländern der Erde aufzuzeigen, die heute dringlichen Probleme soweit als möglich zu klären, die Wirkungsmöglichkeiten der Kunsterziehung in den verschiedenen Schulformen zu untersuchen und nicht zuletzt die Weltöffentlichkeit an einer ausreichenden künstlerischen Jugenderziehung zu interessieren.

In *10 Hauptvorträgen* werden Universitätsprofessoren aus Deutschland, Frankreich, der Schweiz und den USA über *«Kunsterziehung und Allgemeinbildung»* sprechen.

Kurse über

Kunstbetrachtung (Oberstudienrat Betzler, Frankfurt a. M.)

Zeichenmethodik an Volksschulen und Gymnasien (Hans Ess, Oberseminar, Zürich; Erich Müller, Kant. Lehrerseminar, Basel).

Farbe und Form (Dir. Itten, Zürich; Prof. E. Röttger, Kassel) werden den interessierten Lehrern aller Schulstufen wertvolle Anregungen vermitteln.

In 75 Kurzvorträgen (25 Minuten) sind Referenten zu hören aus:

Deutschland	Frankreich	Japan	Schweiz
DDR	Holland	Oesterreich	Tschechoslowakei
England	Italien	Schweden	USA

Sie werden über den Unterricht in ihren Ländern berichten und die verschiedensten Stoffgebiete von der Praxis wie von der Theorie her, vom Kindergarten bis zur Berufsschule behandeln. Jedem Teilnehmer ist in der allen Referaten angefügten Diskussionszeit die Möglichkeit geboten, seine persönlichen Fragen und Ansichten kundzutun.

Auf den drei Etagen des Mustermesse-Neubaus wird ausserdem eine grosse *Ausstellung* von Schülerarbeiten zu sehen sein. Die *Grundlagenschau* wird die vielartigen heutigen Mittel und Methoden des Zeichenunterrichts demonstrieren; geschlossene Ausstellungen von *Berufsschulen und Akademien* werden die Ausbildung der Zeichenlehrer veranschaulichen, und eine *Nationen-Ausstellung* wird mit Schülerarbeiten aus aller Welt den Kunstunterricht in andern Ländern aufzeigen.

So wird der Kongress nicht nur den Fachleuten Wertvolles bieten können, sondern allen, die an der Erziehung unserer Jugendlichen interessiert sind.

Anmeldeformulare und detailliertes Programm können bezogen werden beim

Kongress-Sekretariat FEA,
Auf dem Hummel 28, Basel

Schulfunksendungen im Juni 1958

Erstes Datum jeweilen Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

3. Juni/9. Juni: *Spitzbergen.* Prof. Dr. Paul Vosseler, Basel, schildert einen Besuch der Insel Spitzbergen, die durch ihre Kohlenlager zu neuer Bedeutung gekommen ist. Ab 7. Schuljahr.

4. Juni/13. Juni: *Volkslieder in vier Sprachen,* unter Leitung von Willi Gohl, Zürich, vom Chor und der Instrumentalgruppe des Singkreises Zürich geboten. Das Programm der Sendung, die unsere vier Landessprachen umfasst, befindet sich in der Schulfunkzeitschrift. Ab 7. Schuljahr.

6. Juni/11. Juni. *Trag Sorge zum Wald!* In einer Hörfolge von Forstmeister Hans Ris, Muri BE, wird der Schüler in die volkswirtschaftliche Bedeutung unseres Waldes eingeführt, indem er dem Waldbegang einer Schulklasse beiwohnt, die vom Autor geführt wird. Mögen recht viele Schüler ab 5. Schuljahr die Sendung anhören, damit es ihnen eindrücklich wird, dass man Baum und Wald nicht als herrenloses Gut behandeln darf.

Bücherschau

Kümmerli & Frey, Bern: Oberengadin — Bernina mit Wanderwegen und *Exkursionskarte von Klosters* (mit reicher Legende); beide 1 : 50 000. Preis: Fr. 5.60 und 5.90.

Nach der neuesten Ausgabe der Landeskarte ist die Wanderkarte des herrlichen Oberengadiner Gebietes geschaffen, selbst ein Beweis für die Schönheit der Gegend. Die Wege sind klar und zuverlässig angegeben. Jedem Lehrer, der allein oder mit Schülern das Gebiet um die *Bernina* bis *Poschiavo* hinunter oder das ganze *Oberengadin* erwandert, sei diese Karte als grosse Hilfe sehr empfohlen.

Gleiches gilt für die vom Verkehrsverein herausgegebene Exkursionskarte von *Klosters,* die von Jenaz bis Arosa und Davos und ins angrenzende Tirol und Unterengadin reicht.

**

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Welches hübsche, **intelligente Mädchen** zwischen 22 und 27 Jahren kommt in den **Sommerferien** während 14 Tagen mit einem Lehrer (Naturwissenschaftler) ins Wallis, nach Holland oder auf eine Hochjurawanderung? Briefe bitte unter Chiffre 2201 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Vom 5. Juli bis 19. August **sucht** patentierte
Primarlehrerin
mit In- und Auslandpraxis Beschäftigung in Internat oder Familie. Offerten unter Chiffre 2202 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Occasions-Couverts
alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei
Fr. Huber AG, Muri (Aargau)

Bühler AR

Auf den Herbst 1958 evtl. früher wird die Stelle

eines Lehrers

für die 5. und 6. Klasse frei. Besoldung inkl. Fr. 400.— Familienzulage: Fr. 9900.— bis Fr. 12 100.—; Kantonszulage: Fr. 1000.— bis Fr. 2080.—; Kinderzulage: Fr. 120.—.

Bewerbungen, mit den üblichen Ausweisen versehen, sind bis **21. Juni 1958** an den **Präsidenten der Schulkommission, Herrn Pfarrer M. Meier,** erbeten.

Schulkommission Bühler

Gesucht in grosse Privatschule in Basel

Persönlichkeit

qualifizierter Lehrer sprachlicher oder mathematischer Richtung für Gymnasialunterricht und zur Entlastung der Schulleitung. Offerten mit genauem Lebenslauf und Photo, Zeugniskopien und Gehaltsansprüchen, ebenso Angaben des möglichen Eintrittsdatums werden diskret behandelt und sind einzusenden unter Chiffre Y 6710 Q an Publicitas Basel.

Sekundarschule Mühlehorn GL

Infolge Demission des bisherigen Inhabers der Sekundarschule ist die Stelle eines

Sekundarlehrers

möglichst bald neu zu besetzen.

Bewerber wollen Ihre Anmeldung unter Beilage der Ausweise und Zeugnisse bis 15. Juni 1958 an **Schulpräsident E. Schwab, Mühlehorn,** richten.

Der Schulrat

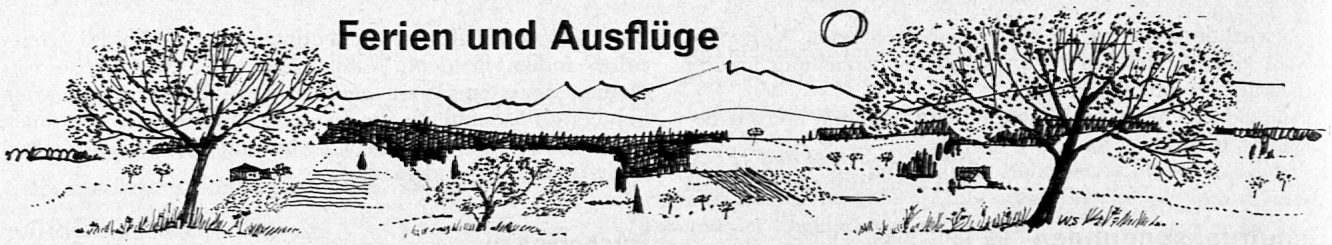
Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Ferien und Ausflüge



Berner Oberland

SCHWARZWALD-ALP
im Berner Oberland, Route Meiringen—Grosse Scheidegg—Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenlager u. gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot. Tel. (036) 5 12 31. **Fam. Ernst Thöni**

Grindelwald

das schöne Gletscherdorf, das Ziel Ihrer Schulreise!

In der über 900 Meter langen neuerschlossenen

Gletscherschlucht

zeigen Sie Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flussbett, mannigfaltige Erosionsformen und die 100 Meter hohe Stirnwand des Unteren Gletschers. Häufig belebt der Alpenmauerläufer die glatten Schluchtwände.

Eintritt: geführte Schulklassen 40 Rappen
Andere dankbare Ausflüge: Eisgrotten beim Unteren und Oberen Gletscher — Firstbahn / Grosse Scheidegg / Bachalpsee / Faulhorn / Schynige Platte — Kleine Scheidegg / Jungfraujoch — Männlichen

Auskunft: **Verkehrsbüro Grindelwald.** Telephon (036) 3 23 01

AXALP Kurhaus 1500 m ü. M., ob Brienzersee. Autostrasse. Postauto Brienz-Endstation. Gr. Tourengebiet. Beste, selbstgeführte Küche. Pension ab Fr. 12.50. Gesellschaftsräume f. alle Anlässe. Prospekte. Besitzer: **Rubin.** Tel. (036) 4 16 71.

Lenk

Berner Oberland
1100 m ü. M.

Die Sesselbahn führt nach einer genussreichen Fahrt auf das 2000 m hoch gelegene Plateau zwischen Leiterli und Mülkerplatte. Von hier aus bieten sich eine sehr schöne Rundsicht und eine mannigfaltige Gelegenheit zu herrlichen Höhenwanderungen inmitten einer prachtvollen Alpenflora. — Lenk sei daher Ihr nächstes Ferien- oder Ausflugsziel!

Nordwestschweiz und Jura

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bölchens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Besucht die wildromantische

Taubenlochschlucht

in Biel

Trolleybus Nr. 1 ab Bahnhof oder Frinvillier SBB

Zentralschweiz

Arth-Goldau **Bahnhofhotel Steiner**

3 Minuten vom Naturtierpark. Tel. (041) 81 63 49
Grosse Gartenwirtschaft, gute Küche. Empfiehlt speziell Mittagessen, Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert u. billig.
Es empfehlen sich A. u. J. Hammer-Müller

Stanserhorn **Hotel Stanserhorn Kulm**

bei Luzern, 1900 m ü. M.

Waren Sie mit Ihrer Schule schon auf dem Stanserhorn? In Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee eine der dankbarsten ein- oder zweitägigen Schulreisen. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf dem Stanserhorn sind für Schüler ein grandioses Erlebnis. Das komfortable Hotel Stanserhorn Kulm hat 80 Betten und ein Massenlager. Grosse Restaurationsräume und Terrasse. — Fahrpreis Stans—Stanserhorn retour 1. Stufe Fr. 2.70, 2. Stufe Fr. 3.50. Spezialprospekt für Schulen und Vereine.

Auskunft: **Direktion Stanserhornbahn, Stans,** Tel. (041) 84 14 41

Seelisberg 850 m ü. M. **ob Rütli**

Seilbahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen von Fr. 12.50 bis Fr. 15.—.
PENSION LÖWEN. Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen u. Vereine. Alle Zimmer fl. Wasser. **J. Baumann,** Tel. 9 13 69
WALDEGG-MONTANA. 50 Betten. Garten, Aussichtsterrasse und geräumige Lokale. Zimmer mit fl. Wasser. Massenlager. **A. Truttmann, alt Lehrer,** Tel. (043) 9 12 68
WALDHAUS RÜTLI. Gedeckte Terrassen mit wundervollem Ausblick. **Familie G. Truttmann-Meyer,** Tel. 9 12 70

Stoss ob Schwyz **1300 m über Meer**

Ferien im prächtigen **Ski- und Ferienhaus Staffel.** Für Schulen sehr geeignet. 58 Plätze. Frei ab Mai.
M. Grob, Eichbühlstr. 32, **Zürich 4,** Telephon (051) 54 81 16

RIGI – Staffelhöhe **Hotel Edelweiss**

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Jugendherberge und Matratzenlager. 20 Minuten unterhalb Rigi-Kulm. Winter-Skilager. **Familie A. Egger,** Tel. (041) 83 11 33

Hotel Alpenblick, Goldau am Rigi

Gartenrestaurant, empfiehlt sich höflich für Schulen u. Vereine. Mässige Preise. Tel. (041) 81 61 61. Fam. J. Schilter-Estermann

---

Pension-Restaurant

Waldhaus Bänklialp

Engelberg

Gut empfohlene Pension mit Restaurant. 10 Minuten vom Bahnhof. Prächtige Lage am Wald mit Blick auf Engelberg und die Berge. Grosser Garten. Beliebt für Ferien und auch für Schulausflüge. Sorgfältige Bedienung. Bescheidene Preise. Massenlager. Telephon (041) 74 12 72.

Zürich

MEILEN **Hotel Löwen**

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse und kleine Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächtiger Garten direkt am See, Stallungen. Telephon 92 73 02. **F. Pfenninger**

Ostschweiz

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall
empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen und Strohlager für 80 Personen.

Schaffhausen

Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:
RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18

Schaffhausen Restaurant Schweizerhof

mit grossem schattigem Garten und Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munots, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste. Preiswerte, rasche und gute Bedienung. **Familie Rehmann-Salzmann** Tel. (053) 5 29 00

Stein am Rhein Burg Hohenklingen

Der ideale Ausflugsort für Vereine, Hochzeitsgesellschaften und Schulen. Das Beste aus Küche und Keller empfiehlt
Fam. H. Beugger Telephon (054) 8 61 37
Fremdenzimmer Parkplatz

Neues Berggasthaus Seealpsee

Gut bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Tadellose Verpflegung, bescheidene Preise. Massenlager. Gondelfahrten.
Telephon (071) 8 81 40. Besitzer: **Joh. Dörig-Koller.**

Nach dem Abstieg von Braunwald-Oberblegi, Treffpunkt im

Gasthaus Bahnhof, Nidfurn GL.

Grosser schattiger Garten, für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Frau L. Böniger, Tel. (058) 7 13 99

Pfäfers-Dorf Adler

Guter Gasthof am Wege zur Taminaschlucht. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft. Grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. Tel. (085) 9 12 51 **Familie Grob**

BRAUNWALD Hotel Alpina

Das immer dankbare Ausflugs- und Ferienziel!
Telephon (058) 7 24 77

Bahnhofbuffet-Wasserauen

am Fusse des Alpsteingebietes. Gediegen für Schulen und Gesellschaften. Verlangen Sie bitte Prospekte und Vorschläge. **Fam. Gmünder-Ulmann,** Tel. (071) 8 81 55

Eines der schönsten Gebiete für Schulreisen:

Weesen-Fly

Gasthaus Frohe Aussicht

an der Wegabzweigung Amden-Betlis. Grosse, schattige Gartenwirtschaft, eigener Badestrand. Gut bürgerliche Küche. **Familie Hefti,** Tel. (058) 4 51 11

Café Möve Kreuzlingen

empfiehlt sich für Ihre Schulreise. Café complet zu jeder Tageszeit zu Fr. 1.60. Garten mit 200 Sitzplätzen.
E. Murer, Tel. (072) 8 28 12

Seilbahn Ragaz-Wartenstein

Die Aussicht von Wartenstein auf Bad Ragaz, Sargans und die Bündner Herrschaft ist genussreich und instruktiv und wird jedem Kind in lebendiger Erinnerung bleiben.

Hotel Wartenstein

Der schöne Ausflugspunkt im St.-Galler Oberland. Den Schulen und Vereinen empfohlen auf dem Rückweg von der Tamina-Schlucht. Gutes und reichliches Essen.
Neue Direktion: W. Trösch-Gafner

Graubünden

Ins Bündnerland!

Berghaus Weissfluhjoch

(2663 m) inmitten des Parsenngebietes (Endstation der Parsennbahn), ist das schönste Ausflugsziel für Schulen. Verlangen Sie Spezialtarif für Konsumationen und Uebernachten. **Frau B. Fopp,** Tel. Davos (083) 3 55 04

AROSA Kurhaus Dr. Herwig

vom Konkordat der Schweizer Krankenkassen anerkannt
Leitender Arzt: Dr. med. H. Herwig FMH

Ruhiges Haus, sonnige Lage. — Individuelle Behandlung, **moderne Methoden.** — Reichliche, gepflegte Küche. Mässige Preise. — Telephon (081) 3 10 66/67. Familie Herwig

Wallis

TORRENTHORN-HOTEL 2459 m ü. M.

Rigi des Wallis, offen vom 25. Juni bis 10. September. Zweieinhalb Stunden oberhalb Leukerbad.
Telephon (027) 5 41 17 **Ralph ORSAT, Besitzer**

Wallis. Riederalp am grossen Aletschgletscher, 2000 m ü. M. Das Ziel Ihrer nächsten Schulreise. **Pension** mit 10 Betten, 55 Matratzen. Spezialarrang. f. Verpflegung. Tel. (028) 7 31 87

Westschweiz

Eine Reise mit der MOB, für Ihre Schüler ein unvergessliches Erlebnis!

Montreux—Berner-Oberland-Bahn

Reiches Wander- und Tourengebiet. — Verlangen Sie Reisevorschläge durch die Direktion in Montreux.

Offene Lehrstellen

An der **Töchterschule der Stadt Zürich** sind auf Beginn des Schuljahres 1959/60 folgende Lehrstellen zu besetzen:

an der Abteilung I **(Gymnasium und Unterseminar):**

Latein mit einem Nebenfach
(2 Lehrstellen)

Französisch
(2 Lehrstellen)

Englisch mit einem Nebenfach

Deutsch

Zeichnen
(evtl. 2 Lehrstellen mit teilweiser Beschäftigung);

an der Abteilung II (**Handelsschule**):

Deutsch mit Nebenfach Geschichte

Italienisch und Französisch

an der Abteilung III (**Frauenbildungsschule, Kindergärtnerinnenseminar**):

Biologie mit Nebenfach
(vorwiegend Chemie).

Bewerber und Bewerberinnen für die wissenschaftlichen Fächer haben sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktordiplom) und ausreichende Lehrpraxis auszuweisen; für das Fach Zeichnen sind erfolgreiche Ausbildung und ausreichende Lehrtätigkeit Bedingung.
Die Jahresbesoldung beträgt in den wissenschaftlichen Fächern: für Lehrer bei 25 Pflichtstunden Fr. 16 980.— bis Fr. 22 500.—, für Lehrerinnen bei 22 Pflichtstunden Fr. 14 820.— bis Fr. 19 860.—; im Fache Zeichnen: für Lehrer bei 28 Pflichtstunden Fr. 15 660.— bis Fr. 20 220.—, für Lehrerinnen bei 25 Pflichtstunden Fr. 13 860.— bis Fr. 18 180.—.
Mit der Wahl ist die Verpflichtung verbunden, in der Stadt Zürich zu wohnen und der städtischen Versicherungskasse beizutreten.
Die Bewerberinnen und Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldung samt kurzem handschriftlichem Lebenslauf auf dem offiziellen Formular, das bei den Rektoraten der Töchterschule zu beziehen ist (für die Abteilung I im Schulhaus Hohe Promenade, Abteilung II im Gottfried-Keller-Schulhaus, Minervastrasse 14, Abteilung III im Schulhaus Grossmünster), **bis 14. Juni 1958** mit der Aufschrift «Lehrstelle für . . . an der Töchterschule, Abt. I bzw. II oder III» an den **Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Postfach 3189, Zürich 23,** zu richten. Zeugnisse sollen in Photokopie oder beglaubigter Abschrift eingereicht werden.

Der Vorstand des Schulamtes

Infolge Demission ist die Stelle der

Heimleiterin

der Heimstätte «Sonnegg» in Belp, eines Erziehungsheims für schulentlassene gefährdete oder verwahrloste Mädchen, neu zu besetzen.
Erfordernisse: Diplom als Heimleiterin, Fürsorgerin oder Ausweis über sonstige pädagogische, fürsorgerische und hauswirtschaftliche Ausbildung. Fähigkeit und Erfahrung in der Leitung eines Heimbetriebes und im Umgang mit Zöglingen und Angestellten.
Besoldung nach der 11. Besoldungsklasse des Staatspersonals, Fr. 9231.— bis 13 056.—, abzüglich Fr. 1860.— für Kost und Logis. Möglichkeit, in die staatliche Pensionskasse einzutreten. Stellenantritt 1. September 1958.
Anmeldungen mit Bild und Zeugnissen über bisherige Tätigkeit sind zu richten bis 16. Juni 1958 an den Präsidenten des Heims, **Herrn Dr. M. Loosli, Sekundarlehrer, Belp.**

Kantonsschule Zürich Offene Lehrstellen

An der Kantonalen Oberrealschule Zürich sind auf den 16. April 1959 folgende Lehrstellen zu besetzen:

2 Lehrstellen für Französisch
evtl. mit Italienisch

1 Lehrstelle für Englisch

1 Lehrstelle für Biologie

2 Lehrstellen für Zeichnen

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt (bzw. des Zeichenlehrerdiploms) sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonalen Oberrealschule Zürich (Rämistrasse 74, Zürich 1) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Die Anmeldungen sind der **Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Amtshaus Walchetor, Zürich 1**, bis zum 23. Juni 1958 einzureichen.

Zürich, den 20. Mai 1958 **Die Erziehungsdirektion**

Primarschule Heiden

Wir suchen

2 Primarlehrer oder -Lehrerinnen

Im Zentralschulhaus für die 4. Klasse mit 36 Schülern, Eintritt auf Mitte August evtl. später.
In der Schule Zelg 1. bis 4. Klasse mit zusammen 36 Schülern, Eintritt 1. Oktober 1958.
Gehalt Fr. 8400.— bis Fr. 10 400.— plus 10 % Teuerungszulage und Kantonszulage bzw. für Lehrerinnen Fr. 7400.— bis Fr. 9400.— plus Zulagen.
Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind bis zum 15. Juni 1958 an das **Schulpräsidium Heiden** zu richten, Telephon (071) 9 19 90.

Primarschule Liestal

An der Unterstufe ist

eine Lehrstelle

neu zu besetzen.

Besoldung: Lehrer Fr. 10 500.— bis Fr. 15 330.— plus Fr. 1300.— Ortszulage; Lehrerin Fr. 9555.— bis Fr. 13 965.— plus Fr. 1000.— Ortszulage. — Bewerbungen mit den erforderlichen Ausweisen werden erbeten bis 7. Juni 1958 an den **Präsidenten M. Schuppli-Jundt, Liestal.**

Liestal, den 20. Mai 1958 **Primarschulpflege Liestal**

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
MAI 1958 24. JAHRGANG NUMMER 3

Jugendbuchpreis 1958

Die Vorstände des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins haben auf Antrag der Jugendschriftenkommission den Jugendbuchpreis 1958 der Basler Lehrerin und Jugendschriftstellerin *Anna Keller* für ihr Gesamtschaffen zugesprochen.

Einer kurzen Selbstbiographie entnehmen wir folgende Angaben: Anna Keller wurde im Jahre 1879 als ältestes von sechs Geschwistern in Basel geboren. Sie bildete sich zur Lehrerin aus und unterrichtete zuerst an der Primarschule in Basel. Nach weiteren Studien an der Universität ihrer Vaterstadt kam sie an die Sekundar-, die heutige Realschule. Später amtete sie einige Jahre an der Seminarübungsschule, denn sie interessierte sich stets leidenschaftlich für Schulreform und Lehrerausbildung. Heute lebt sie im Ruhestande.

Der Schauplatz ihres ganzen, sehr einfachen Lebens ist Basel. Sie verliess die Stadt nur für einige Aufenthalte und Kurse zu Fremdsprachstudien und in den Schulferien zu Wanderungen in den Bergen oder zu grösseren Reisen in fremde Länder. *Die Red.*

I. Anna Keller

In der oben erwähnten Selbstbiographie schreibt Anna Keller, sie sei ursprünglich nur «Gelegenheitsdichter für den unmittelbaren Gebrauch» gewesen. «Kinder hüten, unterhalten und belehren und ihnen viel Geschichten erzählen, das war von jung an meine Aufgabe als ältestes von sechs Kindern», heisst es weiter. «Schon als Kind war ich der Familiendichter für alle Feste. Später brauchte ich für meine Schulkinder Mundartverse, Weihnachts- und Festspiele, auch kleine Erzählungen, besonders für die Adventszeit.» So erschienen von Anna Keller zunächst nur vereinzelte kleine Hefte und Broschüren. Erst als ihr in späteren Jahren mehr Musse beschieden war, entstanden die bekannten Weihnachtsbändchen «Um die liebe Weihnachtszeit», «O Tannenbaum!», «Gibt es ein Christkind?», «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder . . .» und «Am Himmel goht e Tirli uff» sowie die erzählenden Bücher «Wir Bergleinkinder», «Ein Winter im blühenden Holderbusch», «Ein Krättlein voll neuer Geschichten», «Kindermärchen», «Kleine Wunderwelt» und die Mundartgedichtbände «So härzigi Tierli git's» und «Glick und Säge».

Für manche mag der Begriff der Gelegenheitsdichtung einen leicht peiorativen Beigeschmack haben. Echte Kunst, so meinen sie, könne nur in seltenen Glücksfällen gleichsam beiläufig entstehen; sonst müsse sie vielmehr aus einem ursprünglichen schöpferischen Trieb und Willen hervorgehen. Doch mit dergleichen rein literarischen Ueberlegungen wird man den dichterischen Versuchen für unsere Kleinsten kaum gerecht. Wer für Kinder schreibt, wird sich — anders als wenn er es für Jugendliche oder Erwachsene tut — sein Publikum bewusst vor Augen halten müssen. Er hat sich auf dessen Vorstellungswelt und Wortschatz auszurichten und in die kleinen Gemüter einzufühlen. Er kann nicht einfach sein subjektives Erleben und Empfinden in seine ureigene Sprache umsetzen, sondern muss den geistigen Raum des Kindes ergründen und ihn in der wenn auch gehobenen Sprache des Kindes zur Darstellung bringen. Das ist eine spezifische Begabung, die sich naturgemäss am ehesten im unmittelbaren Umgang mit Kindern entwickelt und entfaltet. Darum bekommt hier der Begriff der Gelegenheitsdichtung einen ganz andern Sinn und Gehalt. Gerade die besten Kinderbücher sind «Gebrauchsdichtung», aus der praktisch bewährten Liebe zum Kinde heraus geschaffen. Und darum kann mit diesen Etiketten auch noch nichts, zumindest nichts Negatives, über die schriftstellerischen Qualitäten Anna Kellers ausgesagt sein.

II.

Wann ist mir der Name der Dichterin zum erstenmal begegnet? Nein, ich muss anders fragen: Wann habe ich zum erstenmal etwas von ihr gelesen? Denn welches Kind achtet schon auf die Namen derjenigen, die seine Bücher geschrieben haben! Was hingegen fest in seinem Köpfchen haften bleibt, das sind fünf übermütige Batzen, ein weinender Hansli, der sie verloren, und ein glückliches Betli, das sie gefunden hat. Vor mehr als zwanzig Jahren lasen wir am Ende des ersten Schuljahres die Geschichte. Sie stand in einem richtigen Büchlein, dem ersten, welches wir nach der Fibel erhielten. Natürlich waren wir mächtig stolz, und natürlich ist dieser Stolz auch ein Grund, weshalb mir gerade diese Geschichte so deutlich im Gedächtnis haften blieb. Er ist aber bestimmt nicht der einzige Grund. Die «Fünf Batzen» enthalten all das, was uns die Bücher der Dichterin so lieb werden lässt.

Die Handlung ist einfach: Ein Kind verliert Geld, ein anderes findet es. Anna Keller aber vermag sich so gut in dieses Geschehen einzuleben, ihre Anteilnahme ist so echt und warm, dass schliesslich ein richtiges kleines Drama entsteht, dessen spannende Handlung den jungen Leser fesselt. — Bestimmt musste sich Anna Keller nie auf die Suche nach einem Stoff machen; sicher sass sie nie lange grübelnd vor einem leeren Blatt Papier. Man spürt es deutlich: sie braucht einen sogenannten toten Gegenstand nur anzuschauen, und schon erkennt sie die dichterischen Möglichkeiten, die in ihm schlummern. Ein kleiner Bub hüpft vorbei, ein Nastuchzipfel guckt ihm aus dem Hosensack. Die meisten Leute werden dies gar nicht beachten. Für Anna Keller aber liegt darin der Anfang einer ganzen Kette von Verwicklungen. Ihre lebhafte Phantasie wird sogleich in Bewegung gesetzt, die dabei nichts Gekünsteltes, Gesuchtes an sich hat, wie wir es so oft bei modernen Jugenddichtern finden. Sie ist im Gegenteil durchaus wirklichkeitsnah, weil sie immer unmittelbar vom Gegenständlichen ausgeht. Nur versteht sie es eben, in die Dinge, in diese Welt des Kleinen, Harmlosen, Alltäglichen hineinzuhorchen — in diese Welt, die sie liebt und deren geheimes Leben sie belauscht. Sie versteht die Sprache der Dinge, wie die meisten Kinder sie verstehen. Und darum sind ihre Geschichten lebendig und voll echter Spannung, ohne dass ihnen je etwas Lautes oder Krampfhaftes anhaftet. Wir spüren es aus jeder Zeile heraus: Dahinter steht ein ehrlicher, anständiger Mensch, dem es ein tiefes Bedürfnis ist, den kleinen Erdenkindern etwas Schönes und Wahres zu zeigen und ihnen so ein Stücklein weiterzuhelfen auf dem Wege zu einem ehrlichen, tapferen Leben. Denn auch die Ehrlichkeit und Tapferkeit sind Anna Keller wichtige Anliegen. Welchen inneren Kampf muss doch die kleine Finderin der fünf Batzen mit sich austragen, bis sie allen Versuchungen zum Trotz das Geld seinem rechtmässigen Besitzer zurückbringt! Und in den «Bergleinkindern», den Kindheitserinnerungen der Dichterin, einem ganz reizenden und auch für Erwachsene sehr lesenswerten Buche, schildert sie uns, welche Erfahrungen sie machen musste, bevor sie erkannte, dass es «verschiedene Arten von Tapferkeit gibt: eine stille und eine laute — eine, die sich für andere einsetzt als Helfer und Retter, und eine, die nur den eigenen Ruhm sucht. Zwischen diesen muss man eben wählen, denn Tapferkeit, sei es die eine oder andere Art, fordert das Leben gelegentlich von jedem Menschen.»

Anna Keller hat die stille Art der Tapferkeit gewählt. Sie hat nicht den eigenen Ruhm, sondern den Dienst an der Jugend gesucht. So ist ein dichterisches Werk entstanden, das unsere Bewunderung und unseren Dank verdient. *Annemarie Reich*

Das Cliché für das Porträt wurde vom Verlag Sauerländer & Co., Aarau, in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Besprechung von Jugendschriften

VOM 7. JAHRE AN

Disney Walt: Susi und Strolch. Blüchert-Verlag, Hamburg. 1957. 45 S. Halbleinen. Fr. 6.90.

Susi und Strolch sind zwei Hunde, die einzeln und gemeinsam sämtliche Leiden und Freuden erleben, die zu einem Hundeleben gehören. Und Walt Disney hat Phantasie genug, alles, aber auch wirklich alles zusammenzutragen, was ihnen in ihrem Lebensraum begegnen könnte. Das Buch ist denn auch ganz von der Art seiner Filme, voll naiver Freude und köstlicher Einfälle. Text und Bilder lesen sich gleichermassen leicht. Um restlos entzückt zu sein, muss man allerdings auch an den grotesken Figuren Gefallen haben. *F. W.*

Hess Carl, Haemmerli-Marti Sophie: Es singt es Vögeli ab em Baum. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1958. 36 S. Kart.

Es ist erfreulich, dass diese 25 Lieder nun schon die achte Auflage erleben, denn sie haben seit ihrem Erscheinen an Lebenskraft noch nichts eingebüsst. Einige davon eignen sich wohl eher zum Vorsingen, wobei die einfache Klavierbegleitung gute Dienste leisten kann. Andere gehen so leicht ins Gehör, dass sie von den Kleinen mit Vorliebe gesungen werden. Eines wie das andere trifft aber mindestens textlich den kindlichen Ton in reinster Form. Das liebenswürdige Werk mit dem gefälligen Buchschmuck von Rudolf Dürrwang ist so recht dazu angetan, die Freude am Singen zu fördern. Sehr empfohlen. *F. W.*

VOM 10. JAHRE AN

Meindert De Jong: Dirks Freund Bello. Hermann-Schaffstein-Verlag, Köln. 1957. 238 S. Halbleinen. DM 7.80.

Meindert De Jong, auch in der Schweiz bekannt geworden durch sein mit dem deutschen Kinderbuchpreis 1957 ausgezeichnetes Buch «Das Rad auf der Schule», legt wieder ein glänzendes Buch vor: «Dirks Freund Bello». Nach einem Schiffbruch vor der holländischen Küste rettet der Knabe Dirk eine riesengrosse Dogge aus Seenot. Nach altem Recht darf Dirk den Hund behalten. Für Dirk und seine verwitwete arme Mutter, die ihre drei Kinder ohnehin kaum durchzubringen vermag, ist der mächtige Hunger Bellos ein kaum zu lösendes Problem. Anfänglich ist Dirk erfinderisch genug, mit allen Hindernissen fertig zu werden; schliesslich muss er sich aber doch dazu entschliessen, Bello zu verkaufen. Im Verlauf des abwechslungsreich gestalteten Geschehens wird Dirk in eine Diebstahlsaffäre verwickelt. Eine köstlich geschilderte Gerichtsversammlung, bei der es ebenfalls um die Dogge Bello geht, bringt Dirk den mit nicht geringen Opfern erkauften Sieg: Bello kehrt zu Dirk zurück und wird nach einer prachtvollen Rettungstat zum Gemeindehund und Dirk zu seinem Pfleger auf Lebenszeit ernannt. — Die spannend geschriebene, nach besten Regeln durchgestaltete und von ebensoviel echter Heiterkeit und schönem Lebensernst getragene Erzählung ist eine meisterhafte Leistung und etwas vom Besten, was uns auf diesem Gebiet in letzter Zeit begegnete. Die hervorragende Uebersetzung aus dem Amerikanischen besorgte Marie Morgenstern. Mit aufrichtiger Freude empfehlen wir dieses glänzende, von Prof. Fritz Loehr ansprechend illustrierte Buch auch der Schweizer Jugend (ab 10 Jahren) ohne den auch nur geringsten Vorbehalt. *H. A.*

Kalashnikoff Nicholas: Turgen, der Jäger. Verlag Herder, Freiburg. 1957. 143 S. Kartoniert. Fr. 6.90.

Turgen, der Jäger, lebt im Norden Sibiriens einsam in einer Berghütte. Seine Freundschaft mit den scheuen Bergschafen ist für die Talbewohner unfassbar; sie glauben, Turgen sei vom Teufel besessen und gehen ihm deshalb aus dem Wege. Nur eine Witwe und ihre zwei Kinder kennen Turgen näher und wissen um seine einfache Liebe zu den Tieren.

Der junge Leser wird begeistert mit Turgen auf einsamen Wegen die Bergschafe belauschen und von der Einfachheit und Güte dieser stillen Menschen ergriffen sein. Bereichert wird er das Buch beiseite legen, wenn die Geschichte einem glücklichen Ende entgegengeht. *M. N.*

Riedl Margret: Gut gemacht, Rena! Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1957. 80 S. Halbleinen. DM 2.

Die sauber und flüssig geschriebene Geschichte von Rena und ihrem Schäferhund mutet wie so viele andere Kinderbücher deshalb etwas unwirklich an, weil die Welt der Erwachsenen als ohne Fehl und Tadel dargestellt wird, in der es nur gute Menschen gibt. Das beeinträchtigt den Wert einer an sich guten, pädagogisch einwandfreien Fabel etwas. *A. F.*

Lewis C. S.: Die Abenteuer im Wandschrank oder Der Löwe und die Hexe. Aus dem Englischen übersetzt von Lisa Tetzner. Herder, Freiburg i. Br. 1957. 135 S. Halbleinen. Fr. 6.90.

Mit grosser Freude lesen wir von den vier Kindern, die in einem englischen Landhause durch einen Wandschrank ins Wunderland Narnia gelangen. Sie nehmen dort teil am Kampf zwischen der Hexe und dem Löwen Aslan, dem Kampf zwischen Gut und Böse.

Die Geschichte ist sauber und flüssig in der Sprache und spannend bis ans Ende. Ihr Humor ist aber so typisch englisch, dass es fraglich ist, ob unsere Kinder das Buch voll würdigen können.

Empfohlen, ebenfalls vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Basel-Stadt und von der Baselstädtischen Jugendschriftenkommission. *W. L.*

VOM 13. JAHRE AN

Margrit Studer: Mein Buch. Zwingli-Verlag, Zürich. 1957. 235 S. Leinen. Fr. 13.90.

Probleme, Gedanken und Erlebnisse eines jungen Mädchens sind hier in Tagebuchform festgehalten. Irenes innere Auseinandersetzung mit den Eltern, mit Kameraden und Vorgesetzten findet hier ihren Ausdruck, die erste, zarte Liebe ihren Niederschlag. Irene hält in ihrem Buch nicht nur eigene Gedanken fest, sondern sammelt auch Beiträge zu ihren Problemen aus Frauenzeitschriften, Fachblättern und Vorträgen von kompetenter Seite.

Dieses Buch mit seinen hübschen Illustrationen und dem wertvollen Text wird für jedes junge Mädchen eine Bereicherung bedeuten. *M. Z.*

Blunck Hans Friedrich: Sagen vom Rhein. Loewes-Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart. 1957. 326 S. Leinen.

Der vorliegende Band mit Sagen vom Rhein schliesst sich in Ausstattung und künstlerischer Wiedergabe des Sagengutes würdig an die beiden bereits erschienenen Sagenbände des Verlages Loewe an. Der Herausgeber, Hans Friedrich Blunck und der Illustrator Klaus Gelbhaar haben in Wort und Bild den der Sage eigenen Gefühlston gleichermassen vorzüglich getroffen. Zur bessern Uebersicht ist die erstaunlich reiche Fülle des Materials nach geographischen Einheiten geordnet, von denen die schweizerischen Leser die erste, «der obere Rhein», vor allem interessieren wird. Das prächtige Buch eignet sich nicht nur zur Lektüre für die Jugend, es ist auch ein wertvolles Hilfsmittel in der Hand des Lehrers. *J. H.*

Lafitte Pierre-Louis: Taucher jagen Schmuggler. Verlag Hermann Schaffstein, Köln. 1957. 135 S. Halbleinen. DM 5.30.

Schauplatz der aus dem Französischen übersetzten Geschichte ist das französisch-spanische Grenzgebiet in der Nähe von Biarritz. Natürlich wimmelt es in der Gegend von Schmugglern, welche den Zollbeamten das Leben recht sauer machen, bis endlich der grosse Coup gelingt und ein Riesenlager von Schmuggelware ausgehoben werden kann. Bis es jedoch soweit ist, müssen Jean-Claude, der Sohn des Leuchtturmwärters, und sein erwachsener Freund, ein Amateurtaucher und Erfinder, die aufregendsten Abenteuer im Kampfe gegen die Schmuggler bestehen.

Das Buch erfreut durch seine ungehemmte Fabulierlust und die muntere Zeichnung einiger baskischen Typen. Im übrigen aber handelt es sich um eine reinblütige Abenteurergeschichte ohne grossen Tiefgang, die wohl unterhält, aber nichts hinterlässt. In einem Punkte, und darum sei sie nicht abgelehnt, weicht sie von blutrünstigen Vertretern ihrer Gattung ab: In der Bilanz der grimmigen Auseinandersetzung figuriert kein einziger Mord. *J. H.*

Melchers Ursula: Mei-Mei, die «kleine Schwester». Verlag Schaffstein, Köln. 1957. 144 S. Halbleinen. DM 5.90.

Ein gutes Buch, meines Erachtens das beste der verschiedenen Chinabücher von Ursula Melchers. Im Rahmen einer vom Anfang bis zum Ende fesselnden Handlung vermittelt die Erzählung ein buntes Bild von der Landschaft Chinas und ihren Menschen und gewährt erstaunliche Einblicke in das Wesen chinesischen Fühlens und Denkens. «Mei-Mei» ist die Tochter eines wohlhabenden chinesischen Bergbauern. Missgeschick und die Dummheit der Dorfgenossen vertreiben die Familie vom einst blühenden Hof. Wie die «unerwünschte Tochter» durch Mut, Klugheit und Herzensgüte zur Schicksalswende beiträgt, dem Bruder zum Medizinstudium und den Eltern zur Rückkehr ins heimatliche Bergland verhilft, schildert die Verfasserin so lebendig und ansprechend, dass die jungen Leser, vor allem Mädchen, das wechselvolle Geschehen mit grösster Anteilnahme verfolgen werden. *J. H.*

Sperling Walter: Das Faxenbuch. Scherzaufgaben, Zaubereien, Spiele und Tricks. Verlag J. Pfeiffer, München. 1957. 156 S. Halbleinen.

Zu einsamer Beschäftigung oder in der Familie und immer mehr auch im Jugendlager werden Anleitungen zu Faxen, Scherzen und Zauberstücklein gesucht. Das vorliegende Buch bietet in Wort und erklärendem Bild eine reiche Fülle für Selbstbeschäftigung und Kurzweil. Es sei Buben und Mädchen und allen Jugendgruppenleitern empfohlen. *M. B.*

Velsen-Quast Margreet: Nur ein Herz. Verlag Ehrenwirth, München. 180 S. Kartoniert. DM 6.80.

Hansie ist die jüngste, fünfzehnjährige Tochter einer Lehrerswitwe, die nach dem frühen Tode ihres Mannes die schwere Aufgabe der Erziehung von drei Töchtern zu lösen hat. Während die beiden ältern Töchter ihre Schulen mit grossem Erfolg mühelos durchlaufen, hat Hansie auf geistigem Gebiete nichts Gleichwertiges einzusetzen, zum Kummer der ehrgeizigen Mutter. Aber etwas hat Hansie, ein Herz! Tapfer versucht sie erst, obschon erfolglos, den Ehrgeiz ihrer Mutter zu befriedigen. Freunde, die die wahren inneren Werte Hansies erkennen, helfen ihr die äusseren Misserfolge überwinden.

Mit grosser Anteilnahme verfolgt man den schweren Weg und das Erreichen ihres Zieles, erkämpft und errungen durch einen Menschen, dessen Güte und Menschlichkeit überzeugend dargestellt wird. Mit grosser Sicherheit sind die wahren Menschen in diesem gehaltvollen Buche gezeichnet. *M. N.*

Evjenth, Hakon: Quer durch Lappland. Benziger Verlag, Einsiedeln. 1956. 178 S. Leinen. Fr. 8.90.

Ole fährt mit seinem Vater zu den Fischgründen im Nordmeer. In einem heftigen Sturm zerschellt das Boot an den Felsen eines Fjords, und Ole wird als einziger Ueberlebender von einem Lappenjäger gerettet, hat aber die Erinnerung an seine Herkunft verloren. Er kommt zu einem Lappenstamme, lernt dessen Sprache und fährt mit dem Stamm zu den Frühlings- und Sommerweiden. Er erlebt so das Lappenjahr mit all seinen Schönheiten und Gefahren.

Der in Norwegen geborene Verfasser lebte lange Jahre unter den Lappen und weiss uns hier anschaulich und spannend ihr Leben und Denken zu schildern. Das Buch kommt unsern abenteuerhungrigen Lesern in bester Weise entgegen. Empfohlen. *W. L.*

VOM 16. JAHRE AN

Berthe Bernage: Herzen vor dem Sturm. Aus dem Französischen übersetzt von Ruth Werder. Rex-Verlag, Luzern-München. 1957. 236 S. Leinen. Fr. 11.80.

Gleichwertig, und zwar was Inhalt und Form anbelangt, fügt sich der dritte Band vom Roman des Mädchens Elisabeth an die zwei schon erschienenen an. Auch dieser ist mit Fug und Recht von der Académie Française preisgekrönt.

Die nun achtzehnjährige Elisabeth, deren nachtblaue Augen Güte ausstrahlen, weil sie ein Licht in sich trägt, hat in Florent einen gleich hochgesinnten Idealisten kennen und lieben gelernt. Ihre Herzen haben sich Treue gelobt. Mancherlei Ränken und Hindernissen zum Trotz halten sie ihr Gelöbnis unentwegt. Noch zu jung für eine eheliche Verbindung, bereitet sich der zwanzigjährige Florent in Saint-Cyr für die Fliegerlaufbahn vor. Der heissgeliebten Heimat will er dienen. Elisabeth, ihrem innern Drang, Leid zu

lindern, gemäss, besucht einen Lehrkurs für Sozialfürsorgerinnen. Einen Monat vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs willigen die Eltern in die Verlobung ein. Der Blitzkrieg von 1940 zerstampft Frankreichs Fluren. Florent als Frontsoldat, Elisabeth als Rotkreuzschwester erfüllen ihre Pflicht. Mit solcher Jugend kann Frankreich nicht untergehen. *K. Lt.*

Tetzner Lisa: Wenn ich schön wäre. Ein Roman von jungen Menschen. Herbert-Stuffer-Verlag, Baden-Baden. 1956. 193 S. Leinen. DM 7.50.

Lore, eine von der Natur hinsichtlich körperlicher Reize etwas vernachlässigte, mit einem unseligen Hang zum Grübeln ausgestattete, aber sonst durchaus intelligente Chemiestudentin, hadert mit dem Schicksal. Sie glaubt nämlich, ihr Jugendfreund Gaudenz, ein nicht eben lebenstüchtiger Lehramtskandidat, habe seine Liebe von ihr ab- und einer sehr hübschen Rivalin zugewendet. Bei einem gemeinsamen Bad im Luganersee ertrinkt die Nebenbuhlerin — die aber in Wirklichkeit gar keine solche war — trotz der verzweifelten Rettungsversuche Lores. Allerlei unklare Punkte beim Hergang des Unglücks und einige von der Eifersucht diktierte unvorsichtige Aeusserungen bringen Lore in den Verdacht des Mordes. Dank der Kunst ihres verständnisvollen Verteidigers wird sie vom Tessiner Geschworenengericht freigesprochen, und der Ehe mit ihrem geliebten Gaudenz steht nunmehr nichts mehr im Weg.

Junge Mädchen werden das in seiner äussern Form recht originelle Buch — die Verfasserin lässt Lore und Gaudenz die Ereignisse abwechslungsweise in tagebuchartigen Kapiteln erzählen — zweifellos mit bebender Spannung lesen. Ob es ihnen bei der etwas oberflächlichen Behandlung der Probleme über flüchtigen Genuss hinaus bleibende Werte vermitteln wird, ist eine andere Frage. *J. H.*

Thomae Charlotte: Wiedersehen mit Cora. Verlag Carl Ueberreuter, Wien-Heidelberg. 1956. 216 S. Halbleinen.

Die hübsche Geschichte von Cora, die nach langen Mühen den Weg zu ihrem Vater und zur Bühne findet und schliesslich der künstlerischen Laufbahn wieder entsagen muss, spielt in Südamerika und vermittelt mannigfaltige Einblicke in die Kulturen dieses Kontinents. Wenn die Handlung manchmal psychologisch etwas zu wenig vertieft erscheint, so hängt dies wohl mit der grundsätzlichen Schwierigkeit zusammen, Vorgänge in der Welt der Erwachsenen in die Sprache des jugendlichen Lesers zu transponieren. *A. R.*

Mäti Robert: Einer kam nachts an Bord. Verlag Herder, Freiburg. 1956. 211 S. Halbleinen. Fr. 8.10.

Die Story dieses Jungmädchen- und Reisebuches ist folgende: Die Reisenden eines Mittelmeerdampfers werden zu Beginn ihrer Fahrt nach Nordafrika vom Kapitän gebeten, den inkognito mitreisenden, berühmten Filmschauspieler möglichst unbelästigt zu lassen. Ein Fremder, der wegen des Verkaufs eines gefälschten Rembrandt-Bildes in Afrika verschwinden will, dringt in die Kabine des Filmschauspielers ein, nimmt dessen im Wasserglas liegende Zahnprothese an sich, hält den fatal Beraubten während der ganzen Fahrt in der Kabine fest und gibt sich bei einigen Passagieren auf raffinierte Weise als Filmschauspieler aus. Die achtzehnjährige Silke, die als «Schreibmädchen» zweier Journalisten mitreist, wird zum Hauptopfer des Schwindlers. Schliesslich kommt der Eingesperrte wieder in den Besitz seiner Zähne und damit zu einem alle betörenden Lächeln, mit dessen Hilfe der nun Befreite die zahlreichen Verwicklungen aufs beste und manierlichste in Ordnung zu bringen weiss.

Dieser an sich nicht schlechte Witz wird zu einer spannenden und gut aufgebauten Erzählung ausgeweitet. Da und dort könnte hinsichtlich Glaubwürdigkeit und psychologischer Motivierung ein Fragezeichen gesetzt werden; aber als Gesamtleistung verdient das auch sprachlich sauber gestaltete Buch mit seiner tiefern Absicht, junge (und ältere!) Menschen auf heitere Art von unbedachter Filmheldenschwärmerei zu heilen, ein Lob. Zwar ist der Aufwand zum Zweck der Heilung einer jugendlichen Schwärmerei etwas gross; doch wird der jugendliche Leser dieses Buches gut und einwandfrei unterhalten. *H. A.*

JAHRBUECHER

Frohes Schaffen. Das Buch für jung und alt. Verlag für Jugend und Volk, Wien. 1956. 480 S. Halbleinen.

Das bekannte Jahrbuch bietet jungen und alten Wissbegierigen in Wort und Bild eine schier unerschöpfliche Menge von Stoff aus Technik, Wissenschaft und Unterhaltung. Karten und viele farbige Bilder machen den vorliegenden Jubiläumsband besonders wertvoll, vor allem für technisch und naturwissenschaftlich interessierte Leser. *M. B.*

SAMMLUNGEN

Hans Helfritz: Durchs Reich der Sonnengötter. Benziger-Verlag, Einsiedeln (Benzigers Jugendtaschenbücher Bd. 4). 1957. 183 S. Broschiert. Fr. 2.10.

Das Reich der Sonnengötter ist jenes Hochland in den Anden, das zu den ältesten Kulturländern der Erde gehört. Dort hinauf führt uns der Verfasser als zuverlässiger Reiseleiter, hinauf bis an den Titicacasee. Er zeigt uns die eigenartige Schönheit der Landschaft, belehrt uns über Pflanzen und Tiere, führt uns zusammen mit den Indios bei der Arbeit und bei Festen und versetzt uns aus der Gegenwart zurück in die Zeit der Inka. Alles in allem ein Reisebericht, der reichen Gewinn verspricht. Er wäre noch grösser, wenn die sprachliche Form nicht gar so nachlässig schiene. Nützlich wäre zu den Illustrationen auch noch eine Kartenskizze mit eingezeichnetem Reiseweg. *F. W.*

J. H. Williams: Herr über zweitausend Elefanten. Benzigers Jugendtaschenbücher. 1957. 166 S. Broschiert. Fr. 2.10.

An anderer Stelle ist auf die neue Serie von Benzigers Jugendtaschenbüchern hingewiesen und ihre Herausgabe allgemein begrüsst worden. Sie ergänzen bestehende Serien aufs glücklichste und finden hoffentlich einen grossen Leserkreis. — Im vorliegenden ersten Band erzählt ein Engländer, der jahrelang in Birma als Forstassistent im Dchungel lebte und die Arbeitselefanten beaufsichtigte, von seinen Erfahrungen und Erlebnissen, vor allem mit seinen geliebten Elefanten, die zwar zur Arbeit erzogen und gezähmt sind, aber neben ihren wilden Brüdern und im gleichen Lebensraum bleiben können. Das Buch sei warm empfohlen. *M. B.*

Von Arx, Katharina: Nichts hat mich die Welt gekostet. Benzigers Jugendtaschenbücher, Band 2. 1957. 159 S. Brosch. Fr. 2.10.

Eine Weltreise ohne Geld — das ist ein Traum, den viele junge Leute in unserem autostoppfreudigen Zeitalter träumen. Katharina von Arx hat ihn verwirklicht. In Band 2 von Benzigers Jugendtaschenbüchern erzählt sie davon auf sympathische und unterhaltsame Art. Das empfehlenswerte Bändchen zeichnet sich durch erfrischende Selbstironie und knappe Darstellung aus. Empfohlen. *A. R.*

De Vries, Berend: Nebel über dem Wattenmeer. (Blaue Bändchen Nr. 281.) Schaffstein, Köln. 47 S. Brosch.

Das Bändchen enthält ausser der Titelerzählung noch weitere fünf Geschichten. Alle haben die Beziehung Mensch-Meer zum Thema und geben in ansprechender Darstellung ein lebendiges Bild vom Leben an und auf der See. Die fast vier Seiten mit Worterklärungen helfen dem kontinentalen Leser bei der Lektüre der mit Fachausdrücken reichlich gespickten Geschichten und erlauben, das wirklich gediegene Bändchen auch für unsere Schüler zu empfehlen. (Ab 13. Jahr.) *J. H.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: Jakob Haab, Sekundarlehrer, Schlösslistrasse 2, Zürich 7

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Menziken** werden

2 Hauptlehrerstellen

sprachlich-historischer Richtung (Fächerkombination je nach den eingehenden Anmeldungen)

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche. Ortszulagen für verheiratete Lehrer Fr. 1200.—, für ledige Lehrer und Lehrerinnen Fr. 800.—, für Auswärtswohnende Fr. 500.—.
Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.
Vollständige Anmeldungen sind bis zum **7. Juni 1958** der **Schulpflege Menziken** einzureichen.

Aarau, den 22. Mai 1958 **Erziehungsdirektion**

Nigeria

Auslandschweizer-Ehepaar in Owerri, S. Nigeria, sucht auf Ende Oktober 1958 frohmütige, sportliche, pat. Schweizer Primarlehrerin als

Hauslehrerin

zu seinen zwei Mädchen, 7½- und 9½jährig (2. und 4. Kl.). Kontraktdauer 1 Jahr, Monatsgehalt sFr. 350.— (steuerfrei) plus Retourflugbillett und freie Station als Familienmitglied. Einige Englischkenntnisse erwünscht, Tropentauglichkeit Bedingung. Vorstellung im September in der Schweiz möglich. Auskunft erteilt Prof. J. Cadisch, Telephon 2 28 78, Bern, oder Fräulein K. Jost, Lehrerin, Lenggenweg 18, Langnau i. E.
Ausführliche Flugpostbewerbungen mit Passphoto bitte richten an: **Dr. R. H. Beck-Cadisch, Exploration Manager, Shell-B. P. Owerri, S. Nigeria, W. Africa.**

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

An den städtischen Sekundarschulen sind auf Beginn des Schuljahres 1959/60 (Montag, den 20. April 1959)

einige Sekundarlehrstellen

sprachlich-historischer und mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen. Die Bewerber und Bewerberinnen sind gebeten, ihre **Anmeldungen dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen,** Scheffelstrasse 2, bis **Mittwoch, den 2. Juni 1958,** einzureichen.
Den Bewerbungsschreiben sind Ausweise (Kopien) über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit, eine Photo und der gegenwärtige Stundenplan beizulegen.

St. Gallen, den 27. Mai 1958 **Das Schulsekretariat**

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Zurzach** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für Französisch und Englisch oder Italienisch, Geographie und Deutsch oder Geschichte zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage für Verheiratete Fr. 1200.—, für Ledige Fr. 800.—.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der **Kanzlei der Erziehungsdirektion** zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. Juni 1958 der **Schulpflege Zurzach** einzureichen.

Aarau, den 8. Mai 1958

Erziehungsdirektion

Einwohnergemeinde Baar

Offene Lehrstelle für Hilfsklassenlehrerin

Zufolge Demission wird die Stelle einer Hilfsklassen-Lehrerin (Unterstufe) zur Bewerbung ausgeschrieben. Bewerberinnen müssen im Besitze eines Primarlehrerinnen-Patentes sein. Dabei erhalten Bewerberinnen mit heilpädagogischer Spezialausbildung oder solche, die bereit sind, sich in durch die Gemeinde finanzierten Abendkursen einer solchen Spezialausbildung zu unterziehen, den Vorzug.

Besoldung: Fr. 8300.— bis 11 900.— nebst einer jährlichen Zulage von Fr. 600.—. Dienstalterszulage des Kantons und Teuerungszulagen inbegriffen. Lehrerpensionskasse ist vorhanden. **Stellenantritt:** 17. August evtl. 19. Oktober 1958. Bewerberinnen belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Lichtbild und Zeugnissen sowie einem Curriculum vitae bis spätestens **30. Juni 1958** der **Schulratskanzlei Baar** einzureichen.

Baar, den 16. Mai 1958 **Schulkommission Baar**

Kaufmännische Berufsschule ZUG

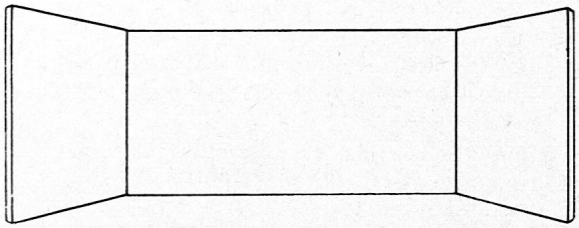
Auf etwa Mitte Oktober 1958 oder spätestens Mitte April 1959 ist an unserer Schule die

Lehrstelle für Französisch im Hauptfach

neu zu besetzen, mit Zuteilung von Nebenfächern.

Anforderungen: abgeschlossene Hochschulbildung. Besoldung: Fr. 12 350.— bis Fr. 17 000.— plus Fr. 600.— Familienzulage plus Fr. 360.— Zulage pro Kind.

Ausführliche Bewerbungen mit Photo sind zu richten an das **Rektorat der Kaufmännischen Berufsschule Zug,** wo schriftlich alle gewünschten Auskünfte erteilt werden.



Wandtafeln «Goldplatte»

sind unsere Spezialität.

Die **Sommerferien** bieten die beste Gelegenheit, alte, unbrauchbare Tafeln zu ersetzen oder auffrischen zu lassen.

Spezialprospekt oder Vertreterbesuch unverbindlich für Sie

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag

Lehrer und Jugendleiter!
finanzieren Sie
FERIENLAGER sowie Schulausflüge
und andere Anlässe durch
Papiersammelaktionen

Wir übernehmen Zeitungs-, Heftli-, Bücher- und auch anderes Altpapier zum Preise von 7 Rp. per Kilo ab jedem Sammellager in der Schweiz bei Minimalangebot von 5 Tonnen. Angebote erbeten an **Postfach 91, Bern 14.**

Ferien mit der

Holiday Fellowship

in England, Schottland, Wales oder Irland. Ueber 30 sogenannte «Guest- and Country-Houses», meist am Meer. Sie verbringen Ferien in typisch englischer Gesellschaft, mit fröhlichen und ungezwungenen Anlässen und Exkursionen, frischen Sprachkenntnisse auf und lernen Land und Leute kennen, wie dies bei anderen Reisen nicht möglich ist. Die Reise kann beliebig erfolgen: mit eigenem Fahrzeug, per Flugzeug oder Bahn (zum Teil verbilligt).

Wochenpauschalpreise Fr. 75.— bis Fr. 115.—

Illustrierten Spezialprospekt und Adressen ehemaliger Teilnehmer (auch Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins) auf Verlangen durch Vertretung der Holiday-Fellowship-Institution:

Reisebureau SWISS TOURING

A. Arnosti & Co., Basel, «Drachen-Shopping-Centre»
Aeschenvorstadt 24, Telephon (061) 23 99 90

Mit der Moltonwand
und den Samtbogen können
„trockene" Themata
lebendig gestaltet werden

Vorteil der Veranschaulichung mit den Molton-Hilfsmitteln:

Beweglicher Aufbau
Herausheben des Wesentlichen
Klarheit und Uebersicht

Offerte für die Schulen:

Moltonwand hellblau oder dunkelgrün, Grösse 91 x 150 cm Fr. 19.50
Samtpapier (das an der Moltonwand haftet)
Farben: weiss, schwarz, gelb, rot, grün, grau, orange, grün. Grösse 50 x 70 cm Fr. 1.50
Geographische Umrisse: Schweiz Fr. 9.80
Landkarten auf Moltonstoff
(Weltkarte, USA, Südamerika, Australien, Afrika) Fr. 16.—
Symbole, 1 Blatt Fr. 3.80

Franz Schubiger
Winterthur

AZ Zürich 1